

Der Lübecker Volksbote erscheint am Samstag jeden Werktag. Abonnementspreis mit Poststeuer 10 Reichsmark jährlich. Einzelnummer 10 Reichspfennig. Redaktion: Johannisstraße 46. Fernruf: 25361-58.

Anzeigensatz für die achtspaltige Wählertafel 10 Reichspfennig, bei Werksammlung, Verleih, Arbeits- u. Wohnungsangelegenheiten 8 Reichspfennig. — Reklamen die dreispaltige Wählertafel 25 Reichspfennig. Geschäftsstelle: Johannisstraße 46. Fernruf: 25361-58.

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 203

Donnerstag, 30. August 1928

35. Jahrgang

Was wird Genf bringen?

Der Völkerbund am Scheideweg

Berlin, 29. August

Die neunte Versammlung des Völkerbundes, die am 3. September ihren Anfang nimmt, hat für Deutschland besondere Bedeutung, weil sie den in Genf versammelten Staatsmännern die Gelegenheit bietet — natürlich außerhalb des Rahmens der eigentlichen Verhandlungen —, die Frage der Rheinlandräumung zu diskutieren. Diese Möglichkeit ist auf deutschen Wunsch zurückzuführen, der vor einer Reihe von Wochen in Voten an die Regierungen von Frankreich, England, Belgien und Italien ausgesprochen wurde.

Eine Begründung für unsere Forderung braucht nicht mehr gegeben zu werden. Die Dringlichkeit der Lösung des Problems wird niemand bestreiten können, und außerdem darf daran erinnert werden, daß Brand, nachdem die Ergebnislosigkeit der Besprechung von Thoiry allgemein erkennbar geworden war, selbst die Zeit nach dem Abschluß der französischen und deutschen Parlamentswahlen als für die Wiederaufnahme der Verhandlungen geeignet bezeichnet hat. Was bei den Besprechungen herauskommt, ist heute noch nicht abzusehen. Wir müssen abwarten und dürfen einseitig nur wünschen, daß die Gegenseite sich nicht hinter Vertragsparagrafen verschanzte und keine Bedingungen stellt, die für Deutschland unannehmbar sind. Sicher wird man von Genf nicht mit dem fertigen Beschluß der baldigen Räumung des ganzen besetzten Gebietes oder auch eines Teiles zurückkehren, da die entscheidenden Verhandlungen unter den Besatzungsmächten selber zu führen sind. Aber wenn bei ihnen ein einigermaßen guter Wille vorhanden ist, kann doch schon jetzt die Angelegenheit so weit gefördert werden, daß schließlich nur noch die Vollziehung einer Art von Ratifikation durch die in Frage kommenden Regierungen notwendig ist.

Auch die Tagesordnung der Vollversammlung selbst bringt eine Reihe von interessanten und wichtigen Gegenständen. Sie knüpfen sich zum guten Teil an den Bericht, der im Auftrag des Rates erstattet wird und der sich mit dessen eigenen Arbeiten und denen der ständigen sowie der für besondere Zwecke eingesetzten Kommissionen beschäftigt.

Einige der wichtigsten Punkte seien hervorgehoben. Einer, an dem Deutschland mit besonderer Entscheidung ansetzen wird, ist die Abrüstungsfrage. Die Leidensgeschichte der vorbereitenden Kommission für die Abrüstungskonferenz braucht nicht noch einmal erzählt zu werden. Sie hat sich auf ihrer letzten Tagung darauf beschränkt, die bekannten radikalen russischen Abrüstungsvorschläge abzulehnen und einen gemäßigten Abrüstungsvorschlag der Sowjetunion und einen deutschen Antrag betreffend volle Publizität aller Rüstungen zu verlegen. Sie glaubte, nicht wieder zusammenzutreten zu sollen, bevor die großen Seemächte sich nicht über die Methode einer Einschränkung der Flottenrüstungen geeinigt hätten. Nun sind zwischen England und Frankreich Verhandlungen gepflogen worden, von denen man annehmen darf, daß sie, was den Berechnungsmodus der Flotten angeht, zu einer Teillösung geführt haben. Nähere Einzelheiten sind nicht bekannt, ebensowenig weiß man, ob die anderen Seemächte sich der englisch-französischen Abmachung anschließen werden. Aber es ist Deutschlands Aufgabe, mit allem Nachdruck auf die baldige Einberufung der eigentlichen Abrüstungskonferenz zu drängen. Dem unwürdigen Spiel muß ein Ende bereitet werden, damit der Artikel 8 der Völkerbundsatzung aus dem Papier in die Wirklichkeit umgesetzt wird. Eine fühlbare Verminderung der Rüstungen schon mit dem ersten

Abrüstungsschritt und weitere Abrüstungsschritte schon in kurzen Fristen sind zu verlangen.

Diese Forderung ist um so mehr berechtigt, als in der Zwischenzeit mancherlei geschehen ist, was die Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Rüstungsstandes der Welt als durchaus widerständig erscheinen lassen muß. Schon auf der letzten Vollversammlung wurde auf polnischen Vorschlag hin einstimmig eine Erklärung beschlossen, nach der jeder Angriffskrieg verboten ist und nach der alle friedlichen Mittel zur Regelung von Streitfällen jedweder Art zwischen den Staaten angewandt werden müssen. Eben erst ist in Paris unter feierlichem Zeremoniell der Kellogg-Pakt unterzeichnet worden, der den Krieg als Instrument nationaler Politik verwirft. Vorher schon hat die im vorigen Jahre eingesetzte Kommission eine Reihe von Musterverträgen für die friedliche Erzielung von Streitigkeiten ausgearbeitet und dabei auch eine deutsche Anregung berücksichtigt, die darauf hinausläuft, daß die Staaten sich in mehrfacher Beziehung verpflichten sollen, Empfehlungen des Völkerbundesrates bei Konflikten anzunehmen und zur Ausführung zu bringen. Wir fragen uns vergebens, was alle diese Entschlüsse und Pakte für einen Sinn haben sollen, wenn trotzdem die Mächte bis an die Zähne bewaffnet einander gegenüberstehen. Verharren sie in ihrem Mißtrauen gegeneinander und vertraut die Genfer Organisation trotz aller Verträge nicht auf sich selbst, so wird sich niemand wundern können, wenn der Glaube an den Völkerbund dahinschwindet.

Dabei mag zugegeben werden, daß eine augenblickliche Kriegsgefahr nicht existiert, nachdem auch zwischen Polen und Litauen eine gewisse Beruhigung eingetreten ist. Sowohl in Kowno wie in Warschau sind in der letzten Zeit von verschiedenen Mächten Vorstellungen erhoben worden, die freilich von

England sehr zurückhaltend und von Italien gar nicht unterstützt wurden. Sie haben zweifellos einen Erfolg gehabt. Polen und Litauen werden jetzt in Genf zusammenkommen und ihre schon mehrfach eingeleiteten Besprechungen wieder aufnehmen. Ob der Völkerbund sich mit ihren Angelegenheiten offiziell befassen wird, ist noch nicht sicher.

Auch der ungarisch-rumänische Optantenstreit, der die Klagen der von der rumänischen Agrar-Reform betroffenen ungarischen Staatsangehörigen umfaßt, dürfte wohl wieder auf der Tagesordnung erscheinen. Frühere Empfehlungen des Rates in dieser Sache sind bald von Ungarn, halb von Rumänien abgelehnt worden. Unmittelbare Vergleichsverhandlungen zwischen den beiden Regierungen sind bisher nicht in Gang gekommen. So ist es sehr wohl möglich, daß zum mindesten der Rat sich noch einmal mit dem leidigen Konflikt befassen muß.

Das sind die wichtigsten politischen Diskussionspunkte. Zu ihnen kommen noch eine ganze Reihe von mehr oder weniger interessanten Problemen der internationalen Wirtschaftspolitik, der Flüchtlingsansiedlung, des Verkehrs und Transits, der Hygiene, der geistigen Zusammenarbeit, des Kinder- und Jugendschutzes, des Handels mit gefährlichen Giften usw. Aber alles das wird überschattet durch die Fragen der Rheinlandräumung und der internationalen Rüstungsbeschränkung. Wenn auf diesen beiden Gebieten nicht ein wirklicher und nach außen deutlich erkennbarer Fortschritt erzielt wird, so büßt der Völkerbund unendlich viel von seinem Ruf ein. Sein letzter Zweck ist nicht der, einige humanitäre Angelegenheiten zu ordnen, sich über die wünschenswerteste Art der Regelung zwischenstaatlicher Wirtschaftsbeziehungen auszusprechen und daneben die abgeschlossenen Verträge zu registrieren. Seine Aufgabe ist, den Frieden der Welt zu erhalten und die Nationen von den unerträglichen Lasten und Gefahren der militärischen Rüstungen zu befreien. Würde er auf diesem Gebiete nicht — und sei es auch nur schrittweise — weiterkommen, so wäre er nichts als ein reichlich schwerfälliger bürokratischer Apparat, dessen Arbeit die Kosten kaum lohnte. Es ist Sache der Sozialisten, die leider diesmal in Genf sehr spärlich vertreten sein werden, ihn und vor allem ihre Regierungen immer wieder an den ursprünglichen Sinn der Wilsonschen Gründung zu erinnern.

Enttäuschung über den Völkerbund

Er hat die nationalen Minderheiten im Stich gelassen

Genf, 29. Aug. (Eig. Drahtber.)

Der erste Tag des europäischen Minderheitenkongresses in Genf zeigte mit erschreckender Deutlichkeit, wie sehr das Vertrauen der Minderheiten zum Völkerbund geschwunden ist. Kein einziger der vielen zu dem Thema „Minderheiten und Völkerbund“ sprechenden Redner unterließ es zu unterstreichen, daß die Minderheiten von tiefstem Friedenswillen besetzt seien und im Völkerbund eine Instanz sehen, die verhindern könne, daß aus dem Gegensatz zwischen dem nationalen Staatsgedanken und der wirklichen Zusammensetzung der meisten Staaten aus vielen Nationalitäten blutige Konflikte entstünden. Aber alle Redner unterstrichen gleichfalls, daß die bisherige Behandlung des Minderheitenproblems von Jahr zu Jahr mehr enttäuschend und das anfängliche Vertrauen der Minderheiten zum Völkerbund einem tiefen Mißtrauen gewichen sei. Ein krasses Beispiel brachte ein deutscher Siebenbürger mit der Mitteilung, daß der Völkerbundssekretär bei seinen Studienreisen sich nur auf den amtlichen Stellen informierte.

In der Begrüßungsrede des Vorsitzenden des Kongresses, des italienischen Slowenen Dr. Wilfan, war bemerkenswert das uneingeschränkte Bekenntnis zur Erfüllung aller Pflichten gegenüber dem Staat, wenn es sein müsse mit ihrem Blute, daß man aber nicht von ihnen verlangen könne, ihr Volkstum und ihre nationale Eigenart zu verleugnen. Der Deutschbalte

Professor Schiemann hob hervor, daß Westeuropa noch in der Zwangsjacke des nationalen Machtgedankens stecke und die soziale Frage für Westeuropa nicht gelöst werden könne, ohne daß das Nationalitätenproblem verschwinden sei, indem man den nationalen Minderheiten die Bildung kultureller eigener Gemeinwesen innerhalb der Staaten gestatte. Der Vertreter Kataloniens spöttelte bitter, daß der Völkerbund aus dem Bescheidene der Minderheiten ein Hindernis gemacht habe und daß man die Wichtigkeit und Notwendigkeit einer allgemeinen Lösung des Minderheitenproblems in den Regierungen noch nicht erkannt habe. Er wies den Völkerbund auf die Beschlüsse der internationalen Völkerbundsunion, auf die von tiefem Verständnis zeugende Stellungnahme des Brüsseler Sozialistenkongresses zum Minderheitenproblem und auf die eben erfolgte Stellungnahme der Interparlamentarischen Union hin. Der bekannte Führer der jüdischen Minderheitsbewegung Motkin betonte, es sei unhaltbar, daß eine Minderheit zum Einbringen einer Beschwerde sich erst eine Ratsmacht als Protektor suchen müsse. So komme es, daß Minderheitsfragen nicht behandelt würden, weil ihr Befürworter im Rat eine kleine Macht ist, die bei der nächsten Ratswahl ihren Sitz nicht wieder erringt, und so komme es, daß die deutschen Minderheiten in Wirklichkeit nicht durch den Völkerbund, sondern die Reichsmittgliedschaft Deutschland beschützt würden.

Professor Schiemann betonte, daß man mit denselben Gründen, mit denen man von den Minderheiten verlange, sich zu assimilieren, schließlich auch in einem Lande mit protestantischer Staatskirche verlangen könne, daß die Katholiken sich assimilieren und protestantisch werden. Über den Rahmen der Debatte, über die Forderung eines allgemeinen Minderheitenrechts und einer gerechten gründlichen und sachlichen Behandlung der Minderheitsfrage durch den Völkerbund hinaus ging nur der Vertreter der neu beigetretenen ukrainischen Minderheit Polens. Er sagte, die lokale Mitarbeit der Ukrainer zu, aber die Ukraine behalte sich außerdem vor, mit allen Mitteln gegen die gewalttätige Verteilung des 40. Millionen starken ukrainischen Volkes auf die Staaten Polen, Rußland, Rumänien und die Tschechoslowakei anzukämpfen. Zu der Frage der Abspaltung der Minderheiten Deutschlands betonte der Präsident D. Wilfan, daß die prinzipiellen Gegensätze in den Berliner Besprechungen beigelegt seien und er hoffe, die ausgeschiedenen Minderheiten bald wieder im Kreise der übrigen zu sehen. Ein Telegramm dieser ausgeschiedenen Minderheiten beglückte den Kongress, allerdings unter ausdrücklichen Vorbehalt, daß seine Beschlüsse nicht für sie verbindlich seien.

In einem Telegramm an Kellogg beglückte der Kongress schließlich die Ausschaltung des Krieges als Mittel der nationalen Politik und betonte die Friedensliebe der Minderheiten. Drei Kommissionen sollen sich mit den Einzelfragen der Organisation, des Statuts und der kulturellen Lage der Minderheiten beschäftigen. Unter dem Publikum des Kongresses sah man die Vertreter vieler Staaten. Als Zuschauer sind u. a. einige Führer der christlichen Autonomisten erschienen.

Max Hölz und die R.P.D.

Wo blieben die Fonds zu seiner Unterstützung?

In der Mittwochabendausgabe des Vorwärts enthält der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Franz Künzler folgende interessante Geschichte:

„Die Kommunistische Partei Deutschlands als eine Sektion der 3. Internationale will die Vorkämpferin der Weltrevolution sein. Viele irreführende, ehrsüchtige kommunistische Arbeiter haben seit dem Märzputsch von 1921 wiederholt erfahren müssen, daß sie von der Weltrevolutionärpartei elend im Stich gelassen worden sind.“

Das Schicksal dieser Arbeiter teilt neuerdings auch Max Hölz, mit dem die kommunistische Parteileitung nach seiner Entlassung aus dem Zuchthause eine Parteilistekasse im üblichsten Stile inszenierte. Für Hölz und andere politische Gefangene wurde schon vor Jahren ein Fonds gebildet, um aus diesem die Aktionen zu finanzieren, die man angeblich für die politischen Gefangenen einleiten wollte. Vor einigen Jahren ging eine Mitteilung durch die Presse, daß die Frau des Max Hölz sich in

großer Notlage befindet. Nachdem das Theater, das die kommunistische Zentralleitung mit dem entlassenen Max Hölz inszenierte, vorbei ist und der Mohr seine Schuldigkeit getan hat, wird er ebenso wie viele einfache Arbeiter seinem Schicksal preisgegeben. Vor einigen Wochen mußte der von den Kommunisten so gefeierte Revolutionär von einem Berliner Wohlfahrtsamt eine Unterstützung erbitten, die ihm zunächst in Höhe von 100 Mark ohne weiteres gegeben wurde. So belohnt die kommunistische Partei ein von ihr als revolutionären Kämpfer verherrlichtes Mitglied.“

Hausfuchung bei Hugo Stinnes

Hamburg, 29. Aug. (Eig. Drahtber.)

Die Hamburger Privaträume von Hugo Stinnes jun. wurden am Dienstag durch Berliner Kriminalbeamte im Zusammenhang mit der Kriegsanleihe-Affäre einer Hausfuchung unterzogen. Es verlautet, daß die Aktion der Polizei ergebnislos verliefen ist. Stinnes jun. war während der Hausfuchung von Hamburg abwesend.

Lambach bekommt einen Tadel

Und schwört wieder auf Wilhelm . . .

Das deutschnationale Parteigericht hat in Sachen Lambach das folgende Urteil gefällt:

„Unter Aufhebung des Urteils des Landesverbandes Potsdam II wird gegen Herrn Reichstagsabgeordneten Lambach auf einen Verweis erkannt.“

Wird dieser, einem richterlichen Urteil nachgebildeter Wahrspruch schon einigermassen komisch, so ist die beigegebene „Urteilsbegründung“ geradezu ein Kl. Nach den deutschnationalen „Samburger Nachrichten“ heißt es darin wörtlich:

„Dem Landesverband Potsdam II wird darin begetreten, daß der Aufsatz „Monarchismus“ des Abgeordneten nach Form und Inhalt scharf zu mißbilligen ist. Andererseits hat das Parteigericht unter Würdigung des gesamten Sachverhalts die Überzeugung gewonnen, daß der Abgeordnete Lambach nicht einen Verstoß gegen das Parteiprogramm beabsichtigt habe, sondern der Partei nahe stehen wolle. Da die monarchistische Gesinnung des Herrn Lambach und sein öffentliches Eintreten dafür außer Zweifel stehen und er außerdem sein Bedauern ausgedrückt hat, Gefühle der Verehrung verleiht zu haben, kommt das Parteigericht zu dem Schluß, daß man Herrn Lambach nicht aus der Partei ausschließen könne, weil er einen falschen Weg eingeschlagen habe für einen Zweck, den er für die Partei nützlich hielt. Es bleibt aber die Mißbilligung, die auch das Parteigericht zu dem Aufsatz „Monarchismus“ aussprechen muß. Deswegen ist gemäß § 21 Abs. 2 der Satzungen auf einen Verweis erkannt worden.“

Also Lambach, der wie ein Held gegen den verstaubten Monarchismus seiner Partei zu Felde zog, wird feierlich wieder zum Monarchisten erklärt. Er darf in seiner Partei bleiben, aber aus dem Feldern wurde dabei eine komische Figur.

Ueber die politische Bedeutung des Weisheitspruches schreibt der „Soz. Pressedienst“: Der Name Parteigericht und der Tenor dieses Urteils erwecken den Eindruck, als ob es sich um eine reine Rechtsentscheidung, nicht um eine politische Entscheidung gehandelt habe. In Wahrheit liegt eine politische Entscheidung einer politischen Körperschaft vor. Das Urteil war bereits vorher bekannt, es ist in Vorverhandlungen zwischen der Parteileitung der Deutschnationalen Volkspartei und den Freunden Lambachs festgestellt worden. Es ist ein Kompromiß, das Herrn Lambach das Verbleiben in der Deutschnationalen Partei und Reichstagsfraktion ermöglichen und eine Massenflucht deutschnationaler Angehöriger aus der Partei verhindern soll. Es ist zugleich eine Demonstration der Westarprichtung gegen Eugen Berg.

Die ultimative Forderung Eugenbergs „Lambach muß hinaus“ hat die Westarprichtung nicht in die Knie gezwungen. Eugenberg erscheint nach seiner Demonstration und dem Urteil des deutschnationalen Parteigerichts jetzt als der unterlegene Teil.

Eine andere Frage ist es, ob diese Entscheidung das Stärkeverhältnis der miteinander kämpfenden Richtungen in der Deutschnationalen Volkspartei genau wiedergibt. Auf der Parteivertrrettertagung im Juli hatte Eugenberg eine klare Mehrheit unter den Parteivertrrettern, und der Streit um Lambach verschwand damals hinter dem pläthlich hervorretenden Gegenstand Westarp-Eugenberg. Der Austrag dieses Gegenstandes ist einer neuen deutschnationalen Parteivertrrettertagung vorbehalten worden, die Anfang September zusammenzutreten wird. Dort wird es sich zeigen, wie Herr Eugenberg sich mit dem Spruch des Parteigerichts auseinandersetzen gedenkt. Der Fall Lambach ist durch den Spruch vom 20. August zwar formell erledigt. Man kann aber voraussehen, daß er auf dieser Parteivertrrettertagung noch eine erhebliche Rolle spielen wird.

Eine Entscheidung über die von Herrn Lambach aufgeworfenen Fragen ist durch den Spruch des deutschnationalen Partei-

gerichtes nicht gefallen. Oder soll es bedeuten, daß jeder, der nicht unbedingter Monarchist ist, in der Deutschnationalen Volkspartei nur als Soldat zweiter Klasse geduldet wird?

Der Krach geht weiter

Die „Deutsche Zeitung“ schreibt zu dem Urteil des Parteigerichtes im Falle Lambach:

„Das Urteil des deutschnationalen Parteigerichtes ist unbegreiflich, in jeder Weise unbegreiflich, wie man es auch betrachten will, politisch, grundsätzlich, formal und taktisch und, wie wir annehmen, unbegreiflich auch wohl für jeden, der immer es beirachtet und für die deutschnationalen Wähler. . . Wenn auch

Stresemann wieder in Deutschland

Berlin, 20. August

Der Reichsaussenminister Dr. Stresemann ist am Dienstagabend um 8 1/2 Uhr in Baden-Baden eingetroffen und im Hotel Bellevue abgebliegen. Die Meldungen, daß der Reichskanzler ihn bereits heute auf seinem Wege nach Genf empfangen wird, entsprechen nicht den Tatsachen. Reichskanzler Müller reist erst am Sonnabend von Berlin ab, er wird am Sonntag vormittag auf dem Bahnhof in Baden-Baden mit dem Reichsaussenminister eine kurze Unterredung haben. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Dr. v. Schubert ist am Dienstagabend von Berlin nach Genf abgereist. Er trifft am Mittwoch vormittag in Baden-Baden mit dem Reichsaussenminister zusammen.

Weltfriedenskongress der Jugend

Amsterdam, 20. August (Eig. Bericht)

Der Weltfriedenskongress der Jugend in der Erde wurde am Dienstag nach zehntägigen Debatten geschlossen. Wenn er nicht ganz das Ergebnis zeitigte, das man sich davon verpaid, so trägt die Obstruktion der Kommunisten daran Schuld. Nichtsdestoweniger wurde ernste Arbeit verrichtet, die u. a. auch in den angenommenen Entschlüssen ihren Ausdruck fand.

In bezug auf den Völkerbund wurde eine Entschlaffung gefaßt, nach der internationale Ordnung und Friede nur dann gesichert sind, wenn sie sich auf internationale Gerechtigkeit stützen. Hierzu sei eine internationale Kontrollorganisation notwendig, wobei der Völkerbund als Grundlage einer derartigen Organisation anerkannt werden könne. Wenn er jedoch als Werkzeug zur funktionieren solle, sei es notwendig, daß er alle Nationen, also auch die Vereinigten Staaten und Rußland, umfasse. Ein internationales Geld- und Banksystem sei ebenfalls eine Notwendigkeit. Außerdem wurde die absolute Abrüstung als unerläßlich bezeichnet. Unter diesem Gesichtspunkte werde auch die große Bedeutung des Kellogg-Abkommens begriffen, dem man jedoch eine Verpflichtung für alle Nationen, alle Streitfragen einem Schiedsgericht zu unterwerfen, hinzufügen müsse. Schließlich forderte man noch, daß an Stelle politischer Unterwerfung das Selbstbestimmungsrecht herrschen müsse. Die Zeit für eine Weltföderation wurde als noch nicht gekommen erachtet. Es wurde die Errichtung eines internationalen Sekretariats beschlossen, das seinen Sitz vorläufig in Haag haben wird. Niederland garantierte dafür sofort 1300 Gulden. Die Mitglieder des Sekretariats sollen von den nationalen Abteilungen noch bestimmt werden.

die deutschnationalen Satzungen einen Appell gegen das Urteil nicht zulassen — das letzte Wort ist in dieser Angelegenheit ganz sicher nicht gesprochen. Das Parteigericht hätte zu bestimmen, ob Lambach Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei bleiben soll oder nicht — im September aber tritt die deutschnationale Parteivertrrettertagung, die darüber zu entscheiden haben wird, ob die Deutschnationalen Volkspartei grundsätzlicher monarchisch bleiben will oder nicht. Nach dem 20. August 1924 wurde es verabsäumt, die Reformen an Haupt und Gliedern vorzunehmen, die notwendig waren. Das hat sich am 20. August 1928 schwerer gerächt, als es in den schlimmsten Beschlüssen ausgesprochen wurde. Damals wäre es möglich und notwendig gewesen, zu verhindern, daß auf das Verhängnis vom 20. August 1924 die Katastrophe des 20. August 1928 folgte. Jetzt aber steht die Deutschnationalen Volkspartei nicht nur vor der Aufgabe, neues Unheil zu verhüten, sondern hier ist die Frage gestellt: ob sie auf sich selbst verzichten will — oder auf einige Mitglieder, die innerlich in keiner Weise mehr zu ihr gehören.“

Ein bedauerlicher Entscheid des preussischen Innenministers

Zur Rede von Viktor Bask

Vor den Mai-Wahlen sprach in einer Versammlung der Deutschen Liga für Menschenrechte im ehemaligen Herrenhaus in Berlin der bekannte französische Professor an der Sorbonne, Victor Bask über das Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich. Bask machte damals Äußerungen, die von der Rechtspreffe wie immer in übertriebener Weise gegen die republikanischen Parteien benutzt wurden. Deutschnationale Abgeordnete nahmen diese Kampagne zum Anlaß zahlreicher Anfragen und Eingaben an den preussischen Innenminister, der darauf folgende Antwort erteilt hat:

„Daß die Ausführungen des französischen Professors Bask über die Erfüllung des Friedensvertrages durch Deutschland und den sogenannten Polnischen Korridor im Osten in der Versammlung der Liga für Menschenrechte am 11. Mai 1928 auf deutschem Boden erfolgen konnten, wird auch von mir bedauert. Ich werde zu gegebener Zeit Maßnahmen erwägen, um einer Wiederholung solcher Vorgänge vorzubeugen.“

Wir müssen diesen Bescheid des Genossen Grzesinski lebhaft bedauern. Unsere Auffassung der internationalen Lage unterscheidet sich gewiß scharf von der des Prof. Bask und seine weiblich ausgeschaltete Herrenhausrede war politisch sicher nicht klug. Aber wer Bask je gehört hat, der weiß, daß er ein entschiedener Vorkämpfer der Friedensbewegung ist; seine Verdienste um die Bekämpfung des Nationalismus im eigenen Lande werden von niemand bestritten.

Doch das alles ist nebensächlich. Entscheidend ist, daß wir keine Regierung der Welt und am wenigsten einer demokratischen das Recht zubilligen können, einem Redner Vorkristen über den Inhalt seiner Rede zu machen, ganz gleich, ob er In- oder Ausländer ist — sofern er die Gesetze des Staates nicht verletzt.

Wenn die Sprecher anderer Völker bei uns nur sagen dürfen, was uns selbst angenehm in den Ohren klingt, — dann brauchen wir sie gar nicht erst einzuladen. Freiheit der Rede ist die Grundlage jeder Demokratie. Der Entscheid des preussischen Innenministeriums ist mit diesem fundamentalen Gesetz der Freiheit u. E. nicht zu vereinen.

Die Aussperrung in der Herrenkonfektion

Die Arbeitgeberfront bröckelt ab

Die Front der Arbeitgeber in der Konfektionsarbeiter-Aussperrung schwankt bereits sehr bedenklich. Die Aussperrung wird, wie aus Frankfurt gemeldet wird, selbst von dem Vorsitzenden des Arbeitgeberverbandes, dem Inhaber der Firma Bender u. Gattmann, durchbrochen. Auch er gibt noch immer Helmarbeit aus. Das gleiche gilt von der Mehrzahl der übrigen Firmen des Frankfurter Konfektionsgebietes. In Nachen wurde überhaupt nicht ausgesperrt, in Heideberg ebenfalls nicht, in Reslau nur zu einem kleinen Teil. Im ganzen sind im Augenblick etwa 25 000 Konfektionsarbeiter ausgesperrt.

Jeder Arbeitgeber macht aus dem Aussperrungsbeschlusse, was er will und legt ihn aus, wie es ihm am besten paßt. Überall wird der Beschluß gemacht, vor allem die Helmarbeiter noch weiter zu beschäftigen. Mündlich und brieflich tritt man zu diesem Zweck an die Helmarbeiter heran. Generell ausgesperrt sind nur die Zuschneider, weil hier bei Nichterhaltung der Arbeitgeberpartole hohe Konventionstrafen drohen. Von legendärer Disziplin ist auf Arbeitgeberseite nichts zu verpüren. Auf der Versammlung des Arbeitgeberverbandes, in der zur Aussperrung Stellung genommen wurde, kam es daher auch, wie jetzt durchstert, zu harten Zusammenstößen. Prominente Firmen sind gegen die Aussperrung.

Der Beschluß der Arbeitgeber, vor der Öffentlichkeit so zu tun, als ob die Aussperrung infolge des schlechten Geschäftsganges wie gewöhnlich gekommen sei, kann nur auf ganz naive Leute Eindruck machen. Daß die Geschäftslage ja bei verschiedenen Firmen verschieden ist, ist nichts Neues. Eben deshalb haben die freigeberhaftlich organisierten Schneider ja auch Teilangriffe unternommen und sich die Firmen für ihren Vorstoß ausgesucht, die gut beschäftigt sind und bei denen das Organisationsverhältnis der Arbeitnehmer gut ist. Im übrigen festigt sich die Front der Arbeitnehmer von Tag zu Tag. Die Zwischenmeister haben beschlüssen, mit den Konfektionsarbeitern solidarisch vorzugehen, und mit den Außenleitern ist eine provisorische Regelung getroffen worden, wonach bis zum endgültigen Abschluß der Bewegung gemäß den Bestimmungen der ersten Staffel des Schiedspruches weitergearbeitet wird. Je länger die Aussperrung dauert, desto mehr werden die Außenleiter den Rahm abschöpfen.

Paris und die Räumung

Paris, 20. August (Eig. Drahtber.)

Die Pariser Presse läßt sich bemühen, ein Zustandekommen von eigentlichen Verhandlungen über die Rheinlandräumung in Genf schon jetzt abzuleugnen. Immerhin will man augenscheinlich auch in Paris dem Geiste der Versöhnung, der bei der Rathunterzeichnung so oft und so begeistert heraufbeschworen wurde, einige „Opfer“ bringen, die wahrscheinlich in der vorzeitigen Räumung der zweiten Rheinlandzone gesucht werden dürften.

Sozialversicherung und Reichsfinanzen

Gerüchte und Wahrheit

Von unterrichteter Seite wird uns geschrieben:

Eine besonders üble Gerüchtheit hat bei der Wihung des neuen Reichskabinetts der Finanzminister übernehmen müssen. Im Gelbauseben war der Bürgerblock großzügig. Wie ein richtiger Bankrotteur kümmerte er sich verdammt wenig um die Dedung seiner Ausgaben. Seine Maxime war: „Nach uns die Sündflut!“ Der neue Reichsfinanzminister soll nun die Suppe auslöffeln, die andere eingebracht haben. So hat er sich auf die wenig angenehme Tour zu den Sozialversicherungsträgern gemacht, um den fehlenden Betrag von 600 Millionen im Reichsaushalt auf irgendeine Art, im Wege von Schahanweisungen oder von Schuldverschreibungen, zu decken. Diese Pläne haben in der Presse des Zentrums und der Deutschen Volkspartei sehr schnell Kritik wachgerufen. Wenn es nach den Wünschen der Kritiker gehen würde, dann müßte der Versuch, mit Hilfe der Sozialversicherungsträger etwas zur Dedung des Defizits zu tun, ganz unterbleiben. Die Herren Kritiker wissen nur Bedenken auf Bedenken zu häufen. Damit ist aber wenig geholfen.

Warum sollen die Versicherungsträger nicht eingeladen werden, ihrerseits etwas zur Dedung des Defizits beizutragen? Daß sie es bis zu einem gewissen Grade können, ohne dadurch ihren eigentlichen Aufgaben untreu zu werden, steht außer allem Zweifel. Worauf will denn der Plan des Reichsfinanzministers hinaus? Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, ist die Reichsregierung mit den Versicherungsträgern in vorbereitende Verhandlungen eingetreten, um die Frage zu klären, ob und in welchem Maße sich die Versicherungsträger an der Zeichnung der Schahanweisungen beteiligen können. Ob sie zeichnen und in welcher Höhe, unterliegt ihrer freien Entscheidung. Die Bedingungen sind günstig. Die Befürchtung, die gezeichneten Beträge gingen sozialen Aufgaben verloren, die von den Versicherungsträgern mittelbar oder unmittelbar gefördert werden, ist grundlos; denn auch das Reich verwendet die durch die Ausgabe der Schahanweisungen aufzubringenden Mittel zur Förderung des Wohnungs- und Siedlungswezens, zur Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms und zu ähnlichen sozialen Zwecken. Die Versicherungsträger haben kraft Gesetzes ein Viertel ihres Vermögens mündelsicher anzulegen. Durch die Beteiligung an den Schahanweisungen würde sich ihnen jetzt die Möglichkeit bieten, auch diesen Teil ihres Vermögens unmittelbar sozialen Zwecken zu widmen.

Im Grunde genommen kann es den Versicherungsträgern gleich sein, ob die 25 Proz. ihres Vermögens, die mündelsicher anzulegen sind, in Form von Schahanweisungen dem Reich zur Dedung seines Defizits zur Verfügung gestellt oder in irgendeiner anderen Form sicher angelegt werden. Ein Teil des übrigen Vermögens der Versicherungsträger bleibt ohnehin nach wie vor für andere Anlagemöglichkeiten frei. Von einer Be-

einträchtigung der Wirtschaft durch eine Reichsanleihe kann, wie befürchtet wird, also keine Rede sein. Daß die Versicherungsträger im allgemeinen zur Zeit noch keine besonders starken Vermögensbestände aufweisen, ist bekannt. Wichtig ist, daß die gesetzlichen Reserven noch nicht wieder erreicht sind. Aber das alles ändert ja nichts an der bestehenden Möglichkeit, ein Viertel des Vermögens der Versicherungsträger dem Reich zur Verfügung zu stellen. Wie weit die Versicherungsträger dem Reich entgegenkommen wollen, ist ihre Sache. Wie wir hören, geht dieses Entgegenkommen nicht allzu weit. So ist die Angestelltenversicherung nur dazu bereit, einen Betrag von etwa 50 Millionen nicht in Form von Schahanweisungen, sondern auf dem Wege einer besonderen Schuldverschreibung dem Reich zur Verfügung zu stellen. Das wäre keine außergewöhnliche Sache. Wenn die übrigen Versicherungsträger im gleichen Verhältnis gehen wollen, dann kommen noch lange keine 600 Millionen, sondern höchstens vielleicht 100 Millionen heraus. Nach dem Urteil der Fachleute könnte die Sozialversicherung unter Umständen mindestens einen Betrag von 200 Millionen zur Verfügung stellen. Auch das wäre aber erst ein Drittel des Defizits. Wie man sieht, besteht absolut keine Gefahr, daß sich die Versicherungsträger bei der Finanzhilfe für das Reich übernehmen. Wir bleiben daher dabei, daß die Klischees gegen die Pläne des Reichsfinanzministers und die Besorgnisse, die daran geknüpft werden, etwas vorzeitig und übertrieben waren.

Allem Anschein nach sehen gewisse Kreise mit einer Art Schadenfreude die Schwierigkeiten des Reichsfinanzministers. Ein merkwürdiges Schauspiel: Leute, die doch eigentlich an der wenig schönen Entwicklung der Reichsfinanzen nicht ganz unschuldig sind, wollen nun dem, der doch ihre Sünden und Verschämnisse zum Teil wieder gutmachen muß, den Ausweg nicht erleichtern, sondern sogar noch verbauen! Statt zu helfen, werden Gespenster an die Wand gemalt. So wird davon geredet, die tieferen Gründe der Reichsanleihepläne lägen darin, daß bei einer Heranziehung der Geldmittel der Versicherungsträger zur Ausfüllung des Loches im Reichsaushalt sich mancher vielleicht eher zur sozialistischen Auffassung des Um-lageverfahrens in der Sozialversicherung bekennen werde, während doch das Kapitaldeckungsverfahren fahren, das zwar die Anammlung von Vermögen bedinge, aber auch Sicherungen vor Schwankungen der Beiträge in Krisenzeiten biete, empfehlenswerter sei. Was soll diese Empfehlung, wenn man selbst zugeben muß, daß das Kapitaldeckungsverfahren Erziehung der Beiträge bedeutet. Die Industrie hat natürlich keinen jehtlicheren Wunsch, als daß möglichst große Vermögen angeammelt werden, die in erster Linie ihr zur Verfügung stehen. Selbst essen macht fett. Das Reich will aber auch leben.

Ein weltgeschichtliches Verbrechen der K. P. D.

In dem schottischen Wahlkreis Aberdeen, einem angelammten Sitz der britischen Arbeiterpartei, hat dieser Tage eine Nachwahl stattgefunden. Die Arbeiterpartei behauptete ihren Sitz, aber ihr trat mit einem selbständigen Kandidaten die kommunistische Partei entgegen. Sie konnte nur ein Viertel der Stimmen der Arbeiterpartei auf ihren Wahlbewerber vereinigen, und sie hatte auch keine ernste Aussicht, ihren Kandidaten durchzubringen. Aber ihr Auftreten bewirkte eine Schwächung der Mehrheit der Arbeiterpartei und besserte die Aussichten der sonst hoffnungslosen bürgerlichen Kandidaten.

Dazu schreibt nun die Wiener „Arbeiterzeitung“ über das Verhalten der Kommunisten folgendes:

In Aberdeen ist die Mehrheit der Arbeiterpartei so stark, daß sie die Abspaltung ertragen kann, ohne das Mandat einzubüßen. Aber bei dem eigentümlichen Charakter des englischen Wahrsystems gibt es nur verhältnismäßig wenig solcher Bezirke. Viele Bezirke hat die Arbeiterpartei erobert, in denen ihre Kandidaten zwar die relative Mehrheit, aber nur eine Minderheit der abgegebenen Stimmen auf sich vereinigen. Dies gilt natürlich nicht nur für die Arbeiterpartei, sondern für alle Parteien; aber es ist klar, daß bei diesem Wahlsystem das Austausch einer neuen Partei ganz andere Wirkungen haben kann als in den Ländern mit modernem Verhältniswahlrecht. Da viele Bezirke nur mit einigen hundert oder noch weniger Stimmen behauptet oder erobert wurden, genügt das Austausch von Kandidaturen, um gewaltige politische Verschiebungen herbeizuführen. Das Eigentümliche an diesen kommunistischen Kandidaturen ist nun aber, daß sie sich ausnahmslos gegen die Arbeiterpartei und für die bürgerlichen Parteien auswirken müssen; denn es ist klar, daß der kommunistische Kandidat den bürgerlichen Parteien keine einzige Stimme absprechen kann. Mit verhältnismäßig geringer eigener Kraft und gar keinem eigenen Erfolg werden sie also einen schweren Schlag gegen die Arbeiterpartei führen können; sie werden die Vertretung der großen Mehrheitspartei der englischen Arbeiterpartei schwächen, ohne für sich etwas Nennenswertes zu erobern, und sie können so unter Umständen zur Festigung, ja selbst zur weiteren Ausbreitung der britisch gewordenen bürgerlichen Parliamentsherrschaft beitragen.

Aberdeen war nur ein Anfang und ein Versuch. Aber es hat den Anschein, daß die Kommunisten im kommenden Jahre bei den allgemeinen Wahlen diese verbrecherische und wahnstingige Taktik im großen Maßstab anwenden wollen. Die kommunistische Internationale hat beschloffen, die britischen Kommunisten aufzufordern, bei den nächsten Wahlen der Arbeiterpartei möglichst viele selbständige Kandidaten entgegenzustellen. Es heißt, daß dieser Beschluß gegen den Willen der britischen Kommunisten selbst und gegen den Willen einflussreicher Männer der bolschewistischen Partei, insbesondere der sogenannten „Wirtschaftler“ des Sowjetstaates, gefaßt wurde.

Ihr Widerstand ist nur allzu begründet. Die britischen Kommunisten selbst wissen nur zu gut, daß ihr Kampf, soweit er um die Wahl eigener Kandidaten geht, so gut wie aussichtslos ist und nur Erfolg verspricht, soweit es sich um die Schwächung der politischen Macht der Arbeiterklasse handelt. Sie wissen, daß sie in den Augen der englischen Proletarier als die Zuträger der Bourgeoisie erscheinen würden, und so hin- und hergerissen sein müßten, vor dieser Rolle sich ihnen zu verweigern. So ist es verständlich, daß sie dem Moskauer Beschluß widerstreben haben, aber da sie eine kleine und schwache Partei sind, mußten sie schließlich parieren. Und so gab Aberdeen den Vorgeschmack davon, was im nächsten Jahre im großen Stil wiederholt werden soll.

Aber auch aus andern Erwägungen heraus regte sich der Widerstand gegen diesen Beschluß, der die Macht nicht nur der englischen Arbeiterpartei, sondern der ganzen internationalen Arbeiterklasse bedroht. Die Krise der sowjetrussischen Wirtschaft hat sich außerordentlich verschärft, seitdem die englische Regierung die diplomatischen und die Handelsbeziehun-

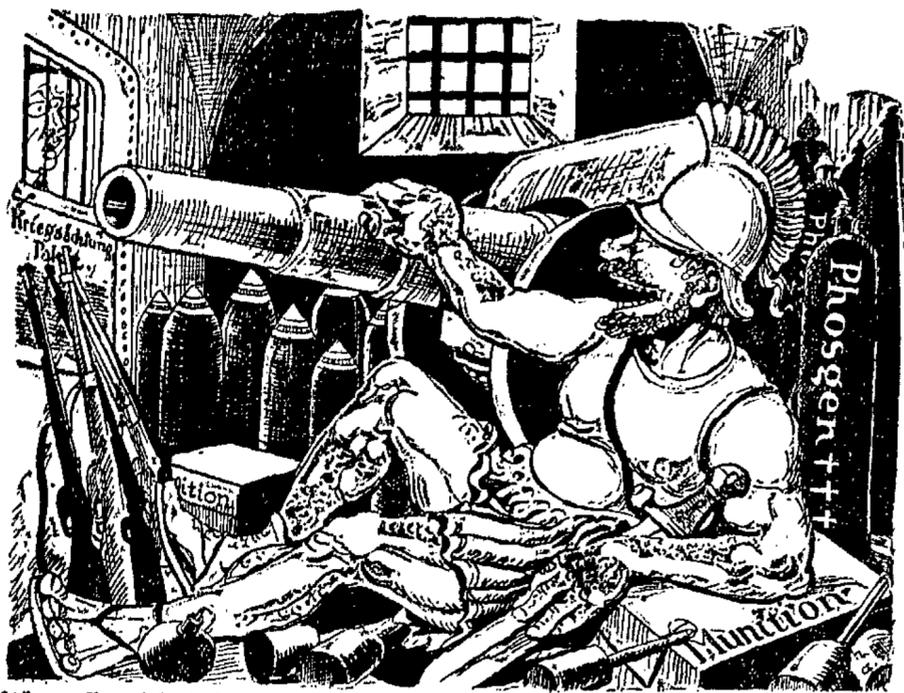
gen mit Sowjetrußland abgebrochen hat. Die Agrarkrise und die Industriekrise, so mannigfache Formen sie annehmen, haben ihren letzten Grund in dem Kapitalmangel der russischen Wirtschaft. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten betreffen die Hoffnungen der Konterrevolution, und um gegen sie anzukämpfen, greift der Sowjetstaat wieder zur Waffe des politischen Terrors. Natürlich ist dieser fehlerhafte Kreislauf nicht ausschließlich auf die anrüchliche Politik der konservativen Regierung Englands zurückzuführen; aber sie ist einer seiner stärksten Gründe, und alle Schwierigkeiten der Sowjetregierung wachsen seit der stillen politischen und wirtschaftlichen Blockade durch Englands ins Unermeßliche und Unentwärtbare. Geht die britische Arbeiterpartei regelrecht aus den kommenden Wahlen hervor, wird sie so stark, daß sie die Regierung bilden oder auf sie einen größeren Einfluß ausüben kann, so würde dies einen neuen Kurs der englischen Politik gegenüber Sowjetrußland bedeuten, den starken wirtschaftlichen Druck mit allen seinen gefährlichen Nebenwirkungen mildern oder aufheben. Eine starke englische Arbeiterpartei — das ist heute in Wahrheit eine der stärksten Hoffnungen für die ruhige Entwicklung der russischen Revolution.

Eine solche Politik jedoch würde zwar den realen Bedürfnissen und Interessen Sowjetrußlands, nicht aber den Prestigebedürfnissen der Leiter der Moskauer Internationale entsprechen. Denn stellt sie ihre Hoffnungen auf die Erstarkung der britischen Arbeiterpartei, dann muß sie anerkennen, daß ihr ganzer aufgedonneter Kampf gegen die „Sozialverräter und Sozialimperialisten“ eitel Schwindel, daß die mittel- und westeuropäische Arbeiterklasse die einzige verlässliche außer-russische Stütze der russischen Revolution ist, dann müßte sie gestehen, daß sich der Aufstieg des europäischen Proletariats in anderen politischen und sozialen Formen vollzieht, als sie ihm vorschreiben möchte, kurz, daß die ganze kommunistische Ideologie auf den Misthaufen der Geschichte gehört. Eine solche Erkenntnis müßte aber über kurz oder lang die

Folge haben, daß Bucharin und die Seinen Trost in der Verbannung finden würden, und es ist begreiflich, daß sie sich gegen diese Konsequenzen noch zu wehren suchen. Das kommunistische Proletariat soll über die Zerschlagung der Bewegung in Europa, in China, ja über die gewundenen Wege der russischen Revolution selbst dadurch hinweggeduldet werden, daß man in England mit allen Mitteln einer Skrupellosen und freigelegten Propaganda eine kommunistische Partei aus dem Boden stampft und sie zum Sturm auf die Armee- und Arbeiterpartei vorwärtsreibt. Was tut es, wenn der Befehlungskampf der britischen Arbeiterklasse selbst auf Jahre zurückgeworfen wird, wenn der ganzen Weltreaktion ein unschätzbare Dienst geleistet wird, indem ihre mächtigste europäische Zwangsburg aus der Schwäche eines gespaltenen und habenden Proletariats neu, unvorhoffte Unterstützung gewinnt, wenn der russischen Revolution selbst überflüssige und vermeidbare Wunden geschlagen werden? Warum sollten die Kommunisten, die die deutsche, die italienische, die ungarische Revolution umzubringen so tüchtig mitgeholfen haben, angesichts des sich ankündigenden Ausstieges der britischen Arbeiterklasse eine andere Taktik einschlagen? Höher als das Gesamtinteresse des Proletariats steht ihnen das kommunistische Parteinteresse, steht ihnen das Prestigebedürfnis der Oligarchen des Parteiparates, die, wie alle Diktatoren, noch äueren, wenn auch trügerischen Erfolgen künftigen sind.

So unheimlich auch eine parlamentarische Nachwahl an sich sein mag, so ist diese Nachwahl von Aberdeen, in der die vierte Partei auf dem englischen Wahlschlachtfeld erschien, die Ankündigung eines weltgeschichtlichen Verbrechens, das in seinen Auswirkungen nicht weniger verhängnisvoll sein kann als die vielen andern kommunistischen Abenteuer, aus denen die Drahtseiltänzer des Faschismus und der Diktatoren ausgegangen ist. Die Kommunisten, die die Wahl Hindenburg zum Präsidenten der deutschen Republik ermöglicht, den Sieg Poincaré in Frankreich gesichert haben, nun auch als Wahlförderer Chamberlains und der englischen Toryregierung, der Führer der Weltreaktion — fürwahr, es ist eine furchtbare Warnung, die von dem schottischen Wahlkreis in alle Lande geht und die Chamberlain-Kommunisten vor dem Gewissen des internationalen Proletariats anklagt.

Der geächtete Krieg



„Mögen sie mich einsperren. So lange sie mir mein Handwerkzeug lassen, breche ich auch wieder aus!“

Jesus und Judas

Ein Roman aus dem Jahre 1889 von Felix Hollaender

42. Fortsetzung Nachdruck verboten

Sie hielt ihm eine kräftige Standrede, während er zu allem mit dem Kopfe nickte, und sie schloffen von neuem ihren Kontrakt. In den ersten Tagen war er mühsam und maulte nicht mehr in derselben Weise wie ehemals. Das ganze Gebaren der Frau, wie sie mit Carl Trud umsprang und der Küche das Geld abknöpfte, imponierte ihm gewaltig.

Und nun kam der große Festtag. Als die Töne der Orgel das weite Gotteshaus durchdrangen, wurden auch die Freunde, die lange keine Kirche mehr gesehen, ernst und nachdenklich gestimmt.

Trud aber wandte keinen Blick von der Lene, die in sich versunken, ganz in frommer Andacht aufzugehen schien. Nur zu weilen blinnte es ihn, als ob sie seinen Augen zu ihm hinübersehle. Dann wandte er sich schnell zur Seite, während ein verlegenes Rot bis zu den Schläfen auf sein Antlitz trat.

Das mühte der Herr Pastor wissen, dachte er im Stillen — lüdnhafte Liebe im Hause des Herrn.

Als die Feyer vorüber, trat er allein den Heimweg an, um unbemerkt in sein Zimmer zu scheiden. Aber die Frau, die schon eine Weile auf ihn gelaert, kam ihm entgegen und zerrte ihn in die Küche.

„Herr Carl, ich will dich viele Worte machen, der liebe ich dich, aber damit erkennen, daß ich dich diejenige bin, für welche mir vielleicht halten, damit sie sich überföhren, was ich für eine anständige Frauensperson bin, — jehse in ihr Zimmer, weiter sag' ich nicht.“

Er bliete verwundert auf die Sprecherin, die im Sonntagsputze aufgetaelt vor ihm stand und mit so sonderbarer Gönnermühe ihn ansah.

„Ich verstehe Sie nicht,“ sagte er leise.

„Na, denn will ich deutlicher werden, jondelne 'mal 'n bisten näher ran.“ Und indem sie seine Rechte zwischen ihre Hände nahm: „Schneise, weil der in unserm Stand 'mal nicht anders is, daß man seine Lechter vor de Schande nicht behieten kann, un welche de Lene so lieb haben, seh' ich nicht in, warum een anderer vor Sie 'ran soll. Un da hab' ich denn de Lene se sagt, se soll uff ihr Zimmer jehn un soll allens duhn, wa Sie ihr sagen dähnen, allens hab' ich se sagt.“

Er stierte sie besinnungslos an. Alles Leben war aus seinem Körper geflohen.

Dann, als er wieder zu sich gekommen, hatte er jenes grausige Mißgefühl empfunden wie damals, wo er Lüdecke nächstlicher Stunde in der Weinkneipe gegenübergestanden. Und gerade in dem Augenblicke, wo er in der Tasche nach seiner Klinge gefüßt, war ihm jene entsetzliche Szene in furchtbarer Deutlichkeit vor das Auge getreten. Er hatte die Hände zusammengeballt und die Lippen aufeinandergepreßt und totendleisch, ohne nur ein eintziges Wort an die Frau zu richten, war er in sein Zimmer getaumelt.

Diese Kupplerin, für was für einen hatte sie ihn genommen, sie, die ihm zugetraut, daß er im Hause hüßeln, die Blüte brechen und dann dulden würde, daß sie wie die Schwester nächstlicher Schande nachjagte. Und wußte die Lene darum? — Er schlug die Augen zu Boden und raufte sich die Haare — er spürte, wie das Blut ihm kochte, wie „sein Grauen“ ihn packte.

Da stand sie an seinem Bette, noch mit ihrem schwarzen Kleide angetan, die weißen Handschuhe auf den Fingern und in der linken das kleine Büchel, in jener rührend schlichten Tracht der Anstalt; Brautbüllettschimmer — reine Jungfräulichkeit auf ihrem Antlitz — Am Tage der Wehe — von der Kirche — ins Bordell —

Er trat vor sie hin, keines Wortes mächtig. „Carl! — sie drückte einen Augenblick das Taschentuch vor die Augen — Carl! Ich weiß Dir keinen Dank — Carl! Ich will gut und brav bleiben!“ Und mit einem sinnlich frommen Blicke sah sie zu ihm empor.

Da preßte er sie in quellendem Frühlingsglüde an sich und küßte sie bedend. Sie hing an seinem Halbe und schluchzte leise. Er küßte ihr die Tränen von den Augen, streifte den Ring über ihren Finger und wie im Rausche — der Sprache benommen — flüsterte er: „Lene!“

XV.

„Sie verallgemeinern.“

„Sie irren, das tue ich nicht.“

„Verzeihen Sie, das ist aber meine Ansicht, im übrigen greife ich ja nicht einmal Sie an; denn die in Ihrem Vortrage ausgesprochenen Ideen sind doch nicht von Ihnen aufgestellt worden.“

„Es ist furchtbar, mit Ihnen zu debattieren, wenn Sie mit solchen Bemerkungen kommen, denn ich habe am Anfange meines Vortrages ausdrücklich erklärt, daß ich nicht eigene Gedanken produzieren wollte, sondern nur die Ideen der anderen interpretieren.“ Ich habe gesagt,“ fuhr er erregt fort, „daß man gemeinhin ein Recht hätte, diese neuen Ideen nach allen Richtungen hin zu zergliedern und zu betrachten, gerade weil aus diesen

Ideen die Werte der Zukunft geprägt werden. Und ich habe ferner betont, daß es müßig wäre, frische Ware auf den Markt zu bringen, jetzt, wo die alte noch unberührt und unverarbeitet aufgespeichert liegt.“

Alle Blicke waren auf Carl Trud gerichtet, der einen Augenblick innehielt, und auf seinen Gegner, einen glattrasierten Menschen, welcher seit einigen Wochen regelmäßig den Verein besuchte und sich Dr. Mixtus nannte. Beide standen sich gegenüber und führten allein das Wort, während die anderen schwiegen und mit gespannter Aufmerksamkeit horchten.

„So bitte ich wegen dieser Bemerkung um Entschuldigung, Herr Trud. Ich habe den Anfang Ihres Vortrages leider verfaßt. Sie haben nun, irre ist nicht, verlangt, daß der Mann wirtschaftlich so gestellt werden müßte, um im 21. Lebensjahre heiraten zu können. Haben Sie das getan?“

„Ja, das habe ich getan.“

„Und welchen Nutzen versprechen Sie sich, wenn solche grünen Jungen sich in die Ehe stürzen?“

„Ich will erst den Ausdruck „grünen Jungen“ zurückweisen. Man pflegt diesen Schmeichelnamen gewöhnlich auch auf den Arbeiter anzuwenden, der in diesem Alter Politik treibt. Wer vom dreizehnten Jahre, sage ich, für sich selber eintreten muß, der ist mit einundzwanzig Jahren reifer und erfahrener, als ein anderer mit einunddreißig.“

„Schön, aber was hat das mit der Frage zu tun?“

„Mit Verlaub, ich wollte damit andeuten, daß durch seine ganze Erziehung im sozialen Staate der Einundzwanzigjährige nicht als grüner Junge, sondern als Mann aufzufassen ist, und ich habe ausdrücken wollen, daß der Eheschager, dieses Erbübel aller Zeiten, beseitigt werden müßte, daß Verhältnisse zu schaffen sind, in denen die jungen Leute in der Kraft und frohenden Gesundheit der Jugend ihre Ehen schließen können, nicht, wenn sie ihre Körper durch Buhlerei ruinieren haben. Denn nur so kann der heilige Zweck der Ehe erfüllt werden, gesunde Lebewesen, nicht Krüppel in die Welt zu setzen, die an den Sünden der Eltern zugrunde gehen — und was noch schlimmer ist — die Sünden der Eltern weiterpflanzen.“

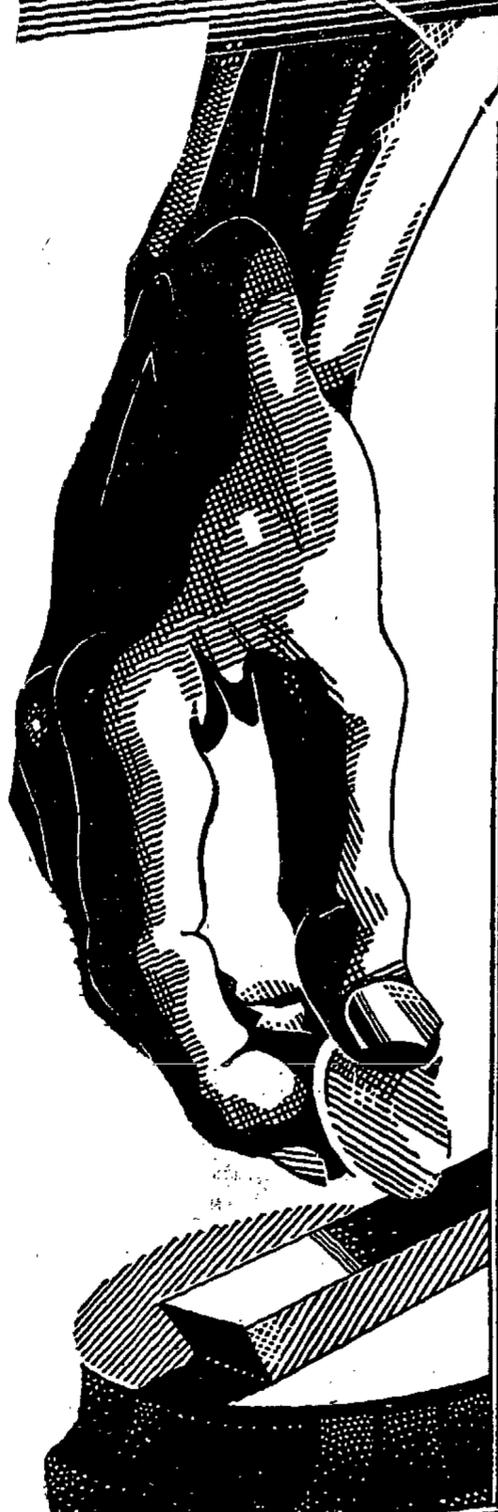
„Und im Zusammenhange damit haben Sie etwas von der Prostitution gesagt?“

„Ja, auch das stimmt. Meiner festen Ueberzeugung nach, mein Gott, ich lasse schließlich jedem seine Ansicht, aber meiner Ueberzeugung nach ist die Beseitigung der Prostitution nur nach einer Umwälzung der wirtschaftlichen Lage möglich.“

(Fortsetzung folgt)

Sparsparwoche

Spare durch günstigen Einkauf



Hüte . Mützen

Herren-Wollfilzhüte in verschiedenen Farben und Formen	2 75
Herren-Wollfilzhüte helle und dunkle Farben, Ton in Ton kariert	4 75
Herren-Hüte gerauhter Wollfilz gute Qualität	6 75
Herren-Jachtklubmützen blau mit Kordel	1 50
Herren-Jachtklubmützen blau mit Schweißleder, gute Qualität	2 00
Herren-Sportmützen glatter Deckel, guter Stoff	1 50
Herren-Sportmützen glatter Deckel, in Donegalstoff	1 00
Knaben-Sportmützen Stetlige Form, verschiedene Muster	50 S.

Spitzen

Hemdenpasser in Stickerel, moderne Form	28 S.
Hemdenpasser Ia. Stickerel, gerade Form	58 S.
Stickerelen zirka 5 cm breit, hübsche Flietmuster	45 S.
Stickerelen mit passendem Einsatz, gute Qualität	25 S.
Stickerelen ca. 6 cm breit, mod. Gittermuster, 2,30-Meter-Stück	98 S.
Klößelspitzen schmal, für Wäsche	8 S.
Klößelspitzen mit passendem Einsatz, ca. 10 cm breit, Meter	25 S.
Klößelspitzen mit passendem Einsatz, ca. 7 cm brt., 6-Meter-Stück	1 00

Modewaren

Bindekragen mit Manschetten in Opal	68 S.
Kleidergarnituren farbig Crepe de Chine	85 S.
Kragen gerade Form, Crepe de Chine, reich bestickt	75 S.
Kleiderkragen mit farbiger Stickerel, moderne Form	68 S.
Servierhäubchen Stück	75 S.
Schillerkragen Waschrups in guter Qualität	50 S.
Bubikragen aus Ia. Waschrups	58 S.
Westen Voile, mit Säumchen und Valenciennespitzen garniert	1 25

Handschuhe

Damen-Handschuhe pa. Zwirn mit modernen Stulpen	1 25
Damen-Handschuhe Ia. Zwirn apart gemusterte Stulpen	1 75
Damen-Handschuhe pa. Waschleder imlt., gelb	1 75
Damen-Handschuhe aus gutem Nappaleder, braun	2 95
Damen-Handschuhe Ia. Glacé farbig	3 95
Damen-Handschuhe pa. Glacé mit entzückenden Stulpen	4 95
Damen-Handschuhe Ia. bestes Waschleder, weiß und gelb	5 50
Herren-Handschuhe solides Nappaleder	3 95

Erfrischungsraum

Spezialitäten:

Das große Kaffeegedeck bestehend aus: 1 Tasse Bohnenkaffe, 1 Stck. Torle, 2 Stck. Tegebäck u. 1/2 Portion Schlagsahne	50 S.
Ia. Vanille- und Frucht-Eis Portion	40 S.
Ia. Bockwurst ca. 1/4 Pfd. Gewicht, mit Brötchen mit 1 Tasse Fleischbrühe oder 1 Glas Bier	60 S.
Fleischpastete mit 1 Tasse Fleischbrühe oder 1 Glas Bier	60 S.
Rundstück warm mit 1 Tasse Fleischbrühe oder 1 Glas Bier	70 S.
1 Frühstückplatte 6 verschieden belegte Butterbrote mit 1 Tasse Fleischbrühe oder 1 Glas Bier	1 00

Kurzwaren

Nähgarn 4fach, 200 Meter 2 Rollen	25 S.
Nähzwirn schwarz und weiß sortiert, Gruschwitz, 6 Sterne	25 S.
Schuhsenkel 6 Paar	25 S.
Rüschengummiband 70 cm, in vielen Farben	25 S.
Gardinenkordel weiß 7-Meter-Stück	25 S.
Ringband mit Bandschleufe 4 Meter	25 S.
Stahlstecknadeln 50-Gramm-Dose	13 S.
Nähband schwarz und weiß, 10-Meter-Rolle	13 S.

Handarbeiten

Mitteldecken mit Spitze und Einsatz reich garniert	75 S.
Kommodendecken hübsch garniert	98 S.
Herrenzimmerdecken mit Einsatz u. Spitze garniert, ca. 130 rund	2 25
Kaffeedecken mit breit. Einsatz und Spitze in Klöppel, ca. 130/160	4 75
Klammerschürzen gez. Nessel mit rot und blau besetzt	58 S.
Mitteldecken gezeichnet, gute Qualität, mit mod. Zeichnungen	60 S.
Kaffeewärmer gez., farb. Rips mit geschmackvoll. Zeichnungen	95 S.
Bulgarenblusen gez., mit hübsch. Kreuz- und Spannstichmustern	3 95

Papierwaren

Kassetten „Hausleinen“ 25 Bogen, 25 Umschläge	75 S.
Packungen 25 Bogen, 25 Umschläge, Leinen	75 S.
Packungen 25 Karten, 25 Umschläge, Leinen	75 S.
Ausstattungs-Kassetten 25 Bog. 25 Umschläge, Leinen	1 00
Geschäfts-Briefumschläge farbig, 1000 St. 100 St.	3 00
Krepp-Servietten weiß 1000 Stück	5 75
Butterbrottüten fett dicht 125 Stück	50 S.
Toilettpapier Krepp, Marke „Alka“ 8 Rollen	1 00

Galanterie

Blumenschalen mit Tanzfiguren Stück	3 00
Klubascher echt Bronze Stück	2 75
Blumenkübel rein Messing Stück	2 95
Vasen moderne Form, mit Malerei Stück	1 25
Leuchter zarmig, mit Kerzen Stück	1 00
Rauchservice 3teilig Stück	1 00
Tafelaufsätze mit versilbertem Fuß Stück	2 00
Krümel-Garnituren vermessingt Stück	1 50

KARLSFELD

Lübeck



Lübeck in der Statistik Zweites Vierteljahr 1928

Goethe-Vortrag im Katharineum

Der Oberstudienrat des Katharineums, Prof. Dr. Rosenhals, hatte auf Dienstag, den 28. August abends zu einer Feier von Goethes Geburtstag in die Aula eingeladen, bei der er einen Festvortrag über Goethes 111. hielt. Bereits die Tatsache an sich ist erfreulich, daß man auch ohne eine „runde Zahl“ dieses Tages in einem festlich geklämten Kreis gedenken will. Die alljährliche Wiederholung einer solchen Feier wäre gewiß nicht allein der Tradition der Schule würdig, sondern würde nach dem starken Besuch des Abends zu urteilen, wohl vielen Goethefreunden willkommen sein.

Die geistvollen Ausführungen des Vortragenden ordneten das 111. Erlebnis in Goethes Entwicklung ein. In dem für die Gestaltung seines Lebensstils so entscheidungsvollen Jahre 1775 begegnete Goethe in 111. Schönemann einer jarten Mädchenblüte, an die der schon durch manche leidenschaftliche Frauenerfahrung hindurchgegangene sich sogar in einer gut bürgerlichen Verlobung band. Nach den Jugendspielen mit dem Frankfurter Griechen, nach den Studentenwärmern in Leipzig um Rätchen Schönkopf, nach den literarisch bewegten Straßburger und Wehlarer Tagen mit Friederike von Selenheim und Lotte Buff schenkte hier ein jartes Liebesbegegnen den Ungeklärten sanft in die Fesseln der Ehe schmieden zu wollen. Aber auch diese Frau, deren zehnwöchige und verführerische Unschuld des Dichters Herz so jäh bezugungen, blieb eine Epifode in seinem Leben, freilich voll innigsten Glücks, das noch den am Rande des Grabes stehenden Kreis in der Erinnerung wie von lichter Sonnenwärme erfüllte. In seinen Lebenserinnerungen „Dichtung und Wahrheit“ hat er 111. den Kranz der Unsterblichkeit aufs Haupt gedrückt.

So war in dem Vortrag mehr von Goethe als von 111. die Rede, denn sie gehört ja auch zu den Frauen, die vor allem der Verbindung mit einem der Götterjöhne es verdanken, daß ihr unscheinbares Dasein nicht in die Vergessenheit versunken ist. Oder hätte man vielleicht auch ihre feine Menschlichkeit, die namentlich aus den kürzlich herausgegebenen Briefen spricht, noch ein wenig stärker umreißen können? Doch das lag wohl nicht in der Absicht des Redners, dessen begeisterte Redekunst die Zuhörer vom ersten bis zum letzten Satz in ihrem Bann zu halten verstand.

Umrahmt war der Vortrag von zwei durch das Schülerorchester unter Leitung des Musiklehrers Wähne geschmackvoll vorgelegenen Andanti von Beethoven. Vor dem Vortrag sprach ein Primaner wirkungsvoll in ausgezeichneter Betonung eine der schönsten auf 111. sich beziehenden Stellen aus „Dichtung und Wahrheit“. Da die Einnahme des Abends einer Schulfahrt zugute kommen soll, können wohl alle Beteiligten mit der Veranstaltung zufrieden sein.

Dr. S.—r.

(Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf die gleiche Zeit des Vorjahres)

Die Stadt Lübeck hatte nach der Fortschreibung Ende März eine Bevölkerung von 125 700. Das 2. Vierteljahr brachte einen Geburtenüberschuß von 63 (113) und einen Wanderungsgewinn von 840 (370) Personen. Die Einwohnerzahl ist infolgedessen bis Ende Juni auf 126 702 (123 925) angewachsen.

Die natürliche Bevölkerungsbewegung nahm folgenden Verlauf: Eheschließungen haben 333 (295) stattgefunden, 517 (527) Kinder wurden geboren, darunter 82 (72) oder 15,9 (13,7) v. H. unehelich und 22 (16) oder 4,3 (3,9) v. H. tot, und 432 (398) Sterbefälle traten ein.

Von den Verstorbenen waren 225 männlichen und 207 weiblichen Geschlechts. 41 (44) oder 0,5 (1,5) v. H. der Gestorbenen hatten das 1. Lebensjahr noch nicht vollendet, 25 standen im Alter von 1 bis 5 Jahren, 9 waren 5—15, 36 waren 15—30, 105 waren 30—60, 78 waren 60—70 und 138 waren über 70 Jahre alt.

Unter den Todesursachen standen wieder die Krankheiten des Kreislauforgans mit 58 (62) Fällen obenan, dann folgten Krebs mit 55 (45), Gehirnschlag mit 45 (30), Tuberkulose mit 35 (32), Altersschwäche mit 30 (33) und Lungentzündung mit 27 (30) Fällen.

Meldepflichtige Krankheiten kamen 353 mal zur Anzeige. In 333 Fällen handelte es sich um Masern, in 34 um Scharlach und in 9 um Diphtherie.

Die Wanderungsbewegung wies erheblich höhere Zahlen auf als im Vorjahr; es zogen 5093 (4230) Personen zu und 4253 (3869) wieder fort, darunter 93 (107) bzw. 14 (21) Familien. Umgezogen sind in der Stadt insgesamt 6806 Personen, d. h. 627 mehr als im Vorjahr.

229 (209) Grundstücke, darunter 97 (107) unbebaute, gingen in andere Hände über. Die freiwillig verkauften Grundstücke enthielten eine Fläche von 744 107 (201 813) Quadratmeter und wurden mit 3,36 (1,80) Millionen RM. bezahlt. Für die 132 (102) bebauten Grundstücke wurde ein Kaufpreis von 2,92 (1,22) Millionen RM. erzielt. Zwangsversteigert sind ferner 6 (13) Grundstücke.

Der Hypothekemarkt war wieder sehr lebhaft: 647 (293) Posten über 2,42 (1,5) Millionen RM. wurden umgeschrieben und 929 (1065) über 5,52 (4,89) Millionen RM. neu eingetragen. Zur Löschung kamen weitere 1448 (806) Posten.

Die Bautätigkeit war nicht so reger wie 1927. Es entstanden 46 (87) neue Wohnhäuser und 146 (300) neue Wohnungen, hiervon 4 (11) durch Umbau. Ende Juni waren in der Stadt Lübeck nach der Fortschreibung 14 873 (14 661) Wohngebäude mit 31 946 (34 147) Wohnungen vorhanden.

Die Zahl der erteilten Baugenehmigungen betrug 637 (658); sie betrafen 102 (114) Wohngebäude mit 188 (261) Wohnungen und 19 (8) Geschäftshäuser.

Durch die amtliche Wohnungsvermittlung konnte 210 (231) Wohnungssuchenden eine Wohnung nachgewiesen und in 178 (199) Fällen ein Wohnungsaufschuß vermittelt werden. Infolge der verstärkten Zuwanderung in den letzten Monaten nahm die Nachfrage nach Wohnungen wieder zu; Ende des Vierteljahres waren 3700 (2916) Wohnungssuchende vorhanden, von denen allerdings nur 608 (761) in die Dringlichkeitsliste eingetragen waren.

Die Eisenbahnen beförderten 2 291 710 oder 151 317 Personen weniger als im Vorjahr. Auch die an- und abgerollten Gütermengen erreichten mit 566 756 Tonnen nicht ganz die vorjährigen Zahlen (670 818).

Die Straßenbahn hatte ebenfalls einen Ausfall zu verzeichnen. Sie beförderte 3 761 828 oder 400 529 Personen weniger als 1927. Im Durchschnitt fuhren täglich 41 339 (45 243) Personen mit der Straßenbahn. Die Autobusse beförderten 73 477 (78 671) Personen, davon auf der Travemünder Strecke 51 613 (56 008), auf der Strecke Ruffe 7 403 (7532), Ahrensböden 5737 (6129) und Mecht 4917.

Der Seeschiffsverkehr hielt sich ungefähr auf der vorjährigen Höhe. Die Zahl der ein- und auslaufenden Schiffe betrug 2312 (2236) mit einer bewegten Tonnage von 477 150 (474 004) Netto-Reg.-Tons. Umgeschlagen wurden 412 321 (401 415) Tonnen Güter, wovon 208 321 (208 254) Tonnen auf die Einfuhr und 144 000 (163 157) Tonnen auf die Ausfuhr entfielen. In der Einfuhr hatten wieder Steinkohlen, Erze, Holz und Kalksteine die größte Bedeutung und in der Ausfuhr neben Stützmitteln Salz und Eisen.

Der Binnenschiffsverkehr war nicht so lebhaft wie im Vorjahr. Es gingen im Hafenplatz Lübeck sowie den anderen Hafenplätzen an der Trave 1149 (1530) Schiffe mit einer Tragfähigkeit von 384 937 (401 652) Tonnen ein und aus. Die von ihnen angebrachten Gütermengen beliefen sich auf 158 533 (218 894) Tonnen, während die von ihnen mitgenommenen Mengen nur 53 492 (37 930) Tonnen ausmachten.

Die Zahl der mit Seeschiffen angekommenen Passagiere belief sich auf 3621 (3524), davon kamen 2205 (1849) aus Dänemark, 582 (466) aus Finnland und 319 (369) aus Schweden. Mit Schiffen fuhren aus Lübeck wieder ab 2950 (3190) Personen, und zwar nach Dänemark 1419 (1695), nach Finnland 679 (383) und nach Schweden 454 (328). Unter den Passagieren waren einkommend 2019 (1844) und ausgehend 1349 (1157) Ausländer.

Der Fremdenverkehr war mit 25 614 Gästen um 1140 größer als im Vorjahr und die Zahl ihrer Übernachtungen übertraf mit 37 836 die der vorjährigen um 1200. In den Hotels flogen 15 975 (16 304) Fremde ab, die hier 20 492 (19 678), also im Durchschnitt 1,28 (1,20) Nächte verbrachten. Ausländer fanden sich ein 1539 gegen 1364 im Vorjahr; sie blieben 2186 (2016) Nächte.

Der Luftverkehr im Lübeck-Travemünder Flughafen hat sich weiter recht kräftig entwickelt. Im Gredenerverkehr landeten 831 (388) Flugzeuge mit 1618 (1418) Fahrgästen, von denen 598 (327) hier verblieben. Die Flugzeuge beförderten 47 183 (10 238) Kilogramm Fracht, darunter für Lübeck 9035 (286). Derselbe Flüge machten 159 (112) Flugzeuge mit 213 (63) Fahrgästen.

Die städtischen Betriebe konnten mit Ausnahme des Wasserwerks ihren Absatz recht erheblich steigern. Im einzelnen gaben ab: die Gaswerke 4,15 (3,95) Millionen Kubikmeter Gas, das Elektrizitätswerk 2,19 (1,64) Millionen Kw.-Strom und das Wasserwerk 1,08 (1,09) Millionen Kubikmeter Wasser.

Auf dem Viehmarkt wurden 32 247 (32 915) Tiere aufgetrieben, darunter 18 721 (18 754) Rinder und 10 351 (10 125) Schweine. Geschlachtet wurden 32 650 (33 354) Tiere, darunter 18 760 (18 801) Rinder und 10 472 (10 188) Schweine.

Die Feuerwehr wurde 79 (74) mal alarmiert, jedoch nur 30 mal zur Bekämpfung von Bränden. Die Zahl der von ihr beförderten Kranken belief sich auf 969 (911).

Die Krankenkassen zählten am 1. Juni 47 091 (41 845) Mitglieder, darunter 15 421 (14 185) weibliche. Krank waren am gleichen Tage 1954 (1273) Mitglieder, d. h. auf je 1000: 34,5 (26,1) männliche und 56,0 (38,8) weibliche.

Beim Arbeitsnachweis kamen im Juni auf je 100 offene Stellen 305,8 (260,8) männliche und 295,9 (188,0) weibliche Bewerber. Bewerber ohne Besoldung waren im Juni 1619 (1333) Personen, darunter 283 (155) weibliche, und Zuschlagsempfänger waren 1838 (1478) vorhanden. Die Gesamtsumme der im 2. Vierteljahr gezahlten Erwerbslosenunterstützung betrug 606 432 Reichsmark (571 562).

In der offenen Fürsorge wurden im letzten Berichtsmonat 3485 Parteien, darunter 1297 Sozialrentner und 862 Kleinrentner unterstützt. Hierfür wurden 98 504 RM. in bar und 12 725 RM. durch Sachleistungen aufgewendet. In geschlossener Fürsorge befanden sich 670 Personen. Das Wanderheim gewährte im Juni 2080 und das Obdachlosenahnl 503 Personen Aufnahme.

Die Sparanlagen hoben sich in der Berichtszeit um 1,09 Millionen RM. und betragen Ende Juni 16,42 (11,50) Millionen RM. oder 129,58 (93,51) RM. auf den Kopf der Bevölkerung. Sparkassenbücher gab es 50 270, d. h. jeder zweite bis dritte Lübecker hatte ein Sparkassenbuch.

Die Stadtbibliothek ließ 3663 (3232) und die öffentliche Bücher- und Lesehalle 18 465 (19 918) Bände aus und ihre Leserräume besuchten 2886 (2834) bzw. 8586 (10 186) Personen.

Das Stadttheater, das am 16. Juni seine Pforten in dieser Spielaison schloß, wurde in 81 (82) Vorstellungen von 46 816 (48 140) Personen besucht. Im Durchschnitt kamen auf eine

„Neues Wohnen“ Ober alles Möbelmagazin?

Sagen wir es kurz und schlicht: Die Ausstellung, die am Sonnabend mit mannigfchem Aufwand und manchem sehr vernünftigen Wort eröffnet wurde, ist ein Skandal. Mit dem im Titel gestellten Ziel, mit den unter gleicher Firma gezeigten Ausstellungen anderer Städte, mit den sehr instruktiven Vortragenden Lübecker Fachleute im letzten Winter — mit alledem hat sie nichts zu tun. Sie ist eine Möbelmesse — und keine gute.

Alles fehlt, was nur irgend Bezug haben könnte auf die völlig umwälzende Bewegung der modernen Architektur. Eine einzige moderne Siedlung aus Frankfurt a. M. ist abgebildet, kein einziger Grund- und Aufriß, nicht eine Kostenberechnung neuerzeitlichen Wohnbaues. Nichts ist ausgestellt als Möbel und Haushaltungsgegenstände, wie sie in jedem Schaufenster zu sehen sind. Und auch dabei ist bei weitem nicht, wie der sehr dürftige Führer in grauenhaftem Deutsch verheißt, „das Bestmögliche“ erreicht. Wir haben in Lübeck ja eine ganze Anzahl sehr leistungsfähiger Firmen auf dem Gebiet der Möbelherzeugung und vor allem der sanitären Einrichtungen und Wirtschaftsgüter. Da ist es selbstverständlich, daß manches Brauchbare für die Hausfrau und auch manches gute und zweckmäßige Möbelstück dabei ist. (Eingelne Firmen hervorzuhelien, versagen wir uns absichtlich.)

Aber im ganzen herrscht nicht das Einfache, Solide, Praktische und Billige, sondern das Teure und Luxuriöse. Viel Unruhe, viel kostbares Material; selten ein Stück, das für den Arbeiterhaushalt geeignet ist — und auch bei den relativ billigen Möbeln ist mit verschwindenden Ausnahmen mehr Wert darauf gelegt, daß sie „etwas hermachen“, als auf Gebiegenheit in der Ausführung. Das einzige, womit man vielleicht den Titel rechtfertigen kann, ist die Tatsache, daß man sich im Ausmaß der Möbelbeschränkung aufzulegte. Sie sind fast durchweg auf die im allgemeinen sehr herabgesetzten Dimensionen der Neubaugewohnungen zugeschnitten.

Mit Ausnahme dessen, worauf es ankommt, ist aber ziemlich alles da vertreten, Sosenstrecke und Radioapparate, Nähmaschinen und Fensterräder — offenbar konnte jeder, der etwas zahlte, seinen Laden dort aufmachen; anders ist es nicht zu verstehen, daß eine auswärtige Firma dort Stoffgemäbe vertreiben kann, die an grauenhafter Ritzigkeit die wildeste Phantastie überflügeln.

Wir empfinden das alles als einen Skandal für Lübeck, weil Lübeck ja eine Stadt ist, deren Leistungen auf dem Gebiet des Bau- und Wohnungswesens sich sehen lassen können. Nicht nur auf die relativ hohe Zahl der Neubaugewohnungen, auch auf ihre fast durchweg schlichten und schönen

Gestaltung. Und wir sind objektiv genug, dabei über die hervorragenden Leistungen unserer Arbeitergenossenschaften — die übrigens auf der Ausstellung nicht vertreten sind — auch manch erfreuliches Werk privater Architekten ehrlich anzuerkennen. Wir haben hervorragende Baukünstler hier; wir haben zweifellos auch tüchtige Handwerker. Warum muß eine Ausstellung dieser Dinge dann so aussehen?

Es gibt nur eine Erklärung: Der Ausstellungs-Ausschuß hat sich von rein geschäftlichen Gesichtspunkten leiten lassen. Und das läßt sich verstehen, wenn man den letzten Geschäftsbericht der Ausstellungshallen-Gesellschaft gelesen hat, der ja alles andere als rosig war. Aber uns scheint eine solche Geschäftsführung nicht nur kulturlos, sondern auch kurzfristig. Das Publikum wird sich durch große Titel nicht lange irreführen lassen und bald müde werden, Eintritt zu bezahlen, um Dinge anzusehen, die man in jedem besseren Schaufenster umsonst besichtigen kann.

Die Lübecker „Wirtschaft“ hat sich die Kehle heiser geschrieben nach dieser Ausstellungshalle. Der Staat hat schließlich wieder mal geholfen. Aber es scheint, mit dieser „Wirtschaft“ ist nicht viel Staat zu machen.

Ein gefährlicher Autounfall

bei dem glücklicherweise keine Menschen zu Schaden gekommen sind, ereignete sich am Mittwoch um 19 Uhr auf der Travemünder Landstraße. Ein Hamburger Kaufmann fuhr mit seinem Auto nach Travemünde. In der Gegend bei Bittwisch kam ihm ein anderes unbekannt gebliebenes Auto entgegen, welches anscheinend nicht weit genug nach rechts ausbog. Der Kaufmann mußte, um auszuweichen, noch mehr nach rechts fahren und kam mit einem Rade gegen einen Kilometerstein, wobei der Reifen platzte. Der Wagen kam ins Schlingern und kippte in den Straßenrand, so daß die Räder nach oben zu liegen kamen. Die Insassen, der Führer, dessen Ehefrau und deren Mutter, blieben unverletzt und fuhren mit einem anderen Auto nach Travemünde.

Zwei Radfahrer, welche gestern um 16.15 Uhr zu gleicher Zeit auf den Radfahrweg der Israelsdorfer Allee bei der Roedstraße fahren wollten, gerieten derartig zusammen, daß beide Räder in Brüche gingen. Die Radfahrer blieben unverletzt.

Vorstellung 578 (587) Besucher, und zwar auf die der Oper 536 (571), der Operette 524 (575) und des Schauspielers 654 (613).

Die Lichtspiele zählten 247 232 (236 208) Besucher, also 10 864 mehr als im Vorjahre.

In den städtischen Krankenhäusern betrug der Zugang an neuen Kranken 1503 (1414) und die Zahl der Verpflegungstage 78 816 (79 287) und in den übrigen 691 (571) bzw. 8160 (5476).

Beerdigungen fanden 330 (327) und Feuerbestattungen 16 (85) statt.

Gebadet wurde in Flussbadeanstalten 60 520 mal; Wannenbäder nahmen 32 808 (31 062) und medizinische Bäder 1629 (1578) Personen.

Die tariflichen Stundenlöhne der Arbeiter in einigen Zweigen der Industrie und des Handwerks sowie die Tages- und Wochenlöhne der Hafen- und Kohlenarbeiter erfuhren in den Berichtsmoaten eine Aufbesserung.

Die Preise für Schweinefleisch haben sich infolge der Steigerung der Schweinepreise um 25 bis 30 Pf. erhöht. Auch die Getreidepreise und dementsprechend die Mehlpreise zogen etwas an. Milch und Butter wurden dagegen billiger, während die Eierpreise wieder anstiegen. Für Brennstoffe traten Ende Mai die verbilligten Sommerpreise in Kraft. Im übrigen sind nennenswerte Preischwankungen mit Ausnahme der für Preisermäßigungen gegebenen jahreszeitlichen Erhöhungen nicht eingetreten.

Der Lebenshaltungsindex stieg infolgedessen von 152,5 im April auf 154,8 im Juni, und zwar der Ernährungsindex von 148,0 auf 152,2.

Diebstahlische Eister. Festgenommen wurde eine frühere Hausangestellte, die vor einiger Zeit aus Bayern hier zugezogen war. Sie hatte in einem hiesigen Lokal einen Landmann kennen gelernt, mit dem sie mehrere Wirtschaften aufsuchte und hierbei seine Briefstasche mit 300 RM. gestohlen hatte. Die Diebin hatte das Geld bei ihrer Festnahme bereits restlos für neue Kleidung und eine Bergnähmaschine ausgegeben. Ferner wurde sie überführt, aus einem Hause in der Breiten Straße ein Damenfahrrad gestohlen zu haben. Das Rad hatte sie bei einem Pfandleiher verlehrt.

Die Bauarbeiter-Internationale kann in diesem Jahre ein Jubiläum feiern. Die internationale Verbindung der Bauarbeiterorganisationen besteht seit 25 Jahren. Die Gründung der Bauarbeiter-Internationale geschah im Jahre 1903 auf Anregung des damaligen Zentralverbandes der Maurer Deutschlands. Zu den Gründern gehörten neben dem Zentralverband die Organisationen in Dänemark, Holland, Italien, Norwegen, Desterreich, Schweden, in der Schweiz und in Ungarn. Zur Zeit der Gründung zählten die genannten Organisationen zusammen 135 000 Mitglieder, von denen auf den Deutschen Maurerverband allein 87 000 kamen. Am 31. Dezember 1927 gehörten der Bauarbeiter-Internationale in 20 Ländern 25 Organisationen mit 844 591 Mitgliedern an. Zurzeit zählen die angeschlossenen Organisationen rund 900 000 Mitglieder. Das Sekretariat befindet sich seit der Gründung in Hamburg. Die Bauarbeiter-Internationale hält am 25. Oktober im Volkshaus in Madrid ihre 8. Konferenz ab. Im Mittelpunkt steht die Frage des Schichttages im Baugewerbe. Mit der Konferenz wird eine Ausstellung „Die Jugend im Baugewerbe“ verbunden sein.

In den Badeanstalten Fallendamm und Krähensteich betrug die Temperatur: Wasser 18½ Grad, Luft 16 Grad.

Bürgerchaftsvorlagen

Bekräftigung von Ansätzen des Haushaltsplans für das Rechnungsjahr 1928

Von den Behörden sind mehrere Verstärkungen der ihnen im Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1928 zur Verfügung gestellten Mittel beantragt worden, die meist mit Lohnhöhungen begründet werden. Bezüglich der Begründung wird auch auf die beiliegenden Anträge der Behörden verwiesen. Der Senat ist bereit, den Verstärkungsanträgen zu entsprechen und stellt daher zur Mitgenehmigung der Bürgerchaft, daß verstärkt werden: a) die im Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1928 zur Verfügung gestellten Mittel wie folgt: Art. 9 Sanitätliches Oberlandesgericht um 20 000 RM.; Art. 38 Allgemeine Bauverwaltung um 500 RM.; Art. 39 Hochbau um 250 RM.; Art. 40 Gartenbau um 11 065 RM.; Art. 41 Tiefbau um 43 060 RM.; Art. 42 Wasserbau um 54 000 RM.; Art. 43 Lotenfischen um 2000 RM.; Art. 45 Ordnungspolizei um 300 RM.; Art. 46 Kriminalpolizei um 5520 RM.; Art. 99 Ruhegehalt um 40 000 Reichsmark; b) die durch Rat- und Bürgerchaft für den Bau eines Leichenhauses beim Allgemeinen Krankenhaus zur Verfügung gestellten Mittel um 5195 RM.; zusammen um 181 890 Reichsmark; c) der Schulbaufonds um 7100 RM. und daß die Summe von 181 890 RM. auf Abschnitt XIX für das gleiche Rechnungsjahr und der Beitrag von 7100 RM. auf den Schulbaufonds angewiesen werden.

Antauf des Grundstücks Elmwigshof

Der Kaufmann Theodor Sudert zu Lübeck, Elmwigshof, hat der Finanzbehörde sein Grundstück Elmwigshof in einer Gesamtlänge von etwa 11 263 Quadratmetern mit sämtlichen darauf befindlichen Gebäuden zum Kaufpreis von 42 000 RM. zum Kauf angeboten. In Anrechnung auf den Kaufpreis soll Käufer die auf dem Grundstück eingetragenen Aufwertungshypotheken übernehmen. Der Kaufpreis ist angemessen. Der Erwerb des Grundstücks liegt im Interesse des Staates, weil dadurch die umschließenden Staatsländereien günstig ausgenutzt werden können und einem Antrage der Finanzbehörde folgend stellt der Senat zur Mitgenehmigung der Bürgerchaft, daß die Finanzbehörde ermächtigt werde, die Kaufangebote auf Verkauf des Grundstücks Elmwigshof für einen Kaufpreis von 42 000 RM. bei Übernahme der Kosten durch den Käufer, jedoch ausschließlich der Wertzuwachssteuer, anzunehmen und den Kaufpreis sowie die Kosten auf Anleihegeld zu übernehmen.

Änderung des Bebauungsplanes für die Vorstadt St. Jürgen

Um eine einwandfreie Wasserversorgung der Stadt aufrecht zu erhalten zu können, vernetwendigt sich die Anlage eines größeren Reinwasserbehälters auf dem früheren Behältergrundstück an der Watenitzstraße neben der Stadtwasserkunst. Durch dieses Gelände ist nach dem geltenden Bebauungsplan für die Vorstadt St. Jürgen die Verlängerung der Straße „Bei der Wasserkunst“ vorgesehen. Der Vorstand der Städtischen Betriebe hat deshalb beantragt, den Bebauungsplan dahingehend zu ändern, daß die vorgezeichnete Verlängerung der Straße „Bei der Wasserkunst“ aufgehoben wird, da ihre Ausführung der Anlage des Reinwasserbehälters entgegensteht.

Im sich ist der Gedanke der Ausfüllung von Uferstraßen an der Watenitz und damit einer besseren Anschließung deren landschaftlicher Schönheiten zweifellos verlockend. Da aber eine Vergrößerung der Wasserkunst durch den Bau des Reinwasserbehälters nicht zu umgehen ist, dieser auch nach Lage der Verhältnisse nicht an einem anderen Platze hergestellt werden kann, so wird man die Erfordernisse der Gegenwart den künftigen unsicheren Entwicklungsmöglichkeiten voranzustellen müssen. Der Senat stellt demnach zur Mitgenehmigung der Bürgerchaft,

Neues aus aller Welt

Von der Schwägerin ermordet

Eine schwere Missetat, der am Sonntag im Hause Bückerstraße 67 in Berlin die Schwester des Schlächtermeisters Heibud, die Witwe Martha Wirtner, zum Opfer gefallen ist, hat eine schnelle Aufklärung gefunden. Die Frau des Schlächtermeisters, die 37-jährige Christine Heibud, hat am Mittwoch gestanden, ihre Schwägerin mit Vorbedacht durch Wellhie auf den Kopf erschlagen zu haben.

Frau Heibud war die vierte Frau des Schlächtermeisters. Sie lebte mit ihrem Manne in sehr unglücklicher Ehe. Das von ihr in die Ehe mitgebrachte Geld war infolge des schlechten Geschäftsganges bald verbraucht. So kam infolgedessen zu dauernden Streitigkeiten. Da sich die Schwester ihres Mannes, Frau Wirtner, stets auf die Seite ihres Bruders stellte, verfeindeten sich die beiden Frauen. Die Zwistigkeiten spitzten sich schließlich derart zu, daß der Schlächtermeister die beiden Frauen wiederholt aus der Wohnung weisen mußte. In Frau Heibud setzte sich der Gedanke fest, daß ihre Schwägerin die Ursache ihres Unglücks sei und sie sich nicht anders helfen könne, als die Schwägerin aus der Welt zu schaffen. Nachdem Heibud am Sonntag mit seiner Tochter ausgegangen war, schlich sich die Mörderin unbemerkt in das neben dem Laden liegende Kontor und verlehrt ihrer Schwägerin, die eine Postkarte schrieb, mit einem Schlächterbeil drei Hiebe auf den Kopf. Über einen Einbruch vorzuläuschen, zertrümmerte sie den Spiegel über dem Bett. Frau Heibud erlitt nach ihrem Geständnis einen Nervenzusammenbruch.

Eine schwere Hochwasserkatastrophe

hat den fernem Osten Russlands heimgesucht. Die Stadt Seja im Amur-Gebiet ist am schwersten bedroht; sie steht vollkommen unter Wasser, die Bewohner mußten auf die umliegenden Berge flüchten. Auch die Städte Dambuka und Mansowo sind von der Bevölkerung fluchtartig verlassen worden. Der Amur steigt immer weiter.

Athen im Fieber

Die seit drei Wochen in Athen und im Pyraus herrschende Fieberepidemie fordert täglich zwischen 80 und 100 Menschenleben. Es handelt sich bei der Seuche um das Dengue-Fieber, das noch wenig erforscht ist und im allgemeinen nur in Syrien, Arabien und Ägypten auftritt. Ein Reisender schleppte die Krankheit im letzten Winter nach Athen ein; damals erkrankten 19 Personen. Unter der Einwirkung der seit Wochen herrschenden brütenden Hitze hat die Seuche jetzt einen ungeahnten Umfang angenommen. Die begüterten Familien haben Athen bereits fluchtartig verlassen. Die Regierung hat einen Kredit von mehreren Millionen Drachmen zur Bekämpfung zur Verfügung gestellt.

Frau und Kind ermordet. Der seit einiger Zeit arbeitslose Fabrikarbeiter Müllach aus Waldsee bei Speyer ermordete im Walde seine Frau, begab sich dann nach Hause und steckte dort sein zweijähriges Kind. Ehezwistigkeiten sollen den Grund der Tat bilden. Der Mörder ist flüchtig.

Mit dem Motorrad in den Tod

Ein verhängnisvoller Zusammenstoß zwischen einem Personauto und einem Motorrad ereignete sich auf der von M. H. r. f. s. D. r. a. u. nach Troppau (Tschchoslowakei) führenden Straße. Durch den Zusammenstoß wurde der Fahrer des Motorrades, der die Maschine erst zwei Stunden vor der Katastrophe gekauft hatte, sowie sein Mitfahrer im weiten Bogen auf die Straße geschleudert. Der Fahrer war sofort tot, sein Begleiter trug lebensgefährliche Verletzungen davon. Die Insassen des Kraftwagens wurden leicht verletzt.

In der Nähe von Münster in Westfalen fuhr ein Lokomotivführer Jäger und seine Ehefrau auf einem Motorrad in einen unbesetzten Jagdwagen hinein. Jäger wurde schwer verletzt, seine Frau war sofort tot.

Unwetter in Italien

Sechs Tote und über 100 Verletzte

Die an der Gotthard-Linie liegende Industriestadt Monza wurde von einem außerordentlich heftigen Gewitter mit Orkan und Wolkenschlag heimgesucht, wobei großer Schaden angerichtet wurde. Die Straßen waren in wenigen Minuten vollständig überflutet, so daß jeder Verkehr eingestellt werden mußte. Eine hohe Schicht von Hagelkörnern bedeckte den Boden. Von zwei Hutfabriken wurden die Schornsteine umgerissen. Sie stürzten durch das Dach auf die Arbeiter, von denen über 50, meist Frauen, verletzt wurden. In einer Baumwollspinnerei ist der Schornstein in den Webersaal gestürzt und hat einen Arbeiter getötet und mehrere verletzt. Feuerwehr-Sanitätsmannschaften waren aufgeboden, um an verschiedenen Stellen der Stadt sechs Tote und über hundert Verletzte zu bergen.

Marchesini geküßt. Der Führer der internationalen Kreditbrieffällherbände Marchesini hat jetzt vor der Berliner Kriminalpolizei auf Grund des in Mailand und Marseille aufgefundenen Belastungsmaterials gestanden, daß er den Raubzug auf die Banken bereits vor Monaten in seiner Wohnung in Mailand mit seinem Komplizen bis in alle Einzelheiten verabredet hätte. Marchesini belastete vor allem den in Marseille verhafteten Palmeri und den geflüchteten Casini und dessen Freundin Lina Giolani stark.

Drei Häuser eingestürzt. Im Geschäftsviertel der Stadt Seldby im Staate Nordkarolina in Amerika stürzten drei Gebäude ein, darunter das Haus der First Nationalbank. Die Häuser wurden durch Schachtabarbeiten unterhöhlt und nicht genügend abgesteift. Bisher wurden acht Tote geborgen, acht Personen wurden schwer verletzt. Da verschiedene Leute, die sich in dem eingestürzten Bankgebäude aufhielten, noch vermisst werden, dürfte sich die Zahl der Todesopfer noch erhöhen.

Brand im Kino. In einem Kintheater bei Anna entstand auf bisher noch nicht geklärer Weise ein Feuer, das den Vorführungsraum und den Zugangssturz in Flammen setzte. Der Zuschauer bemächtigte sich eine Panik. Drei Frauen und ein Mann, die in einer Loge saßen, sprangen vom ersten Stock auf die Straße und erlitten schwere Knochenbrüche und innere Quetschungen. Der Operateur des Kinos und ein Verwandter des Besitzers erlitten schwere Brandwunden.

Unregelmäßigkeiten bei einer Sparkasse. Bei der Spar- und Darlehnskasse in Kleintreuz, die zum Raiffeisen-Verband gehört, ist durch eine plötzlich vorgenommene Revision ein Mißverhältnis von 19 000 Mark festgestellt worden. Die Unregelmäßigkeiten sollen schon vor längerer Zeit begangen worden sein. Gegen den früheren Rechnungsführer ist Strafantrag gestellt worden.

Chaplins Mutter gestorben. Die Mutter Charlie Chaplins, Frau Hanna Chaplin, ist im Alter von 85 Jahren gestorben.

Neuer Rekordflug. Die beiden Piloten Nistic und Zimmerman die kürzlich mit einem Junkersflugzeug in Dessau den Weltrekord im Dauerflug mit 6½ Stunden aufstellten, beabsichtigen in diesen Tagen zu einem Langstreckenflug nach Ost-Asien zu starten. Der Flug erfolgt im Auftrag der Deutschen Reichsfliegerhülle von Dessau aus ohne ein festes Flugziel.

Mord und Selbstmord. In der Ortschaft Tröbel (Kreis Glogau) wurde das Haus des Gärtners Werner durch ein Feuer eingeeigert. Bei den Löscharbeiten wurden Werner und seine Schwägerin verlohnt aufgefunden. Man nimmt an, daß der Gärtner in selbstmörderischer Absicht sein Vermögen in Brand gesteckt und dann die Wohnung abgeschlossen hat, so daß seine Schwägerin sich nicht retten konnte.

Die Fallgeschwindigkeit des Menschen

Die amerikanische Kriegsmarine hat in Wright Field bei Dayton im Staate Ohio eine Reihe von Versuchen angestellt, um die Endgeschwindigkeit eines frei aus der Luft herabfallenden Menschen zu ermitteln. Daburh sollte einerseits eine schon länger erörterte Streitfrage geklärt und andererseits die Anforderung festgestellt werden, die beim Abprung eines Menschen in einem Fallschirm an letzteren gestellt wird. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen sind jetzt von dem beim Marineministerium der Vereinigten Staaten eingerichteten Luftschiffabteilung veröffentlicht worden.

Die Fallversuche wurden in der Nacht mit einer Gruppe vorgenommen, an der eine Fackel befestigt war, und der Fall wurde durch einen photographischen Apparat aufgenommen, dessen Verschluß sich durch eine Vorrichtung in sehr kurzen Zwischenräumen von selbst öffnete und schloß. Dabei ergab sich, daß die Endgeschwindigkeit eines fallenden Menschen zwischen 160 und 190 Kilometer in der Stunde beträgt. Sie verringert sich erheblich, wenn der Körper sich in der Luft überschlägt. Diese Höchstgeschwindigkeit scheint erst nach 500 Metern erreicht zu werden. Das Ergebnis hat durch die geringe Fallgeschwindigkeit allgemein überrascht.

Das amerikanische Luftschiffamt zieht daraus die Folgerung, daß ein Mensch, der aus einem Flugzeug abspringt, gut daran tut, sich erst einen Augenblick fallen zu lassen, ehe er den Fallschirm aufspannt. Auch die in den letzten Jahren bei Schaustellungen im Abpringen von Fallschirmen oft gezeigte Kunst, den Fallschirm erst nach 500 oder mehr Metern zu öffnen, bedeutet demgemäß für den Abpringenden, wenn er nur einen guten Fallschirm benützt, nicht die geringste Gefahr.

Der Habicht mit der Glocke

In Tennessee schoß dieser Tage ein Farmer einen Habicht, der eine Glocke um den Hals hatte. Aus der eingravierten Jahreszahl ergab sich, daß der Habicht 40 Jahre mit dieser Glocke geflogen war. Mit dem Abschlag der Vogels ist zugleich ein Mythos der Gegend zerstört worden, denn allgemein hielten die Farmer das Klingeln in der Luft für einen Spuk, und seit Jahren gehörte es zum Aberglauben der Einwohner dieser Gegend, daß demjenigen ein Unglück zustoße, der auf seinem Wege den Glocken voranz gehört habe.

Merke:
Gummi-Spez.-Geschäft
Wilhelm A. C. Wessel
Breite Straße 50 a
Erste Bezugsquelle
für
alle Gummiwaren

Sacco u. Vanzetti
vor einem Jahr ermordet!
Ihr Leben u. Sterben
mit Zeichnungen aus
amerikan. Zeitungen
Die Todeszelle und
der elektrische Stuhl
Preis 3.— geb. 4.—
Buchhandlung
„Lübecker Volksbote“

Kinder-Bettstellen
weiß, mit Gitter,
von 14.— bis 65.—
Große Bettstellen
von 11.75 bis 75.—
Gebrüder Hettl
Untertrave 111/112
1. Stad., kein Laden,
b. d. Holstenstr.



NEUE BÜCHER

- Bd. 12 **BARTHELY DER PUTSCH**
 - Bd. 13 **F. M. KIRCHENHILF: DIE BASTILLE**
 - Bd. 14 **H. D. GROSSER: AUF DEM TOTEN GLEISE**
 - Bd. 15 **M. CUNOW: DER EUROPÄISCHE URMENICH**
 - Bd. 16 **BARTHELY DER MEINICH AM KREUZ**
 - Bd. 17 **WOHLF: DER BALDARUS UND SEINE STREICHE**
- JEDER BAND MIT DREI ILLUSTRIRTEN ZEITSCHRIFTEN NUR 3 MK. IM BÜCHERKREIS
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Klabund +
Das kleine
Klabund-Buch
Novellen u. Lieder
nur 40 Pfg.
Buchhandlung
„Lübecker Volksbote“

Wohlfeile Woche

In allen Abteilungen
erste Qualitätswaren
besonders vorteilhaft!

Für den gesamten
Haushalt:
Bekleidung
Textilwaren

Damen-Konfektion

- Damen-Mäntel** aus englisch gemusterten Stoffen, mit Tasche und Gurt... **36.75 9⁵⁰**
- Damen-Mäntel** aus englisch. Stoffen mit Kar. Absalte, groß. Imt. Pelzkragen **22.50 14⁵⁰**
- Damen-Mäntel** aus Ottomane, mit Imt. Pelzkragen und Manschetten... **28.75 24⁰⁰**
- Damen-Mäntel** aus guten engl. Stoffen ganz auf reiner Seide gefüttert... **45.00 29⁷⁵**
- Damen-Kleider** aus reinw. Ripspopeline mit Faltenrock und farbigem Besatz... **13.75 7⁰⁰**
- Damen-Kleider** für Tanz u. Gesellschaft aus Eolenne und Crepe de Chine... **14.75 9⁷⁵**
- Damen-Kleider** aus reinwoll. Ripso, reich mit Blesen und Falten garniert... **24.75 16⁷⁵**
- Damen-Kleider** Veloutine, lang. Aermel, Plisseerock u. Crepe-Georgettekragen **29.— 19⁷⁵**
- Morgenröcke** aus molligem Flausch in vielen Farben... **3.95 2⁹⁵**
- Mädchen-Kleider** aus reinw. Ripspopeline mit Stickerel und Falten garniert Größe 60 **5²⁵**

Herren-Konfektion

- Herren-Anzüge** flotte Formen äußerst tragfähige Stoffe... **39.00 29⁰⁰**
- Herren-Sakko-Anzüge** 1- u. 2reihig vorzügliche Qual., gute Verarbtg. **69.00 48⁰⁰**
- Blaue Anzüge** unsere reinw. Stammqualitäten, bester Sitz... **69.00 58⁰⁰**
- Sport-Anzüge** fesche Formen mit Sport- oder langer Hose... **45.00 38⁰⁰**
- Herren-Uebergangs-Mäntel** Covercoat u. Marengo, ganz gefüllt. **58.00 39⁰⁰**
- Wetter-Mäntel** Trenchcoat, ganz gefüllt, oder imprägnierter Gabardine... **69.00 39⁰⁰**
- Regenmäntel** aus Loden u. gummierten Fantasiestoffen... **19.75 14⁷⁵**
- Windjacken** Imprägn., flotte lange Formen Covercoat und karierte Körperstoffe **11.90 9⁷⁵**
- Knaben-Schulanzüge** Sportformen strapazierfähige, starke Qualitäten... **12.50 9⁷⁵**
- Knaben-Pyjacks** aus gutem blauen Melton, ganz gefüttert... **11.75 7⁰⁰**

- Bachisch-Hüte** flotte Formen moderne Farben... **3.50 2.50**
- Kappen** sehr fesche, in Filz u. Slikina, mit bunt. Stickerel **4.90 3.90**
- Frauenhüte** aus Filz u. Seide in besonders groß. Köpfr. **5.50 4.90**

- Filzstoff-Hüte** bestickt und bekurbelt, aparte Farben... **6.90 5.50**
- Filzhüte** Rauhaaar, sehr mod. mit Applikationen... **9.75 7.50**
- Velourhüte** mit bedruckt. Möttven u. vorn. Bandgarn. **10.50 8.75**

Strumpfwaren

- Damen-Strümpfe** Baumwolle, schwarz und farbig, gut verstärkt... **38.95 38.95**
- Damen-Strümpfe** echt Mako schwarz und farbig... **95.95 75.95**
- Damen-Strümpfe** Seidenflor, feinfädige Qualitäten, moderne Farben... **1.45 95.95**
- Damen-Strümpfe** Waschseide besonders feinfädig, mod. Farben **2.45 1⁴⁵**
- Herren-Socken** Baumwolle grau, gut verstärkt... **75.95 35.95**
- Herren-Socken** Makoart moderne Muster... **1.45 95.95 75.95**

Schuhwaren

- Damen-Spangenschuhe** schwarz Roß-Chevreau, mit Blockabsatz... **6⁹⁰**
- Sandaletten** in rot und blau Größe 36 bis 42... **8⁹⁰**
- Damen-Spangenschuhe** m. Block- und L.XV.-Absatz, in den neuesten Farben **9⁷⁵**
- Damen-Spangenschuhe** in Lack feinfarbig u. Nubuk, neue Modelle... **12⁵⁰**
- Herren-Halbschuhe und Stiefel** Rindbox, z. T. weiß gedoppelt **12.50 10⁵⁰**
- Herren-Halbschuhe** Lack und braun Rindbox, elegante Formen... **14⁵⁰**

Holstenhaus

Das Kaufhaus für Alle.

Riesen Auswahl!

Jubiläums-Verkauf

Diese Preise: Der Dank an meine treue Kundschaft

Der beliebte
Damen-Ueberziehschleifer
nur **8⁹⁰** RM.

Lack- u. feinfarbige
Spangenschuhe
LXV und amerik. Absatz
12⁵⁰ RM.

Herren-Halbschuhe
(Goodyear)
D.-Wildl.-Spangenschuhe
fl. Abs. **14⁵⁰** RM.

10% Kassenrabatt
auf sämtliche
Waren
Markenartikel **4%**

35 Jahre Cantor-Schuhe

Breite Straße 97

Fein-
Grob-
gemengt.



Brot
Semmeln
Brötchen
Kuchen
Gebäck

nur
aus

Bäcker-
Innungs-
Be-
trieben

und deren
Verkaufs-
stellen

2464

Wiederaufnahme
des
Falles Jakobowski
Der Justizmord
an Jakobowski

Die Hinrichtung
Was geschah in der
Palingier Heide?
Preis 75 Pfg.

Buchhandlung
„Lübecker Volksbote“
Johannisstr. 46

Verlobte
kaufen ihre
Möbel
(Seltene gestaffelt)
Möbellager
L. Boldt
Fischergrube 27

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

Schwartau-Kensfeld. Sozialdemokratische Partei. Mitgliederversammlung am Sonnabend, dem 2. September, abends 8 Uhr im Gasthof „Transvaal“. Vortrag des Genossen Frost-Lübeck, M. d. B., über Religion und Sozialismus. Zahlreiches Erscheinen erwartet der Vorstand.

Sch. Stadelndorf. Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Wir weisen nochmals auf unser diesjähriges Stiftungsfest am 2. September hin und hoffen, daß sich alle Republikaner reiflos an unserer Rundgebung beteiligen. Kameraden, Republikaner! Zeigt dem Gegner von rechts und links, daß das Reichsbanner marschiert, beweist durch einen Massenaufmarsch am Sonnabend beim Fackelzug sowie beim Werbemarsh am Sonntag, daß ihr gewillt seid, für die Republik einzutreten. Alle Republikaner helfen an diesen Tagen die Fahnen Schwarz-Rot-Gold.

Mecklenburg

Rudwigslust. Gattenmord in der Feldmark. Dienstag nachmittag hat auf der Feldmark Wöbde in der Landwirt Robert Wied auf Wöbde seine 43jährige Ehefrau ermordet. Die Leiche, die einen tiefen Schnitt an der Kehle aufwies, wurde von der 17jährigen Tochter in einem Kartoffelfelde aufgefunden. Der Mörder hat sich in einem nahen Walde erhängt. Die Eheleute lebten seit einigen Jahren in dauerndem Zwist.

Warnemünde. Mutter und Sohn Opfer eines Motorradunfalls. Auf der Fahrt nach Warnemünde verunglückte der 22jährige Student Kühn aus Berlin mit dem Motorrad. Der Verunglückte erlag im Demminer Krankenhaus seinen Verletzungen. Die Mutter des Verunglückten, nach Demmin gerufen, warf sich auf dem dortigen Bahnhof vor den aus Neubrandenburg kommenden Zug und wurde auf der Stelle getötet. — Töblicher Motorradunfall. Am Montagabend ereignete sich auf der Chaussee zwischen Blau und Karow ein schweres Motorradunfall. Der Gastwirt Döcker mit einem anderen Motorradfahrer zusammen. Döcker wurde mit solcher Wucht von seinem Rad geschleudert, daß er besinnungslos liegen blieb. Von einem Auto, das kurz nach dem Unglück die Straße passierte, wurde er bemerkt und nach Blau zurückgebracht, wo er einige Stunden später seinen Verletzungen erlag. Der andere Motorradfahrer hat nur geringe Verletzungen davongetragen. Der Verunglückte soll ohne Licht gefahren sein. — Die Leiche des ertrunkenen Gesandtschaftsattachés Lago geborgen. In der hiesigen Westmole wurde am Mittwoch von Anglern die Leiche des am 28. August am Badestrand ertrunkenen südamerikanischen Gesandtschaftsattachés Janazio Lago aufgefunden und geborgen. Für die Auffindung der Leiche hatte die kolumbianische Botschaft eine Belohnung von 1000 Mk. ausgesetzt.

Friedland. Wegen einer Bagatelle erschossen. Ein tragischer Fall ereignete sich auf der Grenzmark des unweit von hier gelegenen Gutes Besevitz. Der dortige Inspektor fand auf einem Gang durch das Feld zwei unbekannte Menschen beim unberechtigten Fischen. Da diese auf seinen Anruf nicht stehen blieben, gab er mehrere Schreckschüsse ab, wobei der eine ins Gesicht getroffen wurde, während der andere unerkannt entfloh. Die Kugel war bis zum Magen durchgedrungen, und der Verletzte, anscheinend ein polnischer Arbeiter, mußte in das Krankenhaus nach Anklam geschafft werden, wo er kurz nach seiner Einlieferung starb. — Diese Gewalttätigkeit wird der schließliche Inspektor hoffentlich schwer büßen müssen!

Schleswig-Holstein

Schleswig. 5-Uhr-Anfang in den Bäckereien und Konditoreien. Mit Ermächtigung des Ministers für Handel und Gewerbe hat der Regierungspräsident in Schleswig angeordnet, daß in gewerblichen Bäckereien und Konditoreien widerrechtlich bis auf weiteres die achtstündige Betriebsruhe in die Zeit von 21 bis 5 Uhr verschoben wird. Es dürfen aber Backwaren jeder Art vor 7 Uhr nicht ausgetragen oder abgegeben werden. Den Arbeitgebervereinigungen, insbesondere den Innungen wird zur Pflicht gemacht, sich für die genaue Einhaltung der vorgeschriebenen völligen Betriebsruhe mit allem Nachdruck einzusetzen. In allen Fällen, wo ein früherer Arbeitsbeginn festgestellt wird, soll gegen die Unternehmer strafrechtlich vorgegangen werden. Für den Fall, daß die Grenzen der vorstehenden Ausnahmegenehmigung und die an diese geknüpften Bedingungen nicht innegehalten werden, wird eine sofortige Aufhebung der Ausnahmegenehmigung in Aussicht gestellt. Wie von der Organisation der Bäcker und Konditoren mitgeteilt wird, ist diese Verordnung ohne Anhörung der Gewerkschaften herausgebracht worden. Die Gewerkschaften werden sich daher gegen die Verordnung alle Schritte vorbehalten.

Oldenburg

Oldenburg. Vom Mühlensflügel getötet. In der Dangaster Mühle ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Bei dem Müller zu Besuch weilende Kinder hatten sich in die Mühle begeben, um auch den Sohn des Müllers zu begrüßen. Da sich die Mühle in Betrieb befand, wurden sie aufgefordert, die Mühle sofort zu verlassen. Dieser Aufforderung kamen die Kinder auch nach. Der Müllersohn begab sich dann ins Wohnhaus, um die Eltern der Kinder zu begrüßen. In dieser Zeit lief der neunjährige Knabe wieder in die Mühle hinein, kletterte empor und trat auf den Rundgang hinaus. Er wurde hier von einem Seitenflügel erfasst, am Kopf getroffen und zur Seite geschleudert. Er wurde so schwer verletzt, daß der nach kurzer Zeit eingetroffene Arzt nur noch den Tod des Kindes feststellen konnte.

Hannover

Wilhelmshaven. Ein Flugzeug abgestürzt. Der Metallarbeiter D 1058 führte Dienstag abend über Wilhelmshaven ab, als er, von Nordberney kommend, in der Nähe des Strandes das alte Fort Heppen überflog. Das Flugzeug wurde total zertrümmert. Nur dadurch, daß das Flugzeug in den Wallgraben des alten Forts fiel und von den beiden Böschungen aufgefangen wurde, erklärt es sich, daß die beiden Insassen mit leichten Verletzungen davonkamen.

Pariser Kelloggiana

(Von unserm Sonderkorrespondenten)

Der Bürgermeister von Le Havre heißt Leon Meyer und ist Radikal-Sozialist. Da er eine Zeitlang Unterstaatssekretär gewesen ist, darf man ihn „Herr Minister“ anreden. . . was die Rechtsparteien jedoch nicht hindert, ihn ziemlich respektlos zu behandeln, denn Herr Leon Meyer gehört zum linken Flügel der radikalsozialistischen Partei, ist ein eingefleischter Herrlotist (Ausgabe 1924) und macht sich einen Spaß daraus, die Reaktion zu ärgern. Die Landung des Herrn Kellogg in Le Havre hat ihm eine gute Gelegenheit dazu verschafft. Herr Leon Meyer ließ einen herrlichen, den amerikanischen Wolkenträger-Dimensionen angepaßten goldenen Federhalter herstellen, geschmückt mit allerlei friedenssymbolischen Gravüren (die einer der ersten französischen Künstler ausgeführt hat), und überreichte dem amerikanischen Staatssekretär dieses nützliche Instrument. Dabei sprach er den Wunsch aus, daß alle zur Unterzeichnung des Kellogg-Paktes anwesenden Minister den Federhalter benützen möchten, um ihre Namenszeichen unter den Pakt zu setzen. . . Das hätten die Rechtsparteien schließlich noch ohne Murren ertragen. Aber der Bürgermeister von Le Havre hat auch einen Spruch auf den goldenen Federhalter gravieren lassen: „Si vis pacem, para pacem“ („Wenn Du den Frieden willst, rüste zum Frieden“) in gewollt scharfem Widerspruch zum traditionellen Sählein „Si vis pacem, para bellum“ („Wenn Du den Frieden willst, rüste zum Krieg“). Das hat nun bei der Reaktion großes Mißfallen erregt. Den Frieden durch die Organisation des Krieges, das erscheint ihnen unerträglich. Aber am goldenen Federhalter, wie ihn Herr Leon Meyer herstellen ließ, und wie er nun in der Brusttasche des Herrn Kellogg steckt, kann sie trotzdem nichts mehr ändern. „Si vis pacem, para pacem“ („Wenn Du den Frieden willst, rüste zum Frieden“), das ist ja auch wohl der tiefste Sinn des Kellogg-Paktes.

Kelloggs Ankunft

Alein, schwächlich, bleich, gebückt, ältlich, von schüchternen Selbstsicherheit — so erschien Herr Kellogg bei seiner Ankunft in Paris. Zeit für Sympathieumgebungen hat man dem Publikum aus allerlei Gründen nicht gelassen (hatten doch die besten Spitznasen der Sicherheitspolizei, die Mitglieder der kommunistischen Partei sind, darauf aufmerksam gemacht, daß die Moskauer-Finger „um Sacco und Bonzetti zu rächen“, an der Gare St. Lazare eine Anti-Kellogg-Demonstration zu veranstalten gedächten). Deshalb hatte man dafür gesorgt, daß der Zug fast eine Stunde früher eintraf, als es normal gewesen wäre, und daß Herr Kellogg auf der „anderen Seite“ ausstieg, als es sonst hohe Herren bei der Ankunft in der Gare St. Lazare zu tun pflegen. Kaum war Herr Kellogg in der Cour de Rome, da sah er auch schon im Zugswagen des amerikanischen Botschafters Ferris und sog über die Avenue des Champs Elysees nach der Avenue de Jena hinter dem Arc de Triomphe nach dem Botschaftergebäude der Vereinigten Staaten. Von den Journalisten, die sich geschworen hatten, dem Schweigsamen trotz alledem sofort nach seiner Ankunft allerlei sensationelle Erklärungen zu entreißen, vermochte kein einziger, ihn zu er-

Gewerkschaften

Die Reichsgewerkschaft Deutscher Kommunalbeamten hält ihren diesjährigen Verbandstag vom 10. bis 18. Oktober in Gera im Stabliement Heinrichstraße ab. Auf der Tagesordnung stehen u. a. Referate des Ministerpräsidenten a. D. Stellung über „Der Beamte als Staatsbürger“, des Vorsitzenden des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes, Ministerialrat a. D. Falkenberg über „Der Beamte als Weltbürger“, des Ministerialdirektors a. D. Brill über „Kommunale Verwaltungsreform“. Der Geschäftsbericht wird in den nächsten Tagen gedruckt erscheinen.

Respekt, Respekt vor den freien Gewerkschaften! Das ist das G. a. das die Veröffentlichung des Jahrbuches des A. D. G. B. für 1927 in der Reichspresse nachgerufen hat. Die deutschsprachige Deutsche Tageszeitung, das Organ der Agrarier, widmet in seiner Donnerstag-Abendnummer unter der Ueberschrift „Organisierter Marxismus“ der Besprechung des Jahrbuches einen ganzen Leitartikel. Das Blatt bemerkt, der große Widerhall, den gewerkschafts- und sozialpolitische Fragen seit geraumer Zeit in der deutschen Öffentlichkeit gefunden hätten, bedinge ganz natürlich auch ein ganz erhebliches Interesse für die Rechenschaftsberichte der großen Gewerkschaftsorganisationen. Das Jahrbuch mache, schon rein äußerlich betrachtet, seinem Herausgeber Ehre. Natürlich sei es eine Tendenzschrift. „Aber“, so fährt das Blatt wörtlich fort, „auch für den politischen und wirtschaftlichen Gegner ist das Buch außerordentlich lesenswert. Einmal, weil es da, wo die nüchterne Sprache der Zahlen die Gefahr tendenziöser Beeinflussung erheblich zurücktreiben läßt, außerordentlich reiches und instruktives Material bringt, zum anderen, weil gerade die Gegner der hier zu Wort kommenden Welt- und Wirtschaftsauffassung aus der praktischen Arbeit der freien Gewerkschaften außerordentlich viel lernen können.“ Ganz besonders imponieren dem Agrarier-Organ die Ziffern über die Verbandsbewegung und über die Finanzlage des A. D. G. B. Der finanzielle Ausweis der freien Gewerkschaften, schreibt es, biete im ganzen gesehen, zweifellos das Bild einer ganz gewaltigen Kapitalmacht und eines starken Opferwillens bei den Gewerkschaftsmitgliedern. Die Frage, ob im bürgerlichen Lager immer eine gleiche Disziplin und Opferfreudigkeit zu finden sei, wenn es sich um den Einsatz aller Kräfte für ein gemeinsames Ziel handelt, will das Blatt lieber unbeantwortet lassen. Alle diese gewaltigen Summen und Arbeiten, so schließt die interessante Verbeugung des Gegners vor den freien Gewerkschaften, dienen der Durchführung der marxistischen Idee und Praxis. Die freien Gewerkschaften dürfen auf diese Leistungen mit Recht stolz sein; für die Wirtschaft und das Bürgertum bedeuten sie die sehr ernste Warnung, auf der Hut zu sein und aus der Organisation wie aus der Opferwilligkeit der sozialistischen Arbeiterschaft zu lernen.“ Bieleicht lernen auch die Arbeiter etwas aus dieser Anerkennung aus dem Munde eines verbissenen Gegners. Diese Anerkennung sagt ihnen überdeutlich, was sie an den freien Gewerkschaften haben. Der Hamburger Kongress der freien Gewerkschaften, der in der nächsten Woche beginnt, sollte deshalb auch den letzten

wischen. Auch am nächsten Morgen, als Herr Kellogg „die Presse“ empfing, mußten sich ihre Vertreter mit einer fünf-Säge-Mebe begnügen. Als ein Fürwärtiger dem Staatssekretär gar die verhänglichste aller Fragen stellte: „Ob wohl der amerikanische Senat den Kellogg-Pakt auch annehmen werde?“ . . . und man in der kurzen Stille die angebrochenen Flügel Wilsons einen Augenblick schlagen hörte, da wurde das Gesicht des Herrn Kellogg zu weihem Leder, und seinem Munde entfuhr der knappe Abschluß-Satz: „Das wird der amerikanische Senat machen, wie er will. . .“

Film im Uhrensaal

Im Ministerium des Auswärtigen, das, der Seine gegenüber, am Quai d'Orsay liegt, zwischen der Gare des Invalides und der Kammer, gibt es eine ganze Anzahl herrlicher Säle, in denen die kostbarsten Gobelins die hohen Wände bedecken und schwere Teppiche auch den plumpsten Fuß in Stille versteinen lassen. Keiner ist ausgeglichener als der Uhrensaal, der nach der alten Uhr benannt ist, die den Riesentamin ziert. Was vollendetste klassische Raumkunst vollbringen kann, das hat in diesem Saale seinen beruhigendsten, reichsten Ausdruck gefunden. Drei Tage lang hat der Saal nun Unerhörtes gesehen, als ob sein Ende bevorstünde: Menschen in schmutzigen Arbeitskleidern, Ingenieure, Schreiner, Maurer. Alles zur Vorbereitung der kinematographischen Aufnahme der Unterzeichnung des Kellogg-Paktes. Denn also hat es moderne diplomatische Regiekunst und kinematographische Aktionkraft gewollt: „Die historische Szene muß gefilmt werden.“ Da nun der Uhrensaal, wie die meisten Säle des Quai d'Orsay, in intensivstem Rot gehalten ist und das Rot die lichtverflingendsten Eigenschaften hat, sind sieben Riesentischpender aufgestellt worden, die den Kampf gegen den Licht Hunger der Teppiche, Sessel und Gobelins zu bestehen hatten.

Um ein Tintenfaß

Herr de Vergennes war Minister des Auswärtigen unter Ludwig dem Sechzehnten. In dieser Eigenschaft hatte er in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einen Vertrag mit dem Vertreter der Vereinigten Staaten Nordamerikas zu unterzeichnen. Dieser Vertreter hieß Benjamin Franklin und kam zu dieser Vertragsunterzeichnung, wie anderthalb Jahrhunderte später sein Amtsnachfolger Kellogg, nach Paris. In Paris liebt man es, ausländischen Gästen mit Erinnerungen aus der Vergangenheit zu dienen. So wurde beschlossen, das „Tintenfaß des Herrn Vergennes“, das auf dem Arbeitstische der Minister Frankreichs nur bei ganz besonders festlichen Gelegenheiten erscheint, zur Unterzeichnung des Kellogg-Paktes zu benutzen. Ein französischer Journalist glaubte dem amerikanischen Staatssekretär eine Freude zu machen, indem er ihn vor der Feierlichkeit auf diese Kleinigkeit aufmerksam machte und daran erinnerte, daß schon Franklin seine Feder in dieses Tintenfaß getaucht habe. „Sehr schön“, erwiderte Herr Kellogg, „nur bin ich leider nicht Franklin.“ Und, nach einer Sekunde des Zögerns: „Na, wenigstens ist auch Herr Franklin dabei!“

Arbeiter in Stadt und Land aufrütteln und ihm den Weg zeigen zum Anschluß an seine freiorganisierten Arbeitsbrüder.

Der Wirkungsbereich des Schlichtungswesens

Das Schlichtungswesen ist noch immer Gegenstand öffentlicher Auseinandersetzungen. Ueber seinen Wert sind die Meinungen sehr geteilt. In der Industrie- und Handelszeitung Nummer 184 finden wir eine Zusammenstellung, die außerordentlich lehrreiche Einblicke in den Wirkungsbereich des Schlichtungswesens gewährt:

„Uns liegt eine Zusammenstellung von kompetenter Stelle vor, die einen derartigen Ueberblick recht gut vermittelt. Erfaßt worden sind 402 Lohnverträge mit über 5½ Millionen Arbeitern nach dem Stande vom 24. Juli 1928. Von diesen Verträgen sind 46 oder 11,4 Prozent durch verbindlich erklärten Schiedsspruch zustande gekommen, 64 oder 15,9 Prozent durch Vergleich vor dem Schlichter nach vorausgegangenem Schiedsspruch, 147 oder 36,6 Prozent durch beiderseits angenommenen Schiedsspruch, 134 oder 33,3 Prozent durch freie Vereinbarung; in 11 Fällen (2,8 Prozent) herrschte am 24. Juli ein tarifloser Zustand.“

Die Verbindlichklärung wurde also in verhältnismäßig wenigen Fällen ausgesprochen. Zu je einem Drittel konnten dagegen die Tarife durch beiderseitige Annahme beziehungsweise durch freie Vereinbarung zustande kommen. Interessant ist aber, wenn man für obige Zusammenstellung die Zahl der Arbeiter zur Unterlage einer Betrachtung macht. Danach fielen 1,88 Millionen Arbeiter oder 33,9 Prozent unter die verbindlich erklärten Tarife; 1 Million Arbeiter oder 18,1 Prozent unter die durch Vergleich vor dem Schlichter zustande gekommenen Tarife; 2,60 Millionen Arbeiter oder 47,1 Prozent entfielen auf Tarife, die durch freie Vereinbarung oder beiderseitige Annahme zustande kamen. Die Verbindlichklärung von Tarifverträgen wird also hauptsächlich für den Wirkungsbereich der Großindustrie in Anspruch genommen. Diese Tatsache ist zweifellos sehr interessant. Die Organisationsverhältnisse sind in der Großindustrie in der Regel am schlechtesten und die Hartnäckigkeit der Unternehmer im größten. Deshalb hier auch die am meisten in Anwendung kommende Verbindlichklärung.

Genossenschaften

Die Konsumvereine haben sich auch im Monat Juli günstig entwickelt. Der Verein in Hannover meldet eine Umsatzsteigerung von 9 Prozent gegenüber demselben Monat des Vorjahres. Der Konsumverein in Wankheim erreichte einen Umsatz von rund 740 000 Mark, während der Allgemeine Konsumverein für Chemnitz und Umgegend die 1½-Millionen-Grenze überschritt. Berlin erreichte einen Umsatz von 4½ Mill. Mark. Gegenüber Juli 1927 bedeutet das eine Steigerung von 44 Prozent.

Kleine Geschichten

Der Gouverneur und die Blumenmädchen

Der verflozene Gouverneur von Madrid, Erzelenz S., ertrug eines Tages den Gedanken nicht mehr länger, daß junge Mädchen, fast noch Kinder, bis in späte Abendstunden die Straßen der Hauptstadt durchstreifen mit dem Rufe, den schon Lopez de Vega gehört hat:

¡Voras deolor
De olor y qué bonitas,
El olor etatis!

(Schöne Blumen sind gefällig und der Duft umsonst!) Mochte er in schwülen Nächten noch so lockend von schwelenden Lippen erschallen, er sollte zum Verstummen gebracht werden. Denn der Herr Gouverneur war zu der Ueberzeugung gekommen, daß die althergebrachte Einrichtung der kleinen Blumenmädchen von Madrid sich überlebt hätte, daß sie weder mit der Würde des Landes noch mit dem Zeitalter des Kindes länger vereinbar sei.

Er versammelte um sich, was an weisen Männern in der Sache kompetent erschien, den Polizeipräsidenten von Madrid, den Vorsteher des Zwangserschulungsheims und den Vorsitzenden des Jugendgerichts. Der erste, Soldat und Aragonese, das heißt: ein spanischer Preusse, begann sich nicht lange und schlug eine kleine Raza a vor. Der zweite — im Hauptamt war er Kapuzinerpater — gab der Befürchtung bereiten Ausdruck, sein menschenfreundliches Heim möchte dem zu erwartenden Andrang weiblicher Jugend vielleicht nicht ganz gewachsen sein, fügte jedoch alsbald beruhigend hinzu, mit Hilfe der ehrwürdigen Mutter Clarisa, die der Frauenabteilung vorstände, werde sich trotzdem wohl alles zur Zufriedenheit regeln lassen. Der Präsident des Jugendgerichts, Don G. M., schwieg. Und als man ihn um seine Meinung bat, beschränkte er sich auf die lakonischen Worte: „Erzellenz, mein Betrieb wird gegebenenfalls in Dauerprüfung offen sein. Sie können mir jederzeit Ware schicken. Seien Sie versichert, daß sie gut sortiert und sicher verkauft wird.“ Dabei huschte über die scharfen Züge des erfahrenen Weltmannes ein verbindliches, leicht ironisches Lächeln.

Der Gouverneur, der wenig Neigung zum Grübeln, dafür desto mehr Latendrang verspürte, billigte den Vorschlag des Polizeipräsidenten und gab ihm freie Hand. Und schon am nächsten Tage, als Fallwind von der Sierra der Metropole erschellte Abenddämmerung brachte, sah man herzlose Häuser Straßenzellen sperren, sah Menschenjäger von Häuserhöhen zu Häuserhöhen huschen, und bald sollte Lastauto um Lastauto mit harter Frechheit beladen durch staubige Avenidas. Schnell füllten sich die düsteren Gänge und nuchternen Säle des Jugendgerichts mit Scharen temperamentvoller kleiner Straßenvendlerinnen, die ihren Wächtern die nächtliche Jagd mit unblühend scharfen Worten bitter verzarteten. Bis der Gerichtsherr plötzlich erschien und mit ihm der fets fatale Moment kam, Damen nach ihrem Alter zu fragen. Da gab es freilich kein Zunkern mehr, da hieß es Farbe bekennen, auch schien es zwecklos, „Baby“ zu spielen. Es sei denn, man wollte riskieren im Zwangserschulungsheim oder Waisenhaus zu landen. Und nun zeigte sich, daß die gefangenen Mädchen aus der Nähe betrachte, doch nicht ganz so kindisch auslachen, wie es dem Herrn Gouverneur beim Anblick ihrer fröhlich im Straßenwind flatternden süßfahnen Köpfchen, ihrer mit der südlichen Sonne verführerisch um die Wette glänzenden seidenbestäubten Beine und ihrer a lo manolo led nidenben Pagantköpfechen fatalerweise vorgekommen war. Auch war der Herr Gouverneur doch zu altspanisch geblieben, um durch vergleichende ethnologische Seelenforschung zuvor Klarheit darüber gewonnen zu haben, ob die Madrider Manola, die Pariser Garçonne, die Berliner Nutte oder der Neuyorker Flapper im Grunde seines phantastischen Mädchenherzens lehnstüchtiger dazu neigt, sich für eine Art höherer, disziplinierter Wesens zu halten, dem das Schicksal die vorausbestimmte Rolle einer großen Dame von Welt grausam zögernd vorenthält. Denn nur durch gründliches Wissen um so komplizierte psychologische Zusammenhänge ist „der Witz unserer Zeit“, das Wunder des Säkulum, die in jedem einzelnen Falle durch Papiere und glaubhafte Zeugen wiefene ertauentliche Tatsache zu verstehen, die sich auf dem Madrider Jugendgericht nun in dramatisch schneller Szenenfolge unumkehrbar ergab und als Dokument unserer widersprüchsvollen Hundertmeilestiefel-Zeit hier zu dauerndem Andenken niedergelegt ist: Daß nämlich die aufgefingenen „Kinder“ ausnahmslos volljährig waren, daß sie sogar alle aus dem vorigen Jahrhundert stammten, ja, daß kaum eine „florista“ unter 30 Jahren zählte. Und der gute Onkel Gouverneur hatte Unschuldensengel vor Verderben retten wollen!

Dürfen wir darüber lächeln? Dürfen wir in Amt und Würden grau gewordener Männer spotten? Ist uns nicht schon selbst Wehliches passiert? Gibt es überhaupt noch Frauen über 20 Jahre? Glorreiche Zeit, die unsere, die mit so kleinen Mitteln wie Schere, Lippenstift, Schminke und ein wenig Training sich selber hüben strahlt!

Dr. F. R. Kuehl.

Denkmal des Bauernkrieges

Die bayrischen Merikale gegen die Wahrheit

Zuerst wurde in Durach im Allgäu ein Erinnerungsmal an den Bauernkrieg eingeweiht, dessen Inschrift besagt, daß an dieser Stelle 18 Allgäuer Bauern, die für die Bauernsache gekämpft haben, auf Befehl des Jörg Truchseß enthauptet wurden. Bei der Einweihung des Denksteins hielt der Bürgermeister der Stadt Kempten, Dr. Merkt, eine Rede, in der es heißt:

„Den Fürsten und ihren Knechten war es im Laufe der Jahrhunderte gelungen, aus freien alemannischen Bauern, die ihres Land eintr erobert hatten, Untertanen zu machen. Aus dem Freien machte man einen Zinser, das heißt Pächter, aus dem Zinser einen Leibeigenen, das heißt Sklaven. So war es überall, am schlimmsten aber in der Fürstbistümer Kempten, wo man nicht einen, sondern viele hohe Herren, einen ganzen Konvent, verhalten mußte, jeder mit eigenem Lustschloß, wo die Habsucht, durch Herkommen geheiligt, den Abt wie seine Beamten blind machte gegen des Volkes Elend, taub gegen das Weinen und Flehen der Mißhandelten. Hat doch ein Fürst von Kempten seine Landesfinder, Allgäuer Landesleute von uns, nach Venedig in die Galeeren verkauft, wo sie lebenslanglich an Ketten geschmiedet, rudern mußten, bis sie verreckten. Eine spätere Zeit hat geglaubt, an solche Dinge solle man nicht erinnern, weil die Fürstbistümer und die Konventsherren doch auch Priester waren, und solche Erzählung dem Ansehen des Priesterstandes schaden könnte. Das ist ein Irrglauben. Es ist falsch, auch nur den Versuch zu machen, die Wahrheit zu unterdrücken. Es ist falsch, zu glauben, man müsse den Priester schützen, wo in stillosch minderwertiger Zeit ein stillosch minderwertiger Fürst handelte, der des Schutzes nicht wert ist.“

Weiter gab der Redner sich alle Mühe gegen die Mißdeutung, als enthielten seine Worte eine Spitze gegen den Klerus unserer Tage; ach nein: die Allgäuer Priester sind der Achtung würdig! Aber er erzählte doch Einzelheiten vom Treiben der geistlichen Herren zur Zeit, als Luther den „Glauben erneuerte“, und wie da der Funken ins Pulverfaß fiel: der Bauernwut fiel Schloß auf Schloß zum Opfer. Aber dann „kam Jörg Truchseß von Waldburg“. Und bei den Allgäuer Bauern ging es wie stets: jeder wollte kommandieren, keiner gehorchen, jeder wußte es besser als der Führer, das Mißtrauen, das Erbübel des All-

gäuers schlich im Lager umher“. So vollendete sich das Trauerspiel. Die Bauern mußten ihre Führer ausliefern und achtzehn von ihnen wurden am 24. Juni 1525 „zu Durach auf dem Berg“ hingerichtet. Aber das Todesopfer war nicht umsonst gebracht. „Nur dauerte es hundert und mehr Jahre, bis das erreicht war, was jene auf einmal hatten erreichen wollen.“

So erzählte der Bürgermeister. Seine Erzählung erregt bayrische Merikale, und schnatend erhebt das „Kastell der katholischen Vereine Südbayerns“ Protest; der Bürgermeister wird gleichgestellt einem „Abstet eingestelltem Kattator“, Schmerz und Entrüstung müsse sich äußern über seine Verantwortungslosigkeit; Brunnenvergiftung schlimmster Art sei die Rede.

Wesentlich werden die Schwarzen den Mann, der geschichtliche Wahrheiten in anständiger Form ausgesprochen hat, als Bürgermeister zur Strecke bringen. Voraus man allerdings schließen kann, daß diese Art Katholiken gebührend stillhalten würden, wenn ein neuer Truchseß die Bauern schändet.

Ein Dokument der Zeit

Bei vielen Menschen ist in unserer schnelllebigen Zeit, in der die Sorge des einzelnen hinter der Not breiter Volksmassen verschwindet, leider die Anteilnahme an dem oft verzweifeltsten Schicksal der durch lange Erwerbslosigkeit in Not geratenen Mitmenschen erheblich abgenommen. Die Menschen lesen zwar täglich in den Zeitungen von der Not der Erwerbslosen ohne sich jedoch viel dabei zu denken. Die Zeit aber leidet, als ob sie immer wieder das Gewissen der Menschheit wahrkücken wollte, täglich neue Dokumente von dem bitteren Los jener unglücklichen Mitbürger, die in unserer kapitalistischen Wirtschaftsordnung vom Elend der Arbeitslosigkeit getroffen und fast erdrückt wurden. So lesen wir ausgerechnet in den Hamburger Nachrichten folgende, von der Verzeufung diktierte Anzeige:

Ich will zeigen, was ich kann, auch lange umsonst arbeiten. Besitze große Anpassungsfähigkeit f. jed. Beruf, Welt- und Menschenkenntn. Spreche span., engl. u. franz. Bin 30 J. alt, verh. Gebt mir Arbeit, auch körperlich schwere; ich verzeu zweifeln. Ausf. Angebote unter N. 14 Exp. d. Blattes.

Wie groß muß die Not des Angehenden sein, wenn er sich zu einem solchen, kaum noch erträglichen Angebot herbeiläßt, wenn er für eine solche Anzeige in der Zeitung sogar noch seine letzten Pfennige opfert, nur um wieder in Arbeit zu kommen, nur um zu wissen, daß er arbeitet und darum für sich und seine Familie Anspruch auf Leben hat.

Leider ist eben das Schicksal dieses Menschen nicht ein Einzelfall, sondern kennzeichnend für die kapitalistische Wirtschaftsordnung, in der man arbeitswillige Menschen nicht zu beschäftigen weiß, obgleich Bedarf an lebensnotwendigen Gütern und Waren genügend vorhanden ist.

Der Selbstmörder im Löwenkäfig

Der Zoologische Garten in Rio de Janeiro war kürzlich der Schauplatz einer aufregenden Begebenheit. An einem Sonntag nachmittag, als der Tierpark voll von Besuchern war, verunglückte sich plötzlich auf ungeklärte Weise ein junger Mann. In dem Käfig, in welchem sich zwei junge, als wild bekannte Löwen befanden. Das Publikum glaubte an einen Dressurakt und nahm in großer Zahl vor dem Käfig Aufstellung. Der junge Mann setzte sich in aller Seelenruhe zwischen die beiden nichtlich erstaunten Tiere, die jedoch in keiner Weise sich gegen den

Erich Lubendorffs zweiter Feldzug

(Anmerkung: Bekanntlich ist der General Lubendorff von seinem Dienstmädchen vor das Minister Arbeitstaggericht gestellt zur Erklärung der Rollen für zwei Racheakte, die das Mädchen auf Veranlassung der Herrschaft beging. Er will nicht zahlen, weil das Mädchen zu flott gewirtschaftet haben soll.)

Erich, Deutschlands großer Sohn,
General von Profession,
Lubendorff, Säbelhacker,
Logenstürmer, Kriegsvermächler,
nahm in Dienst 'ne junge Maid,
die benamset Adelheid.

Erich sprach nach wen'gen Wochen:
„Adelheid, du kannst nicht lochen!
We ich doch so gerne es,
sei so gut und lerne es.“

Für den Kurjus, liebe Maid,
hast du sicher Geld bereit.
Ich, als Deutschlands Pensionär,
bin nur arm, o bitte sehr.

Doch ich lohn dir deine Taten,
zahl dir's Geld zurück in Raten.
Dah, dies ist mein fester Wille,
schwör ich bei der blauen Birle.“

Lubendorff jedoch, er zahlte nicht.
Adelheid geht zum Gericht
„Adelheid, du hast gelogen,
aus den Fingern dir gesogen,
womit du mich lägeest an.“

Rehe mir, ich armer Mann.“
Die Verhandlung ward zulezt
vom Gerichte ausgelegt.

Lubendorff soll nun beweisen,
ob das Mädel zu den Speisen
Butter nahm statt Margarine,
wo er doch nicht viel verdiene.

Oder ob statt Hottelküh,
Fleisch sie nahm vom Schweinevieh.
So wird denn der Welt nun kund,
was durch Erich seinen Mund
ist an Fischen, Kuchen, Braten
in den Magen ihm geraten.

Und, wie wird die Sache enden?
Lubendorff wird man nicht pfänden.
Sicher wird man recht ihm geben,
tut er doch in Bayern leben.

Und die Adelheid, die nette,
ist, o Schreck, was gilt die Wette?
Weil sie bud 'nen Butterkloß
ihre siebzig Reichsmark los.

C. M.

Seltamer Fischfang

Dieser Tage hätte es fast ein Unglück auf dem Bodensee gegeben. Ein Kurdschiff fuhr eben zwischen Radolfzell und Janang, als der Schiffsführer bemerkte, daß kein Rührwaller mehr zu den Motoren sloß. An der Außenwand des Schiffes verläuft unter Wasser die Mündung einer Röhre, durch die während der Fahrt Seewasser angesogen wird zur Kühlung der Motoren. Zum Glück war man nahe an Land, und der Kapitän bestieg sofort nach der Landung ein Boot und umfuhr das Schiff. Da ist in der Röhre, luftdicht abschließend, der Leib eines säuerpfündigen

Einbringling wandien. Sogar als der Mann die Löwen anstieß, ließen sie sich nicht aus ihrer Ruhe bringen, begannen vielmehr ihm Hände und Gesicht als Zeichen ihrer Zuneigung zu lecken. Das Publikum faßte die Beifall, es glaubte noch immer, einen Dompteur bei seiner außergewöhnlichen und tollkühnen Kunst bewundern zu können, zumal der Mann im Käfig auf einmal eine Weisheit mit sich führte. Die Zuschauer gerieten jedoch bald in Entsetzen, als zwei Tierwärter in höchster Erregung herbeiliefen und riefen, der Mensch sei kein Dompteur, er sei offenbar wahnsinnig, die Löwen seien nicht abgerichtet und der Mann sei in Gefahr, jeden Augenblick zerrissen zu werden. Danach sah es jedoch keineswegs aus; denn sogar Schläge auf die Nase fahnten die lammsfrommen Bestien als Liebesbezeugungen auf und erwiderten sie entsprechend. Auf die Aufforderung der Wärter, sofort aus dem Käfig zu kommen, reagierte der Mann nicht; auch die dringende Bitte des inzwischen ebenfalls herbeigekommenen Direktors des Tierparks blieb wirkungslos. Nun lagerte man zu seiner gewaltigen Entfernung und die beiden Wärter drangen mit Holzstöden in den Käfig. In diesem Augenblick zog der junge Mann einen Revolver und trieb damit die Wärter aus dem Käfig heraus. Dann wandte er sich gegen das Publikum, das angstvoll zurückwich, weil es befürchtete, daß der offenbar tatsächlich freisinnige schlesien würde. Dieser erklärte jedoch, daß er keineswegs mörderische, wohl aber selbstmörderische Absichten habe. Er habe gehofft, von den Löwen zerrissen zu werden, um auf diese Weise den Menschen noch ein ungewöhnliches Schauspiel zu bieten. Nachdem die Raubtiere jedoch aus einem unerklärlichen Grunde sich wie zahme Katzen stellten, sei er zu seinem Bedauern gezwungen, auf banale Weise sich ins erste Jenseits zu befördern. Im nächsten Augenblick schoß er sich eine Kugel durch den Kopf. Durch den Schuß wurden die Löwen offenbar aus ihrer Ruhe gebracht und vollbrachten an dem Toten das, was der Lebende sich vergeblich gewünscht hatte, sie zerrissen ihn. Später wurde bekannt, daß der junge Mensch seinem Leben ein Ende gemacht hatte, weil seine Eltern dem erst 18jährigen verboten hatten, Filmschauspieler zu werden.

Drei Verbotstateln

Aus Konstanz wird geschrieben: Dem Binnenländer deutet das Ueberstreifen einer Grenze als Wertwidrigkeit, denn er vermutet hinter den Grenzpfählen eine andere Lust. Dem Grenzgewohner ist das Hinüberwecheln etwas Alltägliches. Besonders am Bodensee stolpern man sozusagen von einer Grenze in die andere. Die drei Verbotstateln, von denen die Rede ist, stehen hinter drei Grenzpfählen, die alle drei naheinander an einem Tage bequem zu Fuß erreicht werden können. Obwohl sie alle das gleiche verbieten, glaubt man bei jeder eine andere Lust zu spüren.

In Deutschland: „Bekanntmachung. Das Betreten der Wiesen ist bei Strafindrohung verboten. Der Bürgermeister.“ Kurz und bündig. Aber ein schlechtes Deutsch in Deutschland, denn auf eine Strafindrohung hin kann man immerhin riskieren, ungestraft einen Strauß Blumen zu pflücken.

In der Schweiz: „Das Betreten der Wiesen ist verboten. Zuwiderhandelnde werden mit 10 Franken bestraft, dem Anzeiger die Hälfte. Der Gemeindebeamte.“ Mancher hat sich damit schon fünf Fränkl verdient. Und hat dann für die empfangene Hälfte nachträglich bei Nacht und Nebel noch eine Prämie dazu erhalten, die den ganzen Wert ausgemacht hat.

In Oesterreich droht man nicht und telt auch nicht, sondern man sagt gemüthlich:

Du lieber Wanderer merke das:

Geh auf dem Wege, nicht im Gras,

Damit man leicht und ohne Mühe

Dich unterscheiden kann vom Vieh.

Wozuf der Wanderer überlegt und sich auf dem Wege hält, schon um nicht für ein Rindvieh gehalten zu werden. (Zrf. Hg.)

Krähers, den sein Unstern auf der Jagd nach einem Fischchen gerade in die Röhrenmündung getrieben hatte. Man mußte ihn mit dem Ventil zurückstoßen und am Schwanz herausziehen. Dann betamen die Motoren wieder Wasser. Das Schiff war vollbesetzt. Wäre die Vertopfung mitten auf dem See eingetreten, wer weiß, was für ein unabsehbares Unheil geschehen wäre. Drei Stunden später lag der Krähler gebadet in der Pfanne. Den Namen des Schiffes zu nennen muß ich mir versagen, weil der Kapitän keine Fischerkarte hatte.

Gewinnauszug

5. Klasse

31/256. Preuß.-Südd. Kl.-Lofferie

Obne Gewähr

Rachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

19.ziehungstag 20. August 1928

In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

4 Gewinne zu 5000 M. 115940 278306

14 Gewinne zu 3000 M. 38588 49524 72995 193112 227240 239744 249686

12 Gewinne zu 2000 M. 72217 79403 123752 133049 229519 368420

28 Gewinne zu 1000 M. 850 87721 107802 119339 152728 159148

220386 231784 252068 290116 352040 368808 372388

82 Gewinne zu 500 M. 601 7937 25010 32638 38408 44164 71895

100690 113537 121428 129717 159978 160389 193593 194173 177041

182594 184259 187748 192182 197847 198284 212804 212888 238131

282182 283014 283907 294877 331708 336148 341804 346790 348998

451988 358972 387710 389317 387544 387698 388587

180 Gewinne zu 300 M. 647 2461 9842 12160 18147 19204 24973

24995 25082 27977 30577 36561 39187 40992 46389 47037 53494

54478 58325 58833 67407 70926 71677 79589 89228 89553 91274

98028 98842 99173 113371 117994 120712 121582 124462 127074

133612 142592 145786 146715 151634 152718 153260 156376 158042

18028 18809 192106 193147 195182 195676 200098 201290 201306

204510 208143 222026 233959 238973 238799 239786 240498 261871

264807 281283 285265 288381 271411 278288 278898 381208 263704

47099 288039 289942 293221 297186 298006 310180 313466 315209

124048 326641 330335 336604 337489 340028 342460 347390 363700

156993 356686 360221 362013 363678 363956 364249 373371

In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 5000 M. 340311

6 Gewinne zu 3000 M. 41085 48235 129889

2 Gewinne zu 1000 M. 3945 1135 20345 72139 88887 208874

231038 235833 244734 275502 293789 327892 341278 369824

90 Gewinne zu 500 M. 2011 2886 10758 12994 25163 41038 58424

58914 60082 73533 75455 80684 84240 84468 88339 89378 124463

131418 146172 152560 152691 158083 159380 181796 186148 189621

175196 178256 189183 209144 212450 268231 273966 277567 288136

289387 298666 300455 306826 310795 314738 329813 341241 351760 371248

240 Gewinne zu 300 M. 9218 11169 12320 14456 16780 19721 21299

22911 27078 28498 29929 32999 37137 60455 61293 62138 63681

64489 65283 61600 62039 64135 70584 70679 74120 75340 78226

85325 85857 87414 89152 90366 94429 96716 100690 108999 110066

124048 126303 128792 132002 138428 142873 159834 159831 16438

13742 138752 142306 145705 149694 155919 15895 167085 187843

17176 178192 179898 180298 183481 181570 191805 192787 198211

203036 203411 205286 207082 222606 230261 230732 234126 235966

238288 238837 239230 240682 241070 243236 245920 245885 246266

263561 265789 268894 269604 274222 278815 279480 279670 280170

282449 287367 292772 294944 300445 302363 303424 307640 308546

308935 319507 320324 329912 330196 338854 340822 341207 342794

44676 363804 364355 364882 367452 360323 364663 367677 367762

369648 369740

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu 500000, 2 Gew. zu 300000, 2 zu 100000, 2 zu 75000, 4 zu 50000, 6 zu 25000, 28 zu 10000, 48 zu 5000, 142 zu 3000, 266 zu 2000, 578 zu 1000, 1570 zu 500, 4140 zu 300 Mark.

J. H. PEIN

DAS BEKANNTE HAUS FÜR
**ARBEITER- UND
BERUFSKLEIDUNG**

LEHRMEISTER-BÜCHEREI



JOHANNES SCHNEIDER

Die Obst- und Beeren- weinbereitung

10., verb. Auflage mit 50 Abbildungen im Text [716/20]
Heftet M. 2.—, gebunden M. 2.70

Eine praktische Anleitung für Obstzüchter und
Gartenbesitzer zur nutzbringenden Verwertung

der eigenen Ernte.

Buchhandlg. Lübecker Volksbote

Wo kaufen wir Ringe?
unsere nur bei
Goldschmied **Stuedel**
Königstraße 82a

Dr. Ludwig Sternhelm
Judicium
für
niemanden
Ost

Selbstbehandlung durch
Hausmittel,
Homöopathie,
Biochemie
Preis 5 Mark
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Junker & Ruh Gaskocher

die führende Marke

Zahlungserleichterung auf Wunsch!
Heinr. Pagels

Lübeck

Das Haus für Gas, Wasser, Licht



Uhren-Reparaturen

billig 1 Jahr Garantie
Hermann Voß, Uhrmacher
36 Fleischhauerstraße 36 2884

Die Bücher der Jugend

FÜR GROSSE JUNGEN:

Jürgen Brand Eine Reise nach Island u. den Westmännerinseln Reisebücher und Tage- buchblätter Leinen . . . RM. 4.20	Carl Dantz Peter Stoll Ein Kinderleben von ihm selbst erzählt Zeichn. v. Max G. aesser Karton. . . RM. 2.40	Curt Grottewitz Sonntage eines Groß- städtlers in der Natur Ganzleinen . RM. 1.90
Jürgen Brand Gerd Wullenweber Die Geschichte eines jungen Arbeiters Karton. . . RM. 1.25	Ernst Krafft Fliegen und Funken Ein Buch von Techn- nik, Tat und Traum Illustr. Lein. RM. 8.50	Friedrich Wendel Sagenbuch der Arbeit Ganzleinen . RM. 5.—
		Rudolf Zwet Die Jungen von 1848 Gebunden . RM. 2.80

FÜR GROSSE MÄDEL:

Jürgen Brand Ulenbrook Briefe aus der Heide an meine jungen Freunde Leinen . . . RM. 2.80	Carl Dantz Wolmleze Ein Findelkind, das seine Mutter sucht Halbleinen RM. 2.80	Hilene Gerlach Jungkämpferinnen Mädchen - Schicksal- aus bewegten Zeiten Gebunden . RM. 8.50
---	--	--

Buchhandlung Lübecker Volksbote



SPAR- WOCHE



Ein Sonder- Angebot für sparsame Herren

- | | |
|--|------------------------|
| Herren-Anzüge aus modern
gem. praktischen Stoffen, 1- und
2-reihige Formen . 48.— 39.— | 29⁰⁰ |
| Herren-Anzüge aus dunkel-
blauem, reinwollenem Kammgarn
1- und 2-reihig . . . 89.— 68.— | 48⁰⁰ |
| Herren-Anzüge aus elegant
gem. Cheviot und Kammgarn-
stoffen 78.— 68.— | 58⁰⁰ |
| Herren-Sport-Anzüge aus vor-
züglichen Sportstoffen, mit kurzer
und langer Hose . 58.— 48.— | 39⁰⁰ |
| Herren-Regenmäntel mod.
Fantasiestoff-Bezüge, wasserdicht
gummiert 24.50 19.75 | 17⁹⁰ |
| Trenchcoat wasserdicht, mit u.
ohne Plaidfutter u. Oellucheneinlage
in verschied. Farben 48.— 37.— | 24⁷⁵ |
| Herren-Uebergangsmäntel
gute Stoffqualitäten, tolle Mach-
arten, adelose Verarb. 58.— 48.— | 39⁰⁰ |
| Oberhemden Perkal und Zephir
in Karo und Streifen . . 5.95 4.75 | 3⁹⁵ |
| Binder vorzuleihende, modische Dessins
in guten Qualitäten . . . 1.95 1.75 | 1⁴⁵ |
| Rauhhaar-Herren-Hüte modern
Woll- und Haarfilz 13.75 9.50 8.75 | 6⁷⁵ |
| Stöcke
Manila-Rohr 2.95 1.95 | 1⁶⁵ |

KARSTADT

Vorzügliches
Schwarz- und Feinbrot
vom frischen Roggen
liefert
Bäckerei Ludwigstr. 41

Leder-Gohlen

Auschnitt und Stepperei
Bischoff & Krüger Königstraße 93
Ecke Wahrenstraße 92

Patent-Matrasen
Wulstige Matrasen
werden in jed. Größe
zu den billigsten
Preisen angefertigt
Gebrüder Heft
Alt. Spez. - Gesch.
Untertrane 111/112
d. d. Holstenstr. 7350

Schuhwaren

solide, preiswert
F. Meyer, Hüxterdamm 2

Anna Siemsen Buch der Mädel

U. a.: Jungmädchenleben
vor 100 Jahren / Frauen
im Kerker / Rosa Luxem-
burg / die Frau der Zukunft
eine Gebirgsbäuerin / eine
— Kleinbürgerfrau —
16 Vollbilder, viele Abbildungen
100 Seiten, Halbleinen RM. 2.50

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Warenkredit

bis zu 24 Monaten bei nur $\frac{1}{10}$ des Kaufbetrages als Anzahlung gewähre ich an Jedermann, an Kunden in fester Stellung auch ohne jede Anzahlung. Mein reichhaltiges Lager in allen Abteilungen, welches insgesamt Tausende von Bekleidungsstücken zählt, bietet Ihnen die Gewähr für die richtige Auswahl nach jeder Geschmacksrichtung hin. Offeriere: **Herrn-, Knaben-, Damen-, Mädchen- und Kinder-Konfektion, Regenmäntel, Windjacken, Leder-Sport-Bekleidung, Lederwaren (sämtliche Reiseartikel), Herren- und Damen-Garderobe nach Maß bei garantiert la Sitz und Verarbeitung, Herren-Artikel, Anzüge, Kostüm- und Kleiderstoffe, Möbelbezugstoffe, Dekorationsstoffe aller Art, Schuhwaren, Manufakturwaren, Bett- und Leibwäsche, Baby-Wäsche, Inletts, Bettfedern, Hemdentuche, Gardinen, Künstlerdecken, Steppdecken, Schlaf- und Chaiselonguedecken, Teppiche, Linoleum, in großer Auswahl, alles vom Einfachsten bis zum Besten. Möbel- Beachten Sie mein heutiges Möbel-Spezial-Insert!**

Tausende...

von Interessenten haben bereits von diesem meinem großzügigen Kreditsystem Gebrauch gemacht und sind als Folge meine treuen, stets wiederkehrenden Kunden geblieben. Diese stets zunehmende Zahl meiner Kunden ist der Grund des beispiellosen Erfolges, welches mein Geschäft zu verzeichnen hat. Im eigenen Interesse lade ich hiermit jeden Interessenten zu zwangloser Besichtigung meiner Läger und zur unverbindlichen Informierung über meine fabelhaft bequemen Teilzahlungsbedingungen ein. Folgen auch Sie dem Beispiele der anderen Tausenden, es wird Sie in keiner Weise gereuen!

Kaufhaus Honig

Bekleidung: Huxstraße 110 Möbelabt.: Johannisstr. 9

Ab 31. August

ERWEITERUNG

Wolle

zu Einführungspreisen!

nur über Dardel

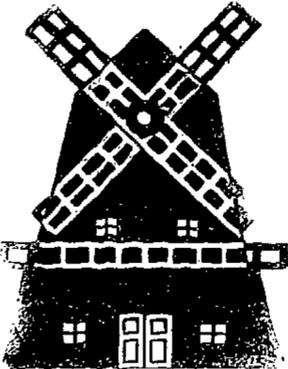
LUBECK · HOLSTENSTR. 16

Preiswerte Bücher

in der Buchhandlung des „Lübeker Volksboten“

Hülsenfrüchte

Bohnen, weiße ungar. $\text{ℳ } 34 \frac{1}{2}$
 Bohnen, weiße, Lang- $\text{ℳ } 36 \frac{1}{2}$
 Bohnen, Schmalz- . . . $\text{ℳ } 38 \frac{1}{2}$
 Erbsen, grün, ungesch. $\text{ℳ } 38 \frac{1}{2}$
 Erbsen, gelb, ungesch. $\text{ℳ } 42 \frac{1}{2}$
 Erbsen, geschält, grün $\text{ℳ } 50 \frac{1}{2}$
 Erbsen, geschält, gelb $\text{ℳ } 36 \frac{1}{2}$
 Linsen, mittel $\text{ℳ } 40$ und $25 \frac{1}{2}$



Teigwaren

Makkaroni GEG, lose . . . $\text{ℳ } 60 \frac{1}{2}$
 Makkaroni GEG, $\frac{1}{2}$ - ℳ -Pak. $64 \frac{1}{2}$
 Makkaroni GEG, $\frac{1}{2}$ - ℳ -Pak. $32 \frac{1}{2}$
 Bandnudeln GEG
 lose, breit und schmal $\text{ℳ } 44 \frac{1}{2}$
 Fadennudeln GEG . . . $\text{ℳ } 50 \frac{1}{2}$
 Sternnudeln GEG . . . $\text{ℳ } 50 \frac{1}{2}$
 Eierkörnchen GEG . . . $\text{ℳ } 75 \frac{1}{2}$

Mühlenerzeugnisse

Allerfeinstes Weizenmehl GEG „Selekt“ $\text{ℳ } 26 \frac{1}{2}$
 Weizenmehl, feinstes . . . $\text{ℳ } 22 \frac{1}{2}$
 Roggenfeinmehl . . . $\text{ℳ } 22 \frac{1}{2}$
 Roggenrohmehl . . . $\text{ℳ } 18 \frac{1}{2}$
 Weizenpulver . . . $\text{ℳ } 50 \frac{1}{2}$
 Buchweizenmehl . . . $\text{ℳ } 34 \frac{1}{2}$
 Maiskernpulver, lose . . . $\text{ℳ } 30 \frac{1}{2}$
 Maiskernpulver GEG, $\frac{1}{2}$ - ℳ -P. $28 \frac{1}{2}$
 Kartoffelmehl, superior $\text{ℳ } 32 \frac{1}{2}$
 Reismehl, extragrob . . . $\text{ℳ } 22 \frac{1}{2}$
 Vollreis, Rangoon, glas. $\text{ℳ } 24 \frac{1}{2}$
 Vollreis, italien., Riesen- $\text{ℳ } 30 \frac{1}{2}$
 Vollreis, Siamgarden . . . $\text{ℳ } 34 \frac{1}{2}$
 Bruchreis . . . $\text{ℳ } 19 \frac{1}{2}$
 Buchweizengrütze . . . $\text{ℳ } 34 \frac{1}{2}$
 Hartweizengrieß . . . $\text{ℳ } 28 \frac{1}{2}$
 Gerstgrütze, lein, mitt. gr. $\text{ℳ } 22 \frac{1}{2}$
 Hafergrütze, gesollten . . . $\text{ℳ } 30 \frac{1}{2}$
 Graupen, mittel und lein $\text{ℳ } 22 \frac{1}{2}$
 Graupen, Perl- . . . $\text{ℳ } 25 \frac{1}{2}$
 Haferflocken GEG . . . $21 \frac{1}{2}$
 $\frac{1}{2}$ - ℳ -Pak. $55 \frac{1}{2}$, $\frac{1}{2}$ - ℳ -Pak. $30 \frac{1}{2}$
 All'ei. Weizenauszugmehl „Ährenstolz“ . . . $\text{ℳ } 30 \frac{1}{2}$

Konsumverein für Lübeck und Umgegend, e. G. m. b. H.

Jeden Dienstag und Freitag 3-7 Uhr

Eimerbier

Behlert, Gr. Kiefau 9
 Christoffers, Gr. Bo-
 gelang 3
 Retzlaff, Rottwihstr. 15
 Everling, An d. Falken-
 wiese 10
 Rötger, St. Annenstr. 6
 Jaacks, Gartenstraße 38
 Steder, Josephinenstr. 3
 Groth, Siedlung Brand-
 denbaum
 Stölk, Friedrichstr. 1
 Koch, Effenstraße 1
 Scharnberg, Mar-
 quardtstr. 21
 Wilms, Stargasse 1
 Kreuzfeldt, Ober-
 trave 13
 Delfs, Rosenstraße 10
 Max Ruche, Glocken-
 gießerstr. 81
 Herzog, Seidlichstr. 18
 Möller, Wartenhoffstr. 13
 Koch, Segebergstr.
 F. Möller, Schützenstr. 61
 Fick, Hartenstraße 84
 Gerds, Marlinstr. 78a
H. Bade

Prima Markenräder

von RM 95.- an
Spezialräder
 mit Topedo, prima
 Gummi u. Garantie
RM. 67.-
 Kleine An-
 und Abzahlung
Heinr. Kruse
 Mechaniker
 Fischergrube 23
 Zubehör äußerst
 billig

Werbt unablässig für eure Zeitung!

Vielfach preisgekrönte Berufs-Kleidung

finden Sie in meiner ausgedehnten Spezialabteilung für

Aerzte	Diener	Maler
Anstalten	Friseur	Maschinen
Autofahrer	Fleischer	Mechaniker
Bäcker	Fuhrleute	Tischler
Bildhauer	Kellner	Schriftsetzer
Brauer	Köche	Schlosser
Buchbinder	Laboratorien	Stukkateure
Konditoren	Maurer	Tapetierer usw.

Furn-, Tennis-, Fußball-Hosen

Markt 4 **Otto Albers** Kohlmarkt 10
 Die bekannte Firma für Berufs- und Arbeiterbekleidung

Der Himmel im September

ml. Obwohl der September mit seinem weitaus größten Teil kalendrisch noch zum Sommer gehört, läßt sowohl die rasche Abnahme der Tageshelle wie der nicht minder schnelle Rückgang der mittleren Temperaturen keine Täuschung darüber zu, daß der Herbst vor der Tür steht.

In meteorologischer Hinsicht gilt denn auch dieser Monat bereits als der erste des Herbstes, und selbst in Jahren, in denen die Witterung noch durchaus sommerlich ist — eine Erscheinung, die in dem nicht selten nicht kesswinterlichen März ihr Gegenstück hat —, deuten die schon recht langen Nächte, die uns besonders durch den frühzeitigen Anbruch der Dunkelheit am Abend zum Bewußtsein kommen, daraufhin, daß wir uns jetzt mit raschen Schritten der kalten und dunklen Jahreszeit nähern. Wenn am 23. September — in diesem Jahr um 8 Uhr früh — die Sonne mit ihrem Mittelpunkt wieder den Äquator erreicht, Tag und Nacht gleich lang sind und damit auch astronomisch der Herbst seinen Einzug hält, so ist das nur ein Merkmal für den tatsächlich bereits erfolgten Übergang in das herbstliche Jahresstadium.

Im Laufe des Monats verspätet sich der Sonnenaufgang, berechnet für die geographische Lage von Berlin und dem mittleren Norddeutschland, von 5.17 Uhr auf 6 Uhr 8 Minuten früh, während der Untergang des Tagesgestirns sich von 6 Uhr 54 Minuten auf 5 Uhr 45 Minuten nachmittags verschiebt. Am Monatschluß hat die Sonne denn auch schon eine südlichere Abweichung vom Äquator im Betrage von 2 1/2 Grad, und ihre Tageshöhe hat sich auf 35 Grad verringert.

Der frühere Einbruch der Dunkelheit

ermöglicht nun schon wieder zeitlicher am Abend eine genauere Beobachtung des gestirnten Himmels, und wer das Firmament im August um 10 Uhr nach den bekannten Sternbildern des Sommerhalbjahrs durchmustert hat, wird, namentlich gegen

der unteren Kulmination wieder emporsteigt. Vorher berührt sie den nördlichen Teil des Perseus und die einem römischen Waisengleichen Kassiopeja; nahe bei Deneb im Schwan teilt sie sich in zwei getrennte Zweige, von denen der östliche über den Adler bis zum Schützen tief unten am Südosthorizont führt, während das westliche Band die Schlange und den Schlangenträger streift und sich am südlichen Horizont verliert. Tief im Südwesten findet man noch mit seinem auffallend rötlichen Hauptstern Antares einen Teil des Skorpions, der aber schon unmittelbar vor seinem Untergang steht. Die über ihm stehende, etwas auffälligere Sterngruppe ist der Kopf der Schlange, die nahe der halbkreisförmigen nördlichen Krone und dem Bootes endet. Dessen Hauptstern Arkturus, das hellste Objekt des Sommerhimmels, steht abends noch im Westen und ist leicht zu finden, wenn man die Deichselsterne des Himmelswagens nach Süden verlängert. Der große Wagen selbst nimmt jetzt abends den Nordwesthimmel ein; auch die Sterne des Kleinen Bären befinden sich nordwestlich von dem hellsten Objekt dieser Konfiguration, dem Polarstern, der fast genau den nördlichen Himmelspol bezeichnet. Das ausgedehnte Gebiet zwischen der nördlichen Krone und der Leier wird vom Herkules eingenommen; die Region nordöstlich vom Adler gehört dem weitgespannten Biered des Pegasus an, an das sich im Nordosten die Andromeda anschließt. Ihr östlicher Stern reicht bis nahe an den veränderlichen Fixstern Algol im Perseus. Tief im Süden steigt da, wo der östliche Zweig der Milchstraße unter den Horizont verläuft, die Kette der Tierkreisbilder vom Schützen über den Steinbock zum Wassermann und den Fischen empor, die zur Zeit des Sonnenunterganges jetzt im Osten aufgehen. In den späteren Abendstunden erheben sich auch die ersten Tierkreisbilder der nördlichen Halbkugel schon wieder über den Gestirnskreis: zuerst die beiden hellen Sterne des Widlers, dann der Stier, in dem die kleine Sternwolke der Pleiaden zuerst aufsteigt und gewissermaßen die Vorhut der Wintersternbilder darstellt. Später gelangt auch die zweite Gruppe des Stieres, die von den Hyaden mit dem hellen rötlichen Aldebaran gebildet wird, schon zu größerer Höhe am Osthimmel.

Recht günstig ist im September die Gelegenheit zur

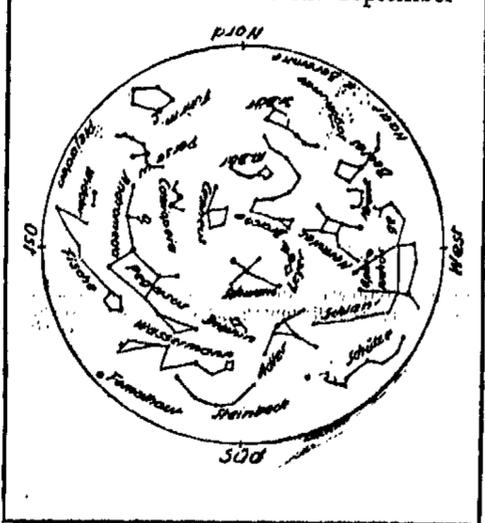
Beobachtung der meisten Planeten,

von denen allerdings Merkur wegen seiner zur Zeit sehr südlichen Stellung unsichtbar bleibt. Venus durchwandert rechtläufig das Bild der Jungfrau und tritt mit ihrem strahlenden Licht bald nach Sonnenuntergang im Südwesten als Abendstern hervor.

Der schöne Nachbarplanet ist gegenwärtig noch weit von uns entfernt, so daß sein scheinbarer Durchmesser zu Beginn des Monats nur 11 beträgt. Im Fernrohr beobachtet, sieht Venus zur Zeit fast kreisrund aus, da mehr als neun Zehntel ihrer Scheibe von der Sonne beleuchtet sind. Mars ist rechtläufig im Stier und erreicht Ende des Monats beinahe den nördlichsten Teil des Tierkreises. Seine Helligkeit nimmt rasch zu; sein Durchmesser beträgt Ende September bereits 10 Grad und wird bis zu seiner um die Jahreswende erreichten Erdnähe noch um weitere 8 Bogensekunden zunehmen. Schon jetzt bildet Mars auffällig helles und rötliches Gestirn; interessant ist in der zweiten Monatshälfte sein Vergleich mit dem gleichfalls rötlichen Fixstern Aldebaran, an dem der Planet, freilich noch in beträchtlicher scheinbarer Entfernung, vorüberzieht. Jupiter, gleichfalls rechtläufig und zwar im Widder, geht zu Beginn des Monats um 8 1/2, Ende September schon um 6 1/2 Uhr abends auf und beherrscht mit seinem Glanz in den späteren Abendstunden den Osthimmel. Seine vier hellen Monde sind schon in einem starken Feldstecher als kleine Lichtpunkte in unmittelbarer Nähe des Planeten zu erkennen und bieten in ihren von Tag zu Tag wechselnden Stellungen: zu beiden Seiten des großen Wandsterns, durch den sie oft verfinstert werden, im Fernrohr ein stets fesselndes Bild. Saturn, rechtläufig im Skorpion und nordöstlich von Antares, kann zu Beginn des Monats tief im Südwesten noch verfolgt werden; er geht dann gegen 10 Uhr, Ende September jedoch schon um 8 1/2 Uhr abends unter. Rückläufig von den Planeten ist in diesem Monat nur Uranus, der am 28. September in Opposition zur Sonne gelangt und demgemäß dann die ganze Nacht über dem Gesichtskreis bleibt. Uranus ist immer noch nahe dem Frühlingspunkt, schon mit schwachen optischen Hilfsmitteln als helles Lichtpunkchen zu erkennen; aber auch in stärkeren Instrumenten zeigt er kaum andere Einzelheiten als seine grünliche Farbe, die seine Unterscheidung von den Fixsternen erleichtert. Neptun, der erst im August in Konjunktion mit der Sonne war, steht deren Strahlen noch zu nahe, um schon wieder beobachtet werden zu können. Der Liebhaberkonstern hat dazu aber auch sonst keine Gelegenheit, weil sich dieser fernste der Planeten nur in starken Instrumenten zu erkennen gibt.

Unser irdischer Trabant befindet sich zu Beginn des Monats in abnehmendem Licht. Am 4. September kehrt er in Erdnähe; er erreicht am 6. das letzte Viertel, verschwindet am 14. als Neumond vom Himmel und tritt am Abend des 16. als ganz schmale Sichel im Westen wieder hervor. Am 20. September befindet der Mond sich in Erdferne; er erreicht zwei Tage später das erste Viertel und zeigt uns am 23. als Vollmond seine völlig von der Sonne beleuchtete Kugelgestalt. Sternbedeckungen durch den Mond sind im September nicht zu beobachten.

Der Sternhimmel im September



Schluß des Monats, die gleichen Sternbilder gegen 8 Uhr abends an derselben Stelle finden. So kommt es, daß sich die letzten Konstellationen des Sommerhimmels bis zur Mitwinterzeit in den frühen Nachmittagsstunden am Westhimmel zeigen, während umgekehrt die Wintersternbilder zu Beginn des Frühjahrs mit scheinbar größter Geschwindigkeit ihrem Untergang entgegenziehen. Richtet man im September gegen 8 Uhr abends den Blick in die Meridiane, so findet man, als geeignete Anhaltspunkte zur weiteren Orientierung, drei helle, weiche Sterne, die ein großes, mit der Spitze nach Süden weisendes Dreieck bilden. Es ist

Wega in der kleinen Gruppe der Leier, Deneb im Schwan und Altair im Adler.

Hier durchzieht das Band der Milchstraße das Firmament und erstreckt sich durch das Zenit in der Richtung nach Nordosten, wo jetzt der Fuhrmann mit der hellen, gelblichen Kapella aus

Die Sensationen der Funkausstellung

Die große Funkausstellung, die am 31. August dieses Jahres in Berlin eröffnet wird, bringt zum ersten Male in Deutschland die Demonstration brauchbarer Fernsehgeräte. Was vor kurzer Zeit noch als Traum einer ferneren Zukunft erschien, ist heute schon in seinen Grundzügen vollendet. Der Besucher wird Gelegenheit haben, gleich zwei Fernsehgeräte zu bewundern, das von Telefunken und das des bekannten ungarischen Forschers Denes von Mihaly. Das Gerät, das Telefunken zeigt, wurde von dem Leipziger Forscher Karolus entwickelt, der auch am Ausbau der Bildtelegraphie hervorragenden Anteil hat. In verhältnismäßig kurzer Zeit war es gelungen, die Bildtelegraphie aus dem Zustande der Laboratoriumsmäßigen Versuche in die Praxis zu überführen. Auch die Fernsehgeräte, die die Sensationen der diesjährigen Funkausstellung sein werden, sind zunächst nur gelungene Laboratoriumsarbeiten, die erst noch für den praktischen Betrieb durchgebildet werden müssen. Sie haben aber bereits einen so hohen Grad technischer Vollendung erreicht, daß die Durchbildung für den allgemeinen Gebrauch nicht mehr allzulange auf sich warten lassen dürfte. Man kann damit rechnen, daß schon in der nächsten Zeit Geräte entstehen, die für den Großbetrieb geeignet sind und andere, die sich auch der Funkfreunde beschaffen kann.

Die Grundgedanken des Fernsehens sind schon sehr früh erkannt worden. Man wußte eigentlich schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, daß es darauf ankam, das zu übermittelnde Bild in elektrische Stromstöße zu verwandeln, diese Stromstöße einem Empfänger zuzuführen und dort wieder die Stromimpulse zu Licht werden zu lassen. Diese Grundidee war

bei der Bildübertragung bereits gelöst. Bei allen Systemen wird eine geeignete Photographie auf eine Walze gelegt, die sich dreht und gleichzeitig seitlich verschiebt. Dabei wird das Bild Punkt für Punkt von einer starken Lichtquelle abgetastet. Die hierbei gefundenen Helligkeitswerte werden von einer lichtempfindlichen Photozelle in Stromstöße umgewandelt und nun über Draht oder drahtlos mit Hilfe ungedämpfter Trägerwellen dem Empfänger übermittelt. Hier ist eine Walze vorzulegen, die durch geeignete Mittel, wie Synchronmotoren, Tonräder und dergleichen sich mit der gleichen Geschwindigkeit dreht wie die Walze der Senderseite. Ein Lichtrelais (Kathodenstrahl bei Telefunken, Saliengalvanometer bei Professor Karolus) verwandelt die Stromstöße wieder in entsprechende Lichtschwankungen, die meist photographiert werden. Die Entwicklung und das Fizieren des so aufgenommenen Bildes vollendet die Übertragung. Bei dem System des Professorens Dietmann, das ja auch für den Rundfunk Bedeutung erlangt hat, kommt, wie das schon bei den ersten Bildtelegraphen der Fall war, elektrolytisch vorbereitetes Papier zur Anwendung.

Der große Unterschied, der zwischen der einfachen Übertragung eines leblosen Bildes und der Übermittlung eines bewegten Bildes besteht, liegt in der Schnelligkeit der Übertragung. Die einzelnen Stromstöße müssen so rasch aufeinander folgen, wie etwa die einzelnen Bilder, die im Kino Bewegung und Leben vortäuschen. Man hat jetzt auf der Sendeseite eine Photozelle eingebaut, die praktisch trägheitslos ist. Sie kann allen Lichtschwankungen sofort folgen, so daß die Übertragungsschnelligkeit theoretisch unendlich sein könnte. In der Praxis genügt es, wenn in ein Zehntel Sekunde die Übertragung eines Bildpunktes vollendet ist. Dann entstehen für den Zuschauer bereits lebende Bilder und das Problem des Fernsehens ist gelöst.

Der Erfinder Denes von Mihaly gab vor kurzem der Berliner Presse Gelegenheit, das von ihm gebaute neue Fernsehgerät zu besichtigen. Es wurde nur ein kleines, aber sehr einfaches und absolut sicher arbeitendes Gerät gezeigt. Man sah im Empfänger, wie eine Scheibe sich bewegte, wie Buchstaben und Bilder auf den Kopf gestellt und bewegt wurden, und immer war das im Sender vorhandene Bild im Augenblick wahrzunehmen. So einfach diese Bildchen auch waren, so verblüffend war dennoch die Präzision, mit der die Übertragung erfolgte. Man war Zeuge eines lange erwarteten technischen Wunders geworden.

Die Apparatur ist verhältnismäßig klein und einfach. Sie unterscheidet sich sehr sehr von den Geräten, die früher Mihaly's Namen in der Welt bekannt gemacht hatten. Die Bildchen wurden bei dem kleinen Demonstrationsgerät auf eine Mattscheibe gelegt, die von einer starken Lichtquelle getroffen wird. Durch eine rotierende gelochte Scheibe wird der Gegenstand in Bildpunkte von etwa 1/4 bis 1/2 Millimeter zerlegt. Eine Photozelle verwandelt die Lichtunterschiede des Bildes in Stromschwankungen. Dann erfolgt die Übertragung der verstärkten Stromstöße auf den Empfänger. Hier werden die Stromstöße wieder zu Lichtschwankungen, nachdem sie das Lichtrelais passiert, und dann werden sie von einem Bildsammler, der genau so wie der Bildzerleger gebaut ist, wieder zusammengefügt, so daß sie auf einer Mattscheibe als ganzes Bild erscheinen. Bildzerleger und Sammler sind gleich gebaut und werden durch eine Synchronvorrichtung zum Gleichlauf veranlaßt. Da die Übertragung in ein Zehntel Sekunde vollendet ist und sich in diesem Zeitabschnitt fortlaufend wiederholt, so entsteht der Eindruck eines lebendigen Bildes, der Eindruck des Fernsehens.

Die weiteren Arbeiten werden sich nun darauf erstrecken müssen, die feinsten Tönungen der Bilder zu übertragen, kurz, eine Entwicklung zu fördern, die wir auch beim Film erlebt haben. Wenn das gelingt, werden wir den rundgepunkteten Film erleben, das sichtbar gefunkelte Theaterstück. Dann ist die Zeit da, wo Schauspieler vor leerem Hause spielen und trotzdem die ganze Welt als Zuschauer und Zuhörer haben können.

Willy Möbus

„Rettenhandel mit Versicherungen“

Auf keinem Wirtschaftsgebiet versuchen sich so viele Berufene und Unberufene zu überbieten, wie auf dem Gebiete des Versicherungswesens. Auch die Kirche will bei diesem Konkurrenzkampfe nicht fehlen. Da fliegen einem oft Flugblätter ins Haus, die die „kirchliche“ Bevölkerung davor warnen, sich bei einem „kircheneindlichen“ oder „konfessionell neutralen“ Unternehmen zu versichern; einem derartigen Bedürfnis sei durch Gründung kirchlicher Versicherungseinrichtungen abgeholfen worden. Auf katholischer Seite bestehen schon seit Jahren die „Leos-Kasse“ und auch das „St. Josephs-Werk“. Wachten diese beiden, katholischen Kreisen entstammenden Unternehmen sich schon gegenseitig Konkurrenz — jedes behauptete von sich, die „katholischen Belange“ am besten wahrzunehmen —, so kam nun noch vor einiger Zeit die „Caritas-Sterbevorsorge“ des deutschen Caritasverbandes, der katholischen Wohlfahrtsorganisation, hinzu. Der Caritas-Verband fungiert eigentlich nur als Versicherungs-Vermittlungsstelle; denn seine Sterbevorsorge ist kein selbständiges Unternehmen. Sie ist vielmehr je nach den einzelnen Nödeln bei verschiedenen Versicherungsgesellschaften in Rückbedingung gegeben worden. Hauptgeschäft würde sie bei der Lebensversicherungsgesellschaft „Neuer Atlas“ in Ludwigsfelde untergebracht. Der gläubige Katholik hat also nun die Möglichkeit, sich einen wahrhaften „kirchlichen“, einen „katholischen“ Versicherungsschein zu beschaffen, der ihm von drei Seiten angepriesen wird. Welcher ist aber nun der richtige?

In gleicher Gewissensqual befindet sich der fromme Protestant. Auch seine Kirche versteht sich auf das doch so weltliche Versicherungsgeschäft vorzüglich. Der Evangelische Bund hat für seine Anhänger den „Mariburg“ Versicherungsschein in a. G. gegündet. Jede Sparmark bleibt in bewährter evangelischer Hand heißt es im Prospekt. Nun gibt es aber auch eine „Evangelische Sterbevorsorge“. Ein ähnlicher Vertrag wie zwischen dem Caritas-Verband und dem „Neuen Atlas“ besteht auch zwischen letzterem und dem Zentralauschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche. Die Antragsformulare, Tarife usw. des „Neuen Atlas“ tragen je nach

der konfessionellen Schattierung die Vorbrude „Caritas-Sterbevorsorge“ oder „Evangelische Sterbevorsorge“, sind aber sonst bei beiden „kirchlichen Versicherungen“ die gleichen. Im Ausschlußrat des „Atlas“ sitzen in halber kirchlicher Eintracht Vertreter des Caritasverbandes und der Inneren Mission zusammen. Interessante Grenzfragen bleiben nicht aus. Die Caritas sagt: „Wir dürfen die in kirchlicher Ehe lebenden Protestanten nicht abweisen, wenn sie zusammen mit dem katholischen Teil der Caritas-Vorsorge betreten wollen“. Die Evangelische Sterbevorsorge dagegen will in „mehrheitlich protestantischen Orten alle Familien, auch die katholischen“ aufnehmen.

Von gewiß unverdächtig Seite, die mit der freien Arbeiterbewegung nichts zu tun hat, aber jenen kirchlichen Kreisen nahesteht, sind diese Nebengeschäfte der Caritas und der Inneren Mission als „Rettenhandel mit Versicherungen“ bezeichnet worden. „Warum befaßen sich Caritas und Innere Mission überhaupt mit Versicherungseinrichtungen?“ fragt diese Seite; und die Antwort lautet: „In der Hauptsache um Geld zu verdienen“. Es kommt ihnen anscheinend weniger darauf an, dem Katholiken oder Protestanten eine gute und preiswerte Versicherung zu bieten; denn das können große und wirklich leistungsfähige Versicherungsunternehmen viel besser, sondern um selbst hörende, „im deutschen Versicherungsgewerbe bisher nicht bekannte Provisionen“ zu erhalten. Ganz offen hat man zugegeben, auf dem Umwege über eine Versicherung den Einfluß der Kirche zu stärken. Aber nicht eine kirchliche Versicherung geht man bei der Sterbevorsorge ein, sondern man versichert sich in Wirklichkeit bei einem privaten Versicherungsunternehmen, insbesondere dem „Neuen Atlas“. Daran wird auch nichts geändert, wenn es auf Flugblättern der Caritas und der Inneren Mission heißt: „Die Pfarrämter erteilen gern Auskunft in dieser wichtigen Sache“, oder wenn die Kanzel oder der Beichtstuhl — was wiederholt vorgekommen ist — mißbraucht wird, um für die „kirchliche“ Versicherung Propaganda zu machen.

Die deutsche Arbeitnehmerschaft weiß, wo sie sich versichert. Sie hat vor 15 Jahren durch die freien Gewerkschaften und die Konjunktionsgesellschaften eine eigene große und leistungsfähige Versicherungsgesellschaft geschaffen, die allerdings „konfessionell neutral“ ihren Dienst am Volke tut.



Rußland, das ferne leuchtet . . .

An der Beratungsstelle für Auswanderer

In der Auswandererberatungsstelle erscheint eines Tages ein Mann bürgerlichen Aussehens, dreht verlegen seinen Hut zwischen den Händen, sieht sich schüchtern auf fremdelnde Aufmerksamkeit hin und erklärt, er wolle auswandern. Wohin es denn gehen soll, fragt der Leiter der Beratungsstelle. Ja, nach Rußland. Er meinte doch wohl Rußland? Nein, er will nicht nach Rußland, sondern nach Nordland. Der Regierungsrat, weltkundiger Mann, schüttelt verwundert den Kopf. Nordland? — nein, das kennt er nicht, das gibt es nicht. Wo es denn liegen soll? Na, doch gar nicht weit von Australien, da bei Neuseeland herum, wo es nach dem Südpol zugeht und schön warm ist. Am Südpol und schön warm? Der Beamte überlegt: Was kann er meinen, dieser sonderbare Auswanderer? Schließlich dämmert ihm in einem verdeckten Winkel des Gehirns Erinnerung an die Schulzeit, er schlägt den Atlas auf — richtig, da liegt Nordland, verschönte Klippe im arktischen Gebiet der Südpolarregion, so benannt, weil es von einem Forscher namens Kos entdeckt wurde. Der Besucher fällt aus allen Wolken: Was, man kann nicht dorthin auswandern, es ist kalt und vereist, kein Baum wächst dort, kein Schiff fährt hin? Sein romantischer Traum, von dem er selbst nicht mehr weiß, wie er entstanden ist, zerrinnt, ein Kleinbürgertum gewinnt wieder schreckhafte Realität, schöne Trugbilder verblasen im Alltag, dem er nicht entkommen kann.

Ein anderer kommt. Er hat einen festen Schritt, Gesten und Worte sind bestimmt, die Augen blitzen entschlossen. Er setzt sich ohne weiteres. Nach Syrien oder nach Arabien will er. Er hat einen großartigen Plan, wie man dort den Boden kultivieren, die öde Wüste in fruchtbares Ackerland verwandeln kann. Es ist so einfach, und doch ist noch niemand darauf gekommen: man muß von der Küste an alle verfügbaren Streifen tragfähigen Landes bebauen, nötigenfalls mit Hilfe von Bewässerungsanlagen. Durch solche Bodenkultur am Küstenrand würde von selbst der nötige Regen angezogen. Man kann dann — ganz allmählich nur natürlich — immer weiter in die Wüste hinein vordringen; stets würde der Regen der fortschreitenden Bodenkultivierung nachfolgen. Dem guten Mann ist diese erstaunliche nationalökonomische Phantasie nicht auszureden, er hat, wie er sagt, die Frage der Abhängigkeit der Bodenkultur vom Niederschlag seit Jahren studiert, und wenn er einen Kapitalisten fände, würde er sofort sein Werk beginnen. Aber er findet keinen Kapitalisten.

So merkwürdige Besucher kommen in die öffentliche Beratungsstelle für Auswanderer. Freilich sind sie nicht die Regel. Aber wohl die Auswanderungslustigen, die sich in dem schlichten Hinterhofzimmer in der Königin-Augusta-Straße Rat holen wollen, haben dies mit den beiden Phantasien gemeinsam: sie sehnen sich alle nach irgendeinem Nordland, das traumhaft in der Ferne leuchtet, wo es keine Fabriken, keine Nahrungsorgen und keine mühseligen Alltagskämpfe gibt. Sie alle erwarten von der Fremde das höchste Lebensglück, das die Heimat ihnen vorenthält, sie alle kommen mit falschen Voraussetzungen, die mehr ihren Wünschen als den Tatsachen entsprechen. Es ist darum nicht gerade eine sehr dankbare Aufgabe der Beratungsstelle, diese nüchterne Realität der Tatsachen den Erwartungsvollen recht eindringlich vor Augen zu führen.

Leicht ist es noch bei den jungen Ehepaaren, die immer wieder kommen. Er trägt einen schön geschmägten Sack, sie den Klontopf. Beide strahlen in billiger Eleganz und jungem Glüd. Er ist Buchhalter, sie Stenotypistin — oh, in einem großen Betrieb! Sie haben zusammen 250 Mark monatlich — jawohl! zwei — hundert — und — fünfzig! Sie hatten sich das so schön gedacht: inmitten des Urwalds ein kleines Siedlungshäuschen. Ganz einfach könnte man sein mit seinem Glüd. Der Leiter der Beratungsstelle zeigt ihnen lächelnd ein paar Bilder aus Brasilien. Auf den Bildern ist zu sehen, wie primitiv und kümmerlich deutsche Ansiedler im Urwald hausen. Zwei elende Hütten für drei Familien von einem Dutzend Köpfen, die eine Hütte hat nicht einmal Seitenwände, man sieht die dürftige Ausstattung. Ringsherum Rieseneichen, die gefällt, mannshohe Büsche, die gerodet werden müssen. Einer der Siedler stützt sich schwer auf roh gezimmerte Krüden — ein stützender Baum hat ihm das Bein zertrümmert.

Da ist der junge Ingenieur, der nach den U.S.A. will, aus anderem Holze geschnitten. Aber auch er erschrickt, als er erfährt, daß er voraussichtlich als Tellerpöpler oder Zeitungverkäufer wird anfangen müssen, wenn er „drüben“ vorwärtskommen will. Denn er hatte es als selbstverständlich angenommen, daß im Maschinenbau Amerika ohne weiteres für einen Ingenieur Platz sein wird, vollends für einen Deutschen. Er muß erfahren, daß auch im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten die Möglichkeiten etwas zu werden, heutzutage sehr begrenzt sind — ja, daß es dort zurzeit sogar 1—3 Millionen Arbeitslose gibt. Der junge Ingenieur dachte auch, daß ihm durch die Beratungsstelle vielleicht gleich eine Stellung jenseits des Großen Teiches vermittelt werden, daß er womöglich gleich einen fertigen Vertrag in die Tasche stecken könnte. Er wird darüber belehrt, daß ein fester Anstellungsvertrag sogar verboten ist, um die heimische Arbeiterkraft vor der ausländischen Konkurrenz zu schützen. Es hilft ihm also nichts: zuerst muß er jede Arbeit anpacken, die ihm geboten wird. Vielleicht magt er es und schafft es auch, sagt der Regierungsrat, als der junge Mann gegangen war, bloß — er ist ein bißchen schüchtern.

Die Vereinigten Staaten üben immer noch den größten Anreiz aus auf alle Auswanderungslustigen. Sie haben seit einigen Jahren die Zahl der Einwanderer aus den einzelnen Ländern kontingentiert. Die Quote wird errechnet nach der Anzahl der in den Staaten schon sesshaften Angehörigen dieser Länder. Nach dieser Berechnung erhält Deutschland nächst England die günstigste Quote: 51 000 Deutsche dürfen seit 1924 jährlich in die U.S.A. einwandern. Diese Quotierung („kulturelle Quotierung“) zeigt deutlich eine Tendenz gegen die Einwanderung aus süd- und osteuropäischen Ländern. Aus Jugoslawien beispielsweise werden nur 671 Einwanderer zugelassen, aus Rumänien 603, aus Bulgarien gar nur 100, und Oesterreich ist mit 700 auch nicht sehr reichlich bedacht. Zur Einwanderung ist überdies die Bürgerschaft eines Landmannes nötig. Der Landmann muß ein Jahr in den Staaten wohnen und „in Nahrung sein“. Er muß erklären, daß er für den Einwanderer aufkommt, wenn er in Not gerät.

Trotz aller Schwierigkeiten ist aber die Quote für die deutschen Einwanderer seit 1924 stets erschöpft worden, obwohl gerade das Jahr 1924, das Stabilisierungsjahr, mit 58 000 Auswanderern den großen Rückschlag brachte auf die Massenflucht aus Deutschland, die bald nach dem Kriege einsetzte und im ärgsten Inflationsjahr 1923 mit 115 000 Auswanderern nach überseeischen Ländern ihren Höhepunkt erreichte. Seit 1925 zeigt dann die Zahl der deutschen Auswanderer eine gewisse Steigertendenz zwischen

60 000 und 65 000, liegt aber immer noch erheblich über dem Jahresdurchschnitt der letzten Vorkriegsjahre, der sich auf 25 000 belief.

Im Jahr der großen Depressionspsychose gab es findige Leute, die es verstanden, aus der Auswanderung ein Geschäft zu machen. Oft nutzten sie lokale Verzweiflungsausbrüche der Wirtschaft, oft wie sie z. B. im Ruhrgebiet durch die Stilllegung von Zechen und Bergwerken damals häufig ausstammten. Sie gründeten Vereine, Auskunftsstellen, Siedlungsgesellschaften, Stellenvermittlungsbüros warben durch Wort und Schrift auswanderungslustige Mitglieder, die ihre letzten Spargroschen hergaben für angebliche Einschreibgebühren, Landanteile, Transportgebühren. Die leitenden Herren bildeten dann eine „Vor-Kommission“, um alle Vorbereitungen in der neuen Heimat zu treffen, und verschwanden auf immerwiedersehen. Manchmal wechselten sie nur den Ort in der alten Heimat, manchmal gingen sie auch tatsächlich über den Großen Teich. Es kam auch vor, daß sie die Betroffenen mit hinübernahmen, um sie dann in irgendeiner Hafenstadt ausgeplündert sitzen zu lassen. Es gab aber auch Auswanderungsgesellschaften, deren Leiter die besten Absichten hatten, ja wahre Idealisten waren und weit erhaben über den Verdacht, daß die klingenden Namen „Buena Esperanza“ oder „Eldorado“, wie solche Unternehmungen sich häufig betiteln, lediglich eine persönliche Bedeutung für die Herren Direktoren hatten. Diese Auswanderungsorganisationen schickten nicht minder gründlich an verblüffender Gutgläubigkeit, an der ungeheuren Divergenz zwischen Phantasie und Realität, an Geldmangel und völliger Unkenntnis ausländischer Verhältnisse.

Also Sie wollen nach Kanada? — fragt der Regierungsrat von der Beratungsstelle einen Mann geisterlichen Alters, dem man es ansieht, daß er etwas anpacken kann. Er ist kein Neuling mehr in der Auswanderung. Vor Jahren war er in Argentinien, fand aber bald wieder zu den heimatischen Fleischtöpfen zurück. Auch hat er etwas gelernt, ist Elektrotechniker, hat in

Berlin sein gutes Auskommen, möchte aber gern höher hinaus. Nun hat er gehört, daß es in Kanada etwas zu verdienen gäbe für fachlich qualifizierte Kräfte. Aber der Leiter der Beratungsstelle muß auch ihn enttäuschen. Er erzählt ihm, daß Kanada, das große Weizen-Exportland, nur landwirtschaftliche Arbeiter braucht und daß auch diese nur für die kurze Sommerzeit guten Verdienst finden, den sie in der langen toten Winterzeit bald wieder verzehrt haben. Freilich gibt es noch Freiland in Kanada, aber so weit nördlich, so fern den beiden großen Bahnlinien, daß der Transport allein den Gewinn aufwiegt.

Es ist also auch Kanada nicht zu empfehlen. Es ist überhaupt die ganze Auswanderung nicht sehr zu empfehlen. Einzige bietet vielleicht das frühere deutsche Schutzgebiet in Südafrika und auch die Südafrikanische Union für junge deutsche Landwirte ganz gute Aussichten, wenn sie gesund und tüchtig sind und wenn sie — über ein Anfangskapital von etwa 5—10 000 Mark verfügen. Auch der deutsche Handwerker kann unter den gleichen Bedingungen in der Union sein Fortkommen finden. Im übrigen aber gilt heute trotz aller wirtschaftlichen Schwierigkeiten im heimatischen Deutschland mehr denn je die alte Weisheit: bleibe zu Hause und nähre dich rechtlich!

Auch vom Standpunkte staatlicher Ökonomie ist die Auswanderung nicht so unbedingt zu wünschen. Weil nämlich nur die besten, die arbeitsfrohen und fachlich geschulten Kräfte auswandern, die wir selbst gut gebrauchen können, während für die ungelerten arbeitslosen Massen auch im Auslande kein Unterkommen zu finden ist. Hindernis tut der Staat die Auswanderung deshalb nicht — das kann er nicht nach der Verfassung, die jedem Deutschen Freizügigkeit gewährt. Aber er bewacht sie, er sorgt dafür, daß „Eldorado“ und „Buena Esperanza“-Unternehmungen heute keine Gefolgschaft mehr finden können.

Vielleicht wäre es ganz nützlich, wenn ein staatlicher Beratungszwang für Auswanderungslustige eingeführt würde. Vorläufig ist es dem eigenen Ermessen jedes Auswanderers freigegeben, beraten oder un beraten die Heimat zu verlassen. Wer klug ist, wird sich beraten lassen, ehe er via Australien nach Nordland in See geht, das (um mit Wörde zu reden) ferne leuchtet — in unseren Träumen. (Voss, Jg.)

Die Faust

Eine Legende von Heinrich Lersch

In einem schönen Frühlingmorgen zogen aus allen Pennen und Herbergen Heidelbergs die Handwerksburschen und strebten auseinander, den Arbeitsstätten am Rhein und Neckar zu. Die Trupps teilten sich, die Ungelernten wollten nach Ludwigshafen, die Handwerker nach Heilbronn und Stuttgart.

Die aufgehende Sonne hätte eigentlich ihre Gemüter mit Freude erfüllen müssen; doch es war, als löschten die feurigen Strahlen nur die aufgepeitschte Wut in ihren Seelen zu explosivem Dampf. Streitend trennten, teilten sie sich.

Zum Sechsten zu Paaren klopfen sie, die Häuser in den Seitentälern und auf den Bergen ab, und gegen Mittag trafen sie wieder zusammen. Vor einem kleinen Städtchen lagerten sie und tauschten das Erbetelte miteinander: Brot gegen Würst, Pennie gegen Zigaretten. Kaum waren sie mit dem Essen fertig, da hörten sie aus der nahen Straße Geschrei und Rufen. In einem Hausneubau stritten sich Polier, Arbeiter und Bauherr. Ehe die Kunden sich mit den Streitenden verständigen konnten, war der Polier schon bei den Wanderburschen und bot ihnen die Arbeit an. Der Sprecher der Neuangetommenen hörte nicht auf das Rufen seiner Kollegen, die ihn vor dem Streikbruch warnten. Er verhandelte mit dem Meister über Lohn und Arbeitszeit, während die Streitenden die Fäuste ballten und bereit waren, sich auf die allzu Arbeitswilligen zu stürzen. In ihrer Not um die jetzt sicher verlorenen Arbeitsplätze wandten sie sich an den Bauherrn, um ihre vorher erhobenen Forderungen zurückzunehmen. Da rief der Polier die abgemachten Bedingungen laut über die Straße, dem Bauherrn und auch den Streitenden zu, reichte höflich dem Sprecher der Handwerksburschen die Rechte, um mit einem Handschlag den Eintritt in die Arbeit zu bekräftigen. Da hielt der Sprecher die Hand des Poliers fest und schüttelte sie so mächtig, daß der Mensch stock dieser klammernden Finger befreien wollte. Doch der Landstreicher hob die andere Hand und schlug sie kläffend in das Gesicht des Poliers, schlug und schrie, riß und trat den sich Entwindenden, der aus Mund und Nase blutete, in den Staub der Straße.

Da geschah das Merkwürdige, daß die Streitenden für den Polier gegen ihren Kollegen Partei ergriffen. Sie stützten sich auf den Angreifer, doch die Handwerksburschen schlugen mit ihren Knüppeln drein. Die Mauer wehrten sich mit Zaunlaten und Brettkladden, bis der Bauherr mit herbeigerufenen Nachbarn die Streitenden trennte.

Während die Parteien sich das Blut aus den Gesichtern wuschen, die einen am Brunnen, die anderen am Wasserkübel des Kalkloches, umkreiste der immer noch unerschrockene Sprecher der Landstreicher den Polier, als wollte er ihn umbringen. Der junge Kaplan des Städtchens, der sich bisher um einen Vermittelnden bemüht hatte, stellte ihn zur Rede und verwies ihm seinen Haß. Doch der Erbitterte drohte mit der Faust zum Bauherrn hinüber und sagte, daß es eine Schande sei, arme Menschen gegeneinander auszuspielen, und die Not der einen zu Lohn und Berrat an den anderen auszubeuten. Der Arbeiter habe nur noch die eine Religion, und das sei die Solidarität, die Kameradschaft. Er habe dem Polier, dem feilen Knecht des Bauherrn, nur einmal beweisen wollen, daß Armut nicht gleich mit Schuldigkeit sei. Nur die Armen helfen den Armen, und er, der Kaplan, sei natürlich auf der Seite des Reicheren und solle nur gleich den Gendarmen holen, damit die irdische Gerechtigkeit den Herrschenden und Besitzenden im Kampf gegen die Armen und Rechtlosen beistehen könnte. Dann könne er, der Diener des Gottes, der als Menschensohn nichts hatte, wohin er sein Haupt legen konnte, ihm die Steine eines falsch ausgelegten Gotteswortes als Brot für die Seele ins Gefängnis bringen. Auch er, der Diener Jesus, habe den allmächtigen Gott zum Büttel der Herrschenden gemacht.

Doch der Kaplan nahm den fanatischen Sprecher bei der Hand und wies mit einer milden Bewegung auf das große Steinkreuz, das zwischen den Bäumen hinter dem Brunnen stand. Und sagte, daß die Zeiten vorüber seien, wo der Priester sich scheute, mit den Entertien und Verfeimten dieser heidnischen Zeit zu verkehren. Er sei in Ludwigshafen Kaplan gewesen, und wisse genau, wie es um die Seelen der Verzweifelten stünde. Aber der Haß und die Gewalt sei nicht das Richtige. Das Kreuz, nicht das Schwert, habe die Welt erobert, und im Zeichen des Kreuzes werde auch der Sieg über das modernste Heidentum errungen werden. Dann aber wandte er sich an den Bauherrn, und verwies ihm sein geschäftsmäßig einwandfreies,

aber menschlich und christlich verwerfliches Benehmen. Er sei, wie auch die heidnische Welt, blind, und wenn Jesus Christus von Kreuz herabstiege und sich, wie zu seinen Lebzeiten, in die Welt, sein Eigentum begäbe, so würde er zu den Armen und Elenden gehen müssen; denn auch er, der Bauherr, würde den höchsten Herrn, vor dem er alles Hab und Gut nur zu Lehen trage, wie die Hohenpriester, aus seinem Eigentum hinausweisen.

Indessen war der Handwerksbursche an das Kreuz getreten und die Sonne brach durch die Zweige, daß das Kreuz im hellen Licht stand, während es vorher im Schatten gebunkelt.

„Hier schaut her, meine Kameraden, seht ihr das Kreuz? Wo ist der Leib des Erlösers? Gott ist er! Die Mägel stecken, verrotzt, im alten Gestein, aber, da oben, rechts, steht: Noch eine Hand ist hängen geblieben, während der Körper, vermodert von Regen, Sonne und Wind, Stück um Stück herabgefallen, verkauft ist. Den Leib des Menschensohnes habt ihr, ihr Lauen, nicht geachtet, der Leib, der darz verkommen, wenn nur das Kreuz bleibt! Das Kreuz, ja, das habt ihr uns aufgelegt! Die Erlösung, die habt ihr für euch in Beschlag genommen. Aber seht: die rechte Hand, zur Faust geballt, die ist für uns zum Trost, als Sinnbild geblieben; diese Faust, die die Geisel schwang, die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel trieb, die Faust, die im heiligen Jorn die Fische der Geldwechsler umstieß! Die Hand, die heilende, die segnende, seht, die Sonne selbst hängt einen goldenen Heiligenschein um sie, Brüder, den Heiligenschein um die Faust, und nicht um den Kopf! Kameraden, es ist Zeit, mit der Faust die Lehre von der Gerechtigkeit zu verkünden! Mir Verbrecher von heute werden die Heiligen von morgen sein! Heilige Faust, verlaß du uns nicht!“

Er stand vor dem Kreuz, den hageren Arm aufgeredet, spreizte und beulte die Finger mit einem barbarischen Lachen. Dann nahm er seine Kollegen in den Arm und sie zogen davon; ohne sich umzusehen, rief er den Kaplan zu: „Komm mit, wenn du Christus nachfolgen willst!“

Die Leute, Bauherr und Polier, Maurer und Handlager standen verblüfft und sahen den Kaplan, der mit wintender Geberde, den Mund zum Rufen geöffnet, an. Er war den Marschierenden ein paar Schritte nachgegangen, aber, als der Mensch den Ruf: Komm mit, ausgestoßen hatte, blieb er stehen. Sein junges Gesicht war zerrissen von seinem kämpfenden Willen, sein Körper bog sich den Schreitenden nach und er tat einen Schritt, — da tönte laut Gefang von den Handwerksburschen, und mit jedem Wort, das in die Ohren des Kämpfenden drang, sank sein heftigst gestreckter Arm, sank die gestraffte Geberde, und den Kopf hängend zur Erde, wandte er sich, wegschauend, an den dürftigen Genossen vorbei, in den Pfad zum Berg hinan.

Die Stimmen der Marschierenden klangen im schreitenden Marsch und das Lied tönte wie eine Fanfare durch die stille Landschaft:

„Steht auf, Verdammte dieser Erde!“

Dankbarkeit bei Löwen. Die Geschichte von dem braven Androlus, der einem Löwen einen Dorn aus dem Fuß zog und dem das dankbare Tier daraufhin treu wie ein Hund nachfolgte, ist bekannt. Aber solche Geschichten können sich auch noch in unseren Tagen in ähnlicher Form ereignen, wie die Tat einer amerikanischen Löwenbändigerin beweist. Die junge Dame, Nancy Lee Mannette, die in Oakland in Kalifornien als Löwenbändigerin auftrat, wagte ihr Leben, um ihre Lieblingslöwin zu retten, nachdem die Tierärzte ihre Hilfe verweigert hatten. Die Lieblingslöwin der Miß Mannette, die den Namen „Prinzessin“ führte, ist ein mächtiges Tier, dem beim Fressen ein abgeplatteter dünner Knochen in der Kehle stecken blieb. Dieser Fremdkörper verursachte dem Tier große Schmerzen. Es kam winfelnd zu seiner Herrin, die sofort einen Tierarzt herbeirief. Während sie der Löwin den Rücken aufhielt, konnte der Arzt die Ursache des Leidens feststellen, doch war er nicht dazu zu bewegen, eigenhändig aus dem Löwenrachen den Knochen zu entfernen. Da sich auch andere Tierärzte energig weigerten, diese gefährliche Operation vorzunehmen, entschloß sich die Bändigerin dazu, selbst die Tat auszuführen. Die Löwin hielt geduldig aus, bis es den verzweifelten Anstrengungen von Miß Mannette gelang, ihren Liebbling von dem gefährlichen Fremdkörper zu befreien. Rührend war die Dankbarkeit des Tieres, das nach der glücklichen Beendigung der Operation sich zärtlich an seine Herrin schmiegt und ihr die Hand leckte.

Ämtlicher Teil

Der Senat hat den Generalkonsul von Guatemala in Hamburg, Dr. José María Palacios auch für das Lübecker Staatsgebiet anerkannt und zugelassen. 2440

Öffentliche Aufforderung zur Abgabe von Steuererklärungen für die Herbstveranlagung 1928

Die Steuererklärungen für die Einkommensteuer, Körperschaftsteuer und Umsatzsteuer sind von den Steuerpflichtigen, deren Wirtschaftsjahr zwischen dem 1. Januar und 30. Juni 1928 geendet hat, in der Zeit vom 1. bis 15. September 1928 unter Benutzung der vorgeschriebenen Vordrucke abzugeben. Steuerpflichtige, die zur Abgabe einer Erklärung verpflichtet sind, erhalten vom Finanzamt einen Vordruck zugelandet. Die durch das Einkommensteuergesetz, Körperschaftsteuergesetz und Umsatzsteuergesetz begründete Verpflichtung, eine Steuererklärung abzugeben, auch wenn ein Vordruck nicht überhandt ist, bleibt unberührt; erforderlichenfalls haben die Pflichtigen Vordrucke vom Finanzamt anzufordern.

Lübeck, den 29. August 1928.

Finanzamt Lübeck.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Firma **Düker & Cornitz G. m. b. H.** in Liquidation in Lübeck ist Termin zur Prüfung nachträglich angemeldeter Forderungen auf den **5. Oktober 1928, 10 Uhr**, im Gerichtssaal, Zimmer Nr. 9, anberaumt.

Lübeck, den 27. August 1928.
Das Amtsgericht, Abt. 2

Das Konkursverfahren

Über das Vermögen der Firma **Martashall**, Gewerkschaft in Gotha mit dem Verwaltungssitz in Lübeck, wird wegen Mangels an Masse eingeklagt.

Lübeck, den 27. August 1928.
Das Amtsgericht, Abt. 2

Nichtamtlicher Teil

Joachim Heine
Martha Heine

geb. Kusche
Vermählte

Lübeck, im August 1928

Für erwiesene Aufmerksamkeit danken herzlich
D. D.

Nach langem, in Geduld ertragenem Leiden starb am 28. August, nachm. 3 1/2 Uhr, meine liebe, gute Frau, un. liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester 1100

Wilhelmine Braasch
geb. Dübber

im 68. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Daniel Braasch
und Familie

Seetee, 28. Aug. 1928

Trauerfeier am Sonnabend, 1. September nachm. 3 Uhr, Kirche zu Katenau.



Reichsbanner
Schwarz-Rot-Gold
Ortsverein Lübeck

Unser Kamerad,
Geschäftsführer,

Carl Luickhardt

ist verstorben. 2405

Ehre

seinem Andenken!

Einäschung Sonn-

abend, d. 1. Septbr.,

nachm. 4 1/2 Uhr Krematorium.

Antreten der Kameraden 3 1/2 Uhr Feldzug.

Der Vorstand

Für die vielen Beweise der herzlichsten Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Tochter

Frieda

sprechen wir allen Beteiligten, insbesondere der St. Jürgenschule II sowie Herrn Pastor Schmidt für seine trostreichen Worte un. innigsten Dank aus.

Adolf Baizling und Frau

Für liebevolle Teilnahme anlässlich d. Heimganges un. lieben Entschlafenen danken wir herzlich
Im Nam. d. Hinterblieb.

Sara Conrapius Wwe.

Schlutup 2479

Gelucht wird **Warenverteilung** samt liebsten Ehepaar für Übernahme einer Warenverteilungsstelle in Lübeck zwecks Belieferung un. Kundenchaft mit Lebensmitteln. Bedingung: Kühler Keller und trockner Vorratsraum. Stellung einer Sicherheit v. ca. 500 RM guter Leumund. Angeb. unt. H. G. 31156 an **Ala, Haasensteln & Vogler, Hamburg 36.** 2402

Handwagen

gebraucht, aber sehr gut erhalten, nicht zu klein, zu kaufen gelucht 2403

Neumann & Erdmann
Lübeck
Breite Straße 53, I.

Dr. Wilh. Uter

prakt. Arzt 2408
Breite Straße 70
zurück

„Alraune“

Von Ewers
Preis 2.85 RM.

Buchhandlung
Lübecker Volksbote

Unser 1. Vorsitzender, der Gründer unserer freireligiösen Gemeinde

Carl Luickhardt

verstarb am 28. August.

Wir werden dem aufrechten Kämpfer und Freund ein ehrenvolles Andenken bewahren. 2470

Vorstand
der freireligiösen Gemeinde

Büdergasse, 18 Jahre alt, sucht Stellung. 2400
Ang. u. L. 714 a. d. Exp.

Elegant Zimmer zu vermöbl. mieten 2480
Bedergrube 92, III

Feuerholz, verk. billigst
Sägewerk Dinter
Faltenstraße 4. 2466

Haus bei 3000.— RM. Anzahlung zu kaufen gel. Tauschwohn. vorh. 2478
Ang. m. Pr. u. L. 713 a. d. Exp.

Honigs Möbel-Kredit-Haus

Obere Johannisstraße 9

bietet zur bevorstehenden Herbstsaison die denkbar günstigste Gelegenheit, Möbel und Polsterwaren jeder Art zu äußerst billigen Preisen, **bei kleinster An- und Abzahlung** einzukaufen. Der große Umsatz meiner Möbel-Abteilung ermöglicht mir, ein großes Lager zu unterhalten, so daß jeder Käufer das Richtige findet

Wohnzimmer, Schlafzimmer, Herrenzimmer, kompl. Küchen, einzelne Küchenschränke, Kleiderschränke, Vertikos, Kommoden, Ausziehtische, Schreibtische, Bücherschränke, Rauchtische, Nähtische, Ziertische, Flurgarderoben, Schreibtischsessel usw. usw.

2 Bettstellen mit Spiral-Rahmen nur 80.00
Echt Nuß-Büfett, hübsche Form, nur 275.00
Echt Eichen-Büfett, ladell. Form, nur 250.00
Eleg. Klubgarnitur, Sofa, 2 Sessel, nur 450.00
Sofas 85.00, 95.00, 120.00 Chaiselongues 30.00

Bis 24 Monate Kredit
Nur 1/10 des Kaufbetrages als Anzahlung

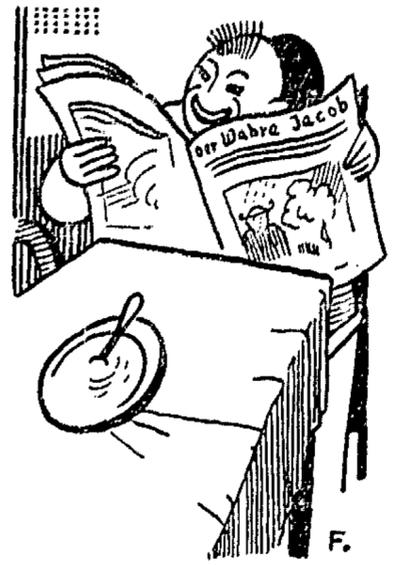
Freie Lagerung! Bahnfahrt-Vergütung!

Kredit auch nach auswärts

Einmachen der Früchte
mit vielen Bildern — 40 Pf.

Einmachen der Gemüse
mit vielen Bildern — 50 Pf.

Buchhandlung „Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46



Fehlt Salz am Essen, ist's fatal.
Das ist bekannt und stimmt nun mal.
So sei an deinem Lebensbrot
der „Wahre Jacob“ auch dabell

„Der Wahre Jacob“, das volkstümliche Witzblatt, reich illustriert, anerkannt hervorragende Ausstattung, 148zig, 40 Pf. pro Nummer, 24 haben in allen Volksbuchhandlungen.

Das wahre Gesicht der Hohenzollern

Vielweiberei, Königin Luise-Legende, Sexuelle Ausschweifungen, Mätressen-Wirtschaft, Kunstfuge, Geisteskrankheit

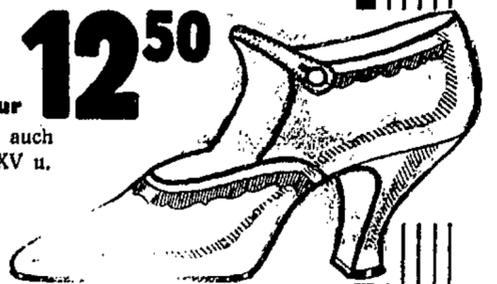
200 Seiten nur 75 Pf.

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Elegante Modelle

Strümpfe
in allen Farben

nur **12⁵⁰**



in den zartesten Farbönen, auch Lack und Wildleder mit L XV u. Blockabsatz.

Sehr aparte Formen, stets kleidsam und lesch . . .

Schuh-Buchholtz - Schuhvertrieb Rheingold

Carl Buchholtz
Schwartauer Allee 4 Gr. Burgstraße 36 Breite Straße 42

Werbt unablässig für eure Zeitung

Arbeiter, Angestellte u. Beamte

sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses der Genossenschaftsfage, des Allgem. freien Angestelltenbundes und des Allgem. Deutschen Beamtenbundes nur versichern bei dem eigenen Unternehmen, der

VOLKSFÜRSORGE

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft

Auskunft erteilen bzw. Material versenden kostenlos die Rechnungsstellen Hamburg, Koppel 9 und Lübeck, Gewerkschaftshaus, Johannisstraße, täglich 11—1 Uhr mittags Sprechstunde, außerdem Sprechstunden jeden Montag von 18—20 Uhr im Gewerkschaftshaus für Versicherte und Vertrauenspersonen, oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5, An der Alster 58/59



Maria Braasch

Der Verstorbenen, deren bescheidenes Wesen, Pflichter und aufrichtige Gelinnung uns immer ein Vorbild sein wird, ist ein dauerndes Gedenken sicher

Das gesamte Personal der
Holstenhaus

G. m. b. H.

2481

Öffentliche Versteigerung in Travemünde

Am Sonntag, dem 1. September 1928,
vormittags 11 Uhr, werde ich in Travemünde,
Gasthof „Stadt Kiel“ versteigern:

1 Regulator

Hüttcher, Gerichtsvollzieher

Öffentliche Versteigerung in Travemünde

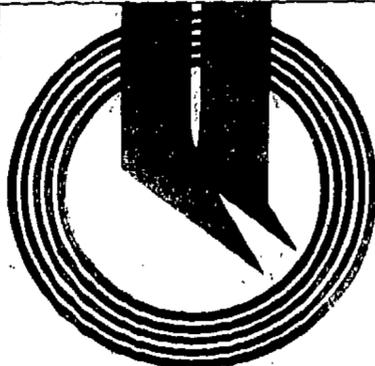
Am Sonntag, d. 1. September 1928,
vormittags 11 Uhr, sollen hier in Stadt Kiel,
Kurgartenstraße, anderweitig gepfändete Gegen-
stände versteigert werden, als:

Sofa, Bettsofa, Tisch, Stühle, 1 Regulator.
Hübner, Obergerichtsvollzieher

DER
BÜCHER
KREIS
BERLIN



- FÜR 1 MK. MONATLICH
- JÄHRLICH VIER BÜCHER
- MONATL. EINE ZEITSCHRIFT
- KEIN ENTRITTS GELD
- KEINE NEBENGEBÜHREN
- ENTRITT ZU JEDER ZEIT
- PRÄMIE 1928: 5. BAND NUR 1 MK.
- FREIE WAHL DER BANDE



REICHSKANZLER HERM. MÜLLER:
REVOLUTIONSERINNERUNGEN
• ERSCHEINT DEMNÄCHST •

WEITERE STANDARDWERKE DER ARBEITERBEWEGUNG:
KAMPFMAYER - VOR DEM SOZIALISTENGESETZ
BERNSTEIN - SOZIALDEMOKRATISCHE LEHRJAHRE

NÄHERE BEDINGUNGEN UND KATALOG ÜBER
ANDERE BÜCHER ALLER LITERATUR DURCH

Gute Schuhreparaturen Karl Obst

Am Brint 11 b

Buzestiftstraße 14

Dr. Otto Neurath
Lebensgestaltung und Klassenkampf
Umfang 152 Seiten
Kartoniert 2.50, Leinen 3.50 RM.

Dr. Richard Wagner
Der Klassenkampf um den Menschen
Umfang 198 Seiten
Kartoniert 3.00, Leinen 4.00 RM.

Prof. Dr. Anna Siemsen
Beruf und Erziehung
Umfang 224 Seiten
Kartoniert 3.50, Leinen 4.50 RM.

W. Dittmann
Die Marine-Justiz-Morde von 1917 und
die Admiralsrebellion von 1918
Preis 1.60 RM.

Dr. Angelica Balabanoff
Erziehung der Massen zum Marxismus
Psychologisch-pädagogische Betrachtungen,
Umfang 164 Seiten, Kartoniert 2.50 RM.,
Leinen 3.50 RM.

Prof. Dr. Max Adler
Neue Menschen
Gedanken über sozialistische Erziehung
Zweite, vermehrte Auflage, Umfang
236 Seiten, Kartoniert 2.80 RM.,
Leinen 4.00 RM.

Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

Obst- u. Beeren- Weinbereitung

mit 50 Bildern

Pilzküche
40 Pfg.

**Ein Monat
Arbeiterküche**
40 Pfg.

Billige, gute
Kochbücher

Buchhandlung
**Lübecker
Volksbote**

Johannisstr. 46

Patent-
Matratzen

Polster-
Auflagen

Matratzen-
Mühlke

Untere
Synderstr. 54

Lübecker Stahl-
leder-Matratzen-
Fabrik

Frühkartoffeln

Lange Gelbe 10 % 55.4
Runde Gelbe 10 % 50.4
Weiße 10 % 45.4

Grüne Einlegekartoffeln
Stück 6.4
empfiehlt

Heinrich J. Möller
Fleischhauerstr. 79.

Dem verehrten Publikum von Schlutup
und Umgebung zur gell. Kenntnis, daß ich
sämtliche Räume meines Lokales

am Freitag, dem 31. August 1928

an den
Fischer-Verein Schlutup

abgetreten habe.

Hochachtungsvoll
F. Bruhn

Organisiert Euch politisch!

**Rürschners
Deutscher Reichstag
1928**

Umfang 540 Seiten

Mit den Bildnissen sämtlicher
Abgeordneten

RM. 1.—

Wahlbetrachtungen — Religion —
Junge Wähler — Alte Abgeord-
nete — Frauen — Berufe — Adel

1000 Worte Reichstag

ein Herbarium der Orden,
Ehrendoktoren usw. usw.

Buchhandlung
Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

Luisenlust Morgen Freitag Großer Kavalierball

Eintritt und Tanz frei! 2466

Arbeitsgemeinschaft v. d. Plattd. Vereine to Lübeck

Kort'n to den'n

Vödrags- u. Theaterabend

an'n 4. un 7. Sept., abends Klock 8
in de Flora

sünd noch bi Bischoff & Krüger, Köniestr. 98
tau hebb'n. Frömde 1.00 Mk., Mitgl. 50 Penn

De Festutschuß

Zweite ein tägige Gesellschaftsreise nach D'ANEMARK (Gjedser)

am Sonntag, dem 2. Sept. mit Salondampfer

„SILBERMÖWE“

ab Lübeck (Schuppen 7) . . . 6.30 Uhr

Travemünde . . . 7.50

(Rückfahrt v. Gjedser 17.00 Uhr)

Fahrtpreis für
Hin- und Rückfahrt . . . RM. 6.50

Kein Paß oder Visum, nur Eintragung
bis Freitag, d. 31. August abends

in Lübeck: i. Reisebüro d. Hapag a. d. Markt

in Travemünde: im Reisebüro der Ostsee-
bäder-Linie

Stadttheater

Führer durch Oper
und Schauspiel
mit vielen Bildern.

Buchhandlung
Lübecker Volksbote

Volksbühne

Carl Zuckmayer

Schinderhannes

Des rheinischen
Revolutionärs
Glück und Ende

Ein rein menschlich er-
schütterndes Schauspiel

2.50 RM.

Buchhandlung
Lübecker Volksbote

Johannisstr. 46

Stadttheater Südb

Donnerstag, 20 Uhr:

Drei arme kleine
Mädels (Operette)

Freitag, 20 Uhr:

Luise Miller (Oper)

Sonnabend, 20 Uhr:

Schinderhannes
(Schauspiel)

Sonntag, 14.30 Uhr:

Lohengrin (Oper)

Freunden-Abonnement

Sonntag, 20 Uhr:

Soluspotus
(Kriminalneubelt)